Ph.sp.
544
m

Digitized by Google

544 m

Digitized by Google

<36616246500015

<36616246500015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Grundriß der Logik und Metaphyſik.

Zum
Gebrauch für ſeine Vorleſungen
von

Florian Meilinger,
königl. Hofkapellan, Doctor der Philoſophie, Mitglied des oberſten Kirchen- und Schulrathes, und ordentl. Profeſſor der Philoſophie an der Ludwig-Maximilians-Univerſität zu München.

Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage.

München, 1835.
Druck und Verlag von Dr. Karl Wolf.
In Kommiſſion in der J. Lindauer'ſchen Buchhandlung.
(C. T. F. Sauer.)

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede
zur erſten Auflage.

Was den Lehrer veranlaſſen kann, einen eigenen Leitfaden zum Gebrauche für ſeine Vorleſungen zu entwerfen, iſt entweder der innere Drang zur Förderung der Wiſſenſchaft das Seinige beyzutragen, oder die Schwierigkeit über philoſophiſche Gegenſtände nach einem fremden Lehrbuch, ohne viele Polemik, Vorträge zu halten. Um ſo mehr mußten wir uns alſo beſtreben, den Vorwurf eines ewigen Wiederkäuens jener bekannten Anſicht, nach welcher ſich die Logik nur mit leeren Formen zu beſchäftigen hat, nach Kräften abzulehnen.

Unter den neuern bis jetzt noch wenig beachteten logiſchen und metaphyſiſchen Schriften, die wahrhaft den Forſchungsgeiſt wecken, nennen wir

Digitized by Google

zuvörderſt Hegel's Wiſſenſchaft der Logik [1]), und des nun ſeligen geiſtl. Raths Stöger Dechants und Pfarrers zu Dachau Abhandlungen über den reellen Unterſchied des Seyns [2]), und Prüfung des philoſophiſchen Grundſatzes: Nichts iſt real, als was exiſtirt [3]). Beyde Männer haben ſich kräftig bemühet, den wahren Standpunkt der Logik und Metaphyſik, welchen die bloß formale Anſicht dieſer Wiſſenſchaften verrückt hatte, wieder herzuſtellen.

München im Monath März 1821.

Der Verfaſſer.

---

1) Nürnberg b. Schrag 1812 — 1816. 2) München b. Giel 1811. 3) Landshut b. Thomann 1814.

Digitized by Google

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Der Verfaſſer kann dieſe Auflage mit Recht eine vermehrte und verbeſſerte nennen; er iſt ſich bewußt, den Gang der Wiſſenſchaft bey ſeinem vieljährigen Lehramte ununterbrochen beobachtet, Altes und Neues lange geprüft, und den Gegenſtand des vorliegenden Werkes ſich angeeignet zu haben. Sein Hauptbeſtreben ging nicht nur dahin, lernbegierigen Jünglingen zur gründlichen Kenntniß der Logik und Metaphyſik verhülflich zu ſeyn, ſondern auch zur Förderung der Wiſſenſchaft ſelbſt nach Kräften beyzutragen. Das vorzüglichſte Augenmerk des Lehrers, der irgend eine Wiſſenſchaft zu behandeln hat, muß immer zuerſt auf den wahren Standpunct derſelben gerichtet ſeyn; denn wo die wahre Anſicht des Ganzen mangelt, da iſt keine gründliche Durchführung der einzelnen Theile möglich. Wir glauben den wahren Standpunct der Logik richtig zu bezeichnen, wenn wir behaupten, daß ſie das wiſſenſchaftliche Denken zum Gegenſtand habe; darum mußten wir vor allem

den weſentlichen Charakter des wahren Denkens, und den Unterſchied zwiſchen Denken und Vorſtellen entwickeln, um nach dieſer Anſicht die ſo wichtige Lehre von den Begriffen, Urtheilen und Schlüſſen gründlich durchzuführen.

Ob der Logik eine ſo genannte empiriſche Pſychologie, gleichſam als Einleitung, vorangehen ſoll, iſt eine unnöthige Frage. Die Pſychologie überhaupt gehört der Metaphyſik an, und kann nur als integrirender Theil derſelben wiſſenſchaftlich behandelt werden. Wenn es der neuern Zeit zum Verdienſt angerechnet wird, daß ſie die Logik von pſychologiſchen Beimiſchungen gereinigt hat, ſo läßt ſich um ſo weniger abſehen, warum gerade eine empiriſche Pſychologie dem ſtreng wiſſenſchaftlichen Vortrage der Logik vorher gehen ſoll.

Was übrigens das gegenwärtige Lehrbuch Selbſtgedachtes, und die Wiſſenſchaft Förderndes enthält, es ſey nun in Hinſicht auf Stoff oder Form, mögen Kenner entſcheiden.

München im Monath October 1825.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Ueberſicht der Logik und Metaphyſik.

Allgemeine Einleitung in die Philoſophie.

Erſter Abſchnitt. Begriff der Philoſophie. §. 1 — 3. Seite 1 — 3.

Zweyter Abſchnitt. Gegenſtand und Haupttheile dieſer Wiſſenſchaft. §. 4 — 5. S. 3 — 5.

Dritter Abſchnitt. Ueber den Unterricht in der Philoſophie. §. 6 — 7. S. 5 — 6.

Logik und Dialektik.

Einleitung.

Erſter Abſchnitt. Benennung und Begriff der Logik. §. 8 — 9. S. 9 — 10.

Zweyter Abſchnitt. Ihre Eintheilung. §. 10 — 11. S. 10 — 11.

Dritter Abſchnitt. Werth und Nutzen dieſer Wiſſenſchaft. §. 12 — 13. S. 11 — 12.

I.

Die Elementarlehre.

Ihr Inhalt und Umfang. §. 14. S. 13.

Erſtes Hauptſtück. Von der Natur und Weſenheit des wiſſenſchaftlichen Denkens, und den Grundgeſetzen, worauf alles wahre Denken beruht.

Erſter Abſchnitt. Begriff und weſentliche Eigenſchaften des wahren Denkens. §. 15 — 17. S. 13 — 16.

Zweyter Abſchnitt. Grundgeſetze, auf welchen alles wiſſenſchaftliche Denken beruht. §. 18 — 22. S. 16 — 21.

Zweytes Hauptſtück. Die Lehre von den Begriffen.

Erſter Abſchnitt. Natur und Weſenheit der wiſſenſchaftlichen Begriffe überhaupt. §. 23 — 26. S. 22 — 25.

Digitized by Google

Zweyter Abſchnitt. Ihre Materie. §. 27 — 30. Seite 25 — 28.

Dritter Abſchnitt. Form der Begriffe. §. 31 — 43. S. 28 — 36.

Vierter Abſchnitt. Bezeichnung und Darſtellung der wiſſenſchaftlichen Begriffe durch Wort und Sprache. §. 44 — 46. S. 37 — 39.

Drittes Hauptſtück. Die Lehre von den Urtheilen.

Erſter Abſchnitt. Natur und Weſenheit des logiſchen Urtheils überhaupt. §. 47 — 48. S. 40 — 41.

Zweyter Abſchnitt. Entwickelung der Materie des Urtheils. §. 49 — 56. S. 41 — 45.

Dritter Abſchnitt. Die Form der Urtheile. §. 57 — 72. S. 45 — 57.

Vierter Abſchnitt. Verſchiedenheit der Urtheile in Hinſicht auf ihre Modalität, oder von den aſſertoriſchen, apodiktiſchen und problematiſchen Urtheilen. §. 73 — 75. S. 57 — 60.

Fünfter Abſchnitt. Die logiſche Verwandtſchaft der Urtheile. §. 76 — 99. S. 60 — 75.

Sechster Abſchnitt. Darſtellung der wiſſenſchaftlichen Urtheile durch Wort und Sprache. §. 100 — 114. S. 75 — 83.

Viertes Hauptſtück. Die Lehre von den Schlüſſen.

Erſter Abſchnitt. Natur und Weſenheit aller Schlüſſe überhaupt. §. 115 — 118. S. 84 — 87.

Zweyter Abſchnitt. Der kategoriſche Vernunftſchluß. §. 119 — 125. S. 87 — 93.

Dritter Abſchnitt. Die hypothetiſchen Schlüſſe. §. 126 — 132. S. 93 — 97.

Vierter Abſchnitt. Der disjunctive Schluß. §. 133 — 139. S. 98 — 101.

Fünfter Abſchnitt. Von der Darſtellung des Vernunftſchluſſes durch Wort und Sprache, oder vom Syllogismus. §. 140 — 165. S. 102 — 132.

II.

Die Methodenlehre.

Ihr Inhalt und Umfang. §. 166. S. 132.

Erſtes Hauptſtück. Ueber die Deutlichkeit der wiſſenſchaftlichen Erkenntniß. §. 167. S. 133.

Erſter Abſchnitt. Von der Definition. §. 168 — 176. Seite 133 — 139.

Zweyter Abſchnitt. Die logiſche Diviſion oder Eintheilung. §. 177 — 185. S. 139 — 144.

Zweytes Hauptſtück. Begründung der Erkenntniß durch den Beweis.

Erſter Abſchnitt. Natur und Weſenheit des logiſchen Beweiſes. §. 186 — 190. S. 144 — 148.

Zweyter Abſchnitt. Einfluß der Sprache auf die Beweisführung. §. 191 — 192. S. 148.

Drittes Hauptſtück. Von der Wahrheit und Gewißheit der Erkenntniß, oder vom Glauben, Wiſſen und Meynen.

Erſter Abſchnitt. Der Glaube und ſeine zwey Hauptarten. §. 193 — 195. S. 149 — 150.

Zweyter Abſchnitt. Vom Wiſſen und vom Meynen. §. 196 — 205. S. 151 — 158.

Metaphyſik oder Weſenlehre.

Einleitung. §. 1 — 9. S. 161 — 165.

Erſter Haupttheil.

Die Ontologie.

Ihr Inhalt und Umfang. §. 10. S. 166.

Erſtes Hauptſtück. Vom Seyn und Weſen überhaupt.

Erſter Abſchnitt. Allgemeine Entwickelung der Idee des Seyns. §. 11 — 14. S. 167 — 169.

Zweyter Abſchnitt. Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit des Seyns. §. 15 — 17. S. 169 — 173.

Dritter Abſchnitt. Das Weſen oder die Weſenheit der Dinge. §. 18 — 21. S. 173 — 176.

Vierter Abſchnitt. Das Daſeyn oder die Exiſtenz. §. 22 — 25. S. 176 — 179.

Zweytes Hauptſtück. Von den allgemeinen und nothwendigen Prädicaten der Dinge, oder von der Qualität, Quantität und Relation.

Erſter Abſchnitt. Die Qualität oder das qualitative Seyn. §. 26 — 28. S. 179 — 182.

Digitized by Google

Zweyter Abſchnitt. Die Quantität oder das quantitative Seyn. §. 29 — 34. Seite 182 — 187.
Dritter Abſchnitt. Von der Relation oder dem nothwendigen Verhältniß der Dinge. §. 35 — 48. S. 187 — 195.

Zweyter Haupttheil.

Die Kosmologie, Pſychologie, und Theologie.

Erſtes Hauptſtück. Die Kosmologie.
Ihr Inhalt und Umfang. §. 49. S. 196 — 197.
Erſter Abſchnitt. Von der Materie oder dem Urſtoff des Weltgebäudes. §. 50 — 57. S. 198 — 203.
Zweyter Abſchnitt. Der allgemeine Organismus, oder die ſo genannte unorganiſche Welt. §. 58 — 60. S. 204 — 206.
Dritter Abſchnitt. Der individuelle Organismus oder die organiſche Welt. §. 61 — 64. S. 206 — 208.
Zweytes Hauptſtück. Die Pſychologie.
Begriff und Umfang dieſer Wiſſenſchaft. §. 65. S. 209.
Erſter Abſchnitt. Entwickelung des Begriffes von der Seele überhaupt, und der menſchlichen Seele insbeſondere. §. 66 — 67. S. 209 — 210.
Zweyter Abſchnitt. Weſentliche Eigenſchaften der menſchlichen Seele. §. 68 — 69. S. 211 — 213.
Dritter Abſchnitt. Verhältniß der menſchlichen Seele zu ihrem Leib. §. 70 — 71. S. 214 — 215.
Vierter Abſchnitt. Die Grundkraft der Seele, oder das Bewußtſeyn. §. 72 — 73. S. 216 — 217.
Fünfter Abſchnitt. Das Bewußtſeyn der ſinnlichen Welt. §. 74 — 85. S. 217 — 224.
Sechster Abſchnitt. Bewußtſeyn der überſinnlichen Welt. §. 86 — 94. S. 224 — 230.
Drittes Hauptſtück. Die Theologie.
Ihr Inhalt und Umfang. §. 95. S. 230 — 231.
Erſter Abſchnitt. Exiſtenz oder Daſeyn Gottes. §. 96 — 100. S. 231 — 235.
Zweyter Abſchnitt. Natur und Weſenheit Gottes. §. 101 — 103. S. 235 — 237.
Dritter Abſchnitt. Verhältniß des Weltalls zur Gottheit. §. 104 — 106. S. 238 — 240.

Digitized by Google

Allgemeine Einleitung in die Philoſophie.

Erſter Abſchnitt.

Was Philoſophie ſey.

§. 1.

Begriff der Philoſophie als urſprüngliche Anlage der menſchlichen Natur betrachtet.

Wenn wir die Philoſophie auf ihrer unterſten Stufe, als urſprüngliche Anlage der menſchlichen Natur betrachten, ſo iſt ſie Liebe zur Weisheit (amor sapientiae), oder Liebe zum Wahren, Schönen, Guten und Heiligen. Denn jede unverdorbene Menſchenſeele liebt Wahres, Schönes und Gutes, und achtet und verehret alles, was heilig iſt.

Digitized by Google

§. 2.

Was Philoſophie ſey in ihrer Entwickelung und Ausbildung.

Die Liebe zur Weisheit aber iſt nicht unthätig, ſie denkt und forſcht, und will gründlich wiſſen, was wahr und gut iſt.

Betrachten wir daher die Philoſophie in ihrer Entwickelung und Ausbildung, mithin auf einer höhern Stufe, ſo iſt ſie Erkenntniß und Wiſſenſchaft des Wahren, Schönen und Guten.

Allein die Wiſſenſchaft dringt ſich uns nicht auf ohne unſer Zuthun, ſie muß erworben werden durch Selbſtthätigkeit des Geiſtes, d. h., durch eigenes Denken und Forſchen. Eben darum läßt ſich die Philoſophie, als Erkenntniß und Wiſſenſchaft, nicht allen Menſchen zumuthen. Wer aber nach höherer Bildung ſtrebt, kann des Studiums der philoſophiſchen Wiſſenſchaften nicht entbehren.

Iſt denn das Wiſſen der letzte Zweck alles menſchlichen Strebens?

§. 3.

Die Philoſophie in ihrer Vollendung.

Auf der höchſten Stufe, oder was daſſelbe ſagt, in ihrer Vollendung kann die wahre Philoſophie nichts anders ſeyn, als Weisheit, d. h., ein Streben nach Erkenntniß und Liebe Gottes im Wiſſen und Handeln. Denn wer ohne Gott philoſophiren will,

ergreift den Irrthum ſtatt der Wahrheit, und verdient nicht den Nahmen eines Philoſophen.

Wie unterſcheidet ſich die wahre Philoſophie von der Sophiſtik?

Zweyter Abſchnitt.

Gegenſtand und Haupttheile der Philoſophie.

§. 4.

Object oder Gegenſtand der philoſophiſchen Wiſſenſchaften.

Das eigenthümliche Object der Philoſophie ſind die ewigen Ideen des Wahren, Guten, Schönen und Heiligen. Dieſe Ideen ſind etwas Überſinnliches, d. h., ſie können nicht angeſchaut werden mit den Augen des Leibes; daher nennen wir auch die geſammte Philoſophie Metaphyſik, oder Wiſſenſchaft des Überſinnlichen, weil ſich ihr Gegenſtand durch keinen Sinn anſchauen und empfinden, ſondern nur durch tiefes Denken und Forſchen des menſchlichen Geiſtes erkennen läßt.

Die ewigen Ideen aber, womit ſich die Philoſophie beſchäftiget, beziehen ſich 1) auf die Natur und das Weltall; 2) auf den Menſchen und ſeine geiſtigen Kräfte; und 3) auf die Gottheit. Denn Wahres, Schönes und Gutes offenbaret ſich in der Natur und im menſchlichen Geiſte, und Gott iſt der Urquell aller Wahrheit, Schönheit und Güte.

Iſt wohl der Deutſche Nahme Weltweisheit paſſend genug, die Philoſophie in ihrem ganzen Umfange zu bezeichnen?

Digitized by Google

§. 5.

Haupttheile der Philoſophie.

Die Philoſophie iſt 1) Wiſſenſchaft des Wahren (Scientia veri), und heißt theoretiſche Philoſophie, weil ſie auf das Wiſſen gerichtet iſt. Sie theilt ſich wieder a) in die Logik oder Denklehre, und b) in die Metaphyſik oder Weſenlehre.

Die Philoſophie iſt ferner 2) Wiſſenſchaft des Guten und Gerechten (Scientia boni et justi), und heißt praktiſche Philoſophie, weil ſie ſich auf unſer Thun und Laſſen, auf Geſinnung und Handlung bezieht. Sie zerfällt a) in die Sittenlehre, und b) in die Rechtslehre oder das ſogenannte Naturrecht.

Die Philoſophie iſt 3) Wiſſenſchaft des Schönen (Scientia pulchri), und wird als ſolche äſthetiſche Philoſophie oder auch Äſthetik genannt. Dieſe zerfällt gleichfalls in zwey Theile, und handelt a) im allgemeinen Theile von dem Weſen des Schönen und der Kunſt überhaupt; und b) im ſpeciellen Theile von den redenden und bildenden Künſten insbeſondere.

Die Philoſophie iſt endlich 4) Lehre von Gott und Religion, und heißt Theologie oder auch Religions-Philoſophie. Der Gegenſtand ihrer Betrachtung iſt: a) das Daſeyn Gottes; b) die Natur und Weſenheit Gottes; und c) das Verhältniß des Weltalls zur Gottheit.

Digitized by Google

Dieſe vier Haupttheile, nähmlich theoretiſche, praktiſche, äſthetiſche, und Religionsphiloſophie, machen eine und dieſelbe Wiſſenſchaft, ein und daſſelbe organiſche Ganze aus. Denn nur allein in Beziehung auf Gott, den Urquell alles Wahren und Guten, hat die Philoſophie eine lebendige Seele.

Dritter Abſchnitt.

Über den Unterricht in der Philoſophie.

§. 6.

Ob ſich die Philoſophie mittheilen laſſe durch Lehre und Unterricht.

Die Philoſophie, als Erkenntniß und Wiſſenſchaft, fodert Entwickelung und Ausbildung, und iſt in ſo fern ein freyes Product des menſchlichen Geiſtes, folglich muß ſie auch mittheilbar ſeyn.

Setzen wir aber, die Philoſophie laſſe ſich nicht mittheilen, ſo folgt hieraus entweder 1) daß ſie etwas durchaus Unbegreifliches ſeyn müſſe, oder 2) daß keine Empfänglichkeit für ihre Lehren in der menſchlichen Natur gegründet ſey; was aber alles unwahr iſt.

§. 7.

Durch welches Mittel der Unterricht in den philoſophiſchen Wiſſenſchaften möglich werde.

Aller Unterricht in den philoſophiſchen Wiſſenſchaften iſt nur möglich durch das geiſtige Organ der Sprache. Denn die Philoſophie iſt Metaphyſik oder

Digitized by Google

Wiſſenſchaft des Überſinnlichen; ihr Gegenſtand läßt ſich nicht anſchauen mit den Augen des Leibes, ſondern nur durch den denkenden Geiſt erkennen, folglich auch nur in Wort und Sprache darſtellen. Daher hat der philoſophiſche Vortrag eine eigenthümliche Schwierigkeit; denn er fodert innere Aufmerkſamkeit, und kann nur anregen zum Selbſtdenken und Selbſtfinden des Wahren und Guten.

Was heißt Lernen im philoſophiſchen Sinne des Wortes? Warum behauptet der mündliche Unterricht den Vorzug vor dem ſchriftlichen oder der Selbſtbildung aus Büchern?

Logik

und

Dialektik.

Digitized by Google

Digitized by Google

Logik und Dialektik.

Einleitung.

Erſter Abſchnitt.

Über die Benennung und den Begriff der Logik.

§. 8.

Woher die Logik ihren Nahmen habe.

Der Griechiſche Nahme Logik ſtammt von λόγος, welches ſowohl den Gedanken als das Wort oder die Rede bezeichnet.

Logik alſo, nach dieſer urſprünglichen Bedeutung, iſt immer auch zugleich Dialektik, d. h., die Kunſt, unſere Gedanken durch Wort und Sprache den Geſetzen des menſchlichen Geiſtes gemäß darzuſtellen. Denn Gedanke und Wort, oder Denken und Sprechen, ſind ſo unzertrenntlich mit einander verbunden, wie Seele und Leib.

§. 9.

Was Logik oder Denklehre ſey.

Mit Recht alſo heißt die Logik nach ihrer kürzeſten Erklärung, Wiſſenſchaft von den Geſetzen des Denkens (Scientia legum cogitandi), weil Denken und Spre-

chen unzertrennlich verbunden ſind, und einander einſchließen.

Es hat aber die Logik ganz allein das wiſſenſchaftliche Denken zum Gegenſtand; denn nur dieſes kann und muß erlernt werden. Die urſprüngliche Anlage zum Denken liegt in der geiſtigen Natur des Menſchen, die Ausbildung der Denkkraft hingegen bis zur Gründlichkeit in jeder Wiſſenſchaft iſt nur durch das Studium der Logik möglich.

Zweyter Abſchnitt.

Umfang oder Eintheilung der Logik.

§. 10.

Ihre Haupttheile.

Jede Wiſſenſchaft fodert nothwendig Materie und Form, nun hat aber die Logik das wiſſenſchaftliche Denken zum Gegenſtand, folglich muß ſie a) die Elemente aller Wiſſenſchaft, d. h., die Begriffe, Urtheile und Schlüſſe, zum klaren und deutlichen Bewußtſeyn bringen; ſie muß ferner b) die wahre Methode, oder die Art und Weiſe entwickeln, wie aus den Elementen des Denkens ein organiſches Ganzes wiſſenſchaftlicher Erkenntniſſe hervorgehen könne.

Die beyden Haupttheile der Logik ſind demnach 1) die Elementarlehre, d. h., die Lehre von der Materie aller Wiſſenſchaft; und 2) die Methodenlehre, oder die Lehre von der wiſſenſchaftlichen Form.

Die Logik ſteht daher im nothwendigen Verhältniß zu allen andern philoſophiſchen Wiſſenſchaften; denn

Digitized by Google

ſie hat die Materie und Form aller Wahrheit und aller Wiſſenſchaft darzuſtellen, und iſt eben darum ein weſentlicher Theil der Philoſophie, keineswegs aber eine bloße Propädeutik oder Vorbereitungslehre.

§. 11.

Ob ſich die Logik eintheilen laſſe in natürliche und künſtliche.

Es kann keine ſogenannte natürliche Logik geben. Denn unter Logik verſtehen wir nicht die urſprüngliche Naturanlage zum Denken, ſondern die wiſſenſchaftliche Erkenntniß der Denkgeſetze; dieſe Erkenntniß aber muß erſt erworben werden durch freye Thätigkeit des Geiſtes, folglich iſt alle wahre Logik eine künſtliche, d. h., wiſſenſchaftliche.

Über die gewöhnlichen Eintheilungen der Logik in theoretiſche und praktiſche, reine und angewandte (*), allgemeine und beſondere. Unterſchied zwiſchen der populären und ſyſtematiſchen Logik.

Dritter Abſchnitt.

Werth und Nutzen der Logik.

§. 12.

Auf welchen Gründen der Werth und Nutzen dieſer Wiſſenſchaft beruhe.

Die Logik führt uns 1) zur Erkenntniß der Wahrheit, und lehret den Irrthum vermeiden.

(*) Von einer Logica pura und applicata geſchieht ſchon Meldung in Lambert's Architektonik. Band II. S. 204. §. 581. Riga bey Hartknoch 1771.

Sie weckt 2) den Scharfſinn und Tiefſinn, dieſe zwey nothwendigen Eigenſchaften des philoſophiſchen Geiſtes.

Sie öffnet uns 3) den Eingang in das Heiligthum jeder andern Wiſſenſchaft. Denn wer immer irgend eine Wiſſenſchaft gründlich ſtudieren, oder was noch mehr iſt, die Wiſſenſchaften erweitern und vervollkommnen will, der kann die Logik nicht entbehren.

Die Alten haben die Vorzüge dieſer Wiſſenſchaft durch bedeutende Nahmen bezeichnet. Die Logik heißt ihnen z. B. Caput et apex Philosophiae, cynosura veritatis, via inveniendi veritatem, pharus intellectus, clavis et janua scientiarum omnium, und Cicero nennt die Dialektik artem omnium artium maximam. Brutus c. 41. Ed. Bipont.

§. 13.

Einwendung gegen die wiſſenſchaftliche Behandlung der Logik.

Das Denken, Urtheilen und Schließen iſt uns ja von Natur eigen, und läßt ſich durch Umgang und Übung noch weiter ausbilden, warum ſollen wir denn Logik ſtudieren?

Wir ſtudieren die Logik, weil es uns um wiſſenſchaftliche Erkenntniß des wahren Denkens zu thun iſt; wer kein Intereſſe hat für die Wiſſenſchaft, mag dieſes Studium allerdings aufgeben. Aber ein ſolcher ſoll auch nicht verächtlich ſprechen von Dingen, die er nicht verſteht, ſonſt trifft ihn das Bekannte: Ars non habet osorem nisi ignorantem.

Digitized by Google

I.
Die Elementarlehre.

§. 14.

Ihr Inhalt und Umfang.

Die logiſche Elementarlehre hat 1) das Weſen des wiſſenſchaftlichen Denkens und die Grundgeſetze desſelben überhaupt zu entwickeln; ſie muß 2) die Materie und Form der Begriffe; 3) der Urtheile; und 4) der Schlüſſe darſtellen.

Erſtes Hauptſtück.

Von der Natur und Weſenheit des wiſſenſchaftlichen Denkens, und den Grundgeſetzen, worauf alles wahre Denken beruht.

Erſter Abſchnitt.

Begriff und weſentliche Eigenſchaften des wahren Denkens.

§. 15.

Was wiſſenſchaftliches Denken ſey.

Das wiſſenſchaftliche Denken iſt freye und abſichtliche Richtung des Geiſtes auf das ewig und unveränderlich Wahre; es muß wegſehen von den veränderlichen Merkmahlen, und kann und darf nicht ruhen, bis es das Unveränderliche und ewig Bleibende gefunden und im Gedanken feſtgehalten hat.

Digitized by Google

Dieſes Denken hat die Eigenthümlichkeit, daß es ſeinen Gegenſtand nicht ſchon als bekannt und gleichſam vor Augen liegend betrachten kann, ſondern erſt finden muß durch abſichtliche Thätigkeit des Geiſtes.

Das wiſſenſchaftliche Denken hat noch überdieß den eigenthümlichen Vorzug, daß es zu erfaſſen vermag, was den Sinnen nicht erreichbar iſt, was kein Auge ſehen und kein Ohr hören kann. Denn der Gedanke durchdringt das Innere der Körper- und Geiſterwelt.

In dieſem Sinne müſſen Denken und Erkennen als gleichbedeutend betrachtet werden.

§. 16.

Weſentliche Eigenſchaften des wahren Denkens.

Alles wahre Denken iſt 1) ein abſtractes Denken, d. h., ein Ausſcheiden der veränderlichen, und ein Feſthalten der unveränderlichen und ewig bleibenden Merkmahle. Die ganze Philoſophie und reine Mathematik fodert ein abſtractes Denken; keine Abſtraction aber, in philoſophiſcher Bedeutung des Wortes, iſt möglich ohne Scharfſinn und Tiefſinn.

Das wiſſenſchaftliche Denken iſt 2) eine freye, innere Thätigkeit des Geiſtes. Denn es dringt ſich uns nicht auf ohne unſer Zuthun, ſondern muß aus innerer Kraft und aus innerm geiſtigen Drang entſpringen.

Alles wahre Denken fodert 3) unwandelbare Richtung des menſchlichen Geiſtes auf den Urquell alles

Digitized by Google

Wahren, auf die Eine, ewige und unvergängliche Wahrheit, welche in Gott iſt.

Das **wahre** Denken fodert 4) eben ſo nothwendig Reinheit des Herzens. Denn ein verkehrter Wille verdirbt auch den Verſtand, und macht ihn zum Vertheidiger des Irrthums, und ſo entſteht die Sophiſtik oder falſche Philoſophie.

Denken und **Wollen** ſind daher auf's engſte und innigſte mit einander verbunden, und machen in dieſem Verband das geiſtige Leben des Menſchen aus.

§. 17.

Wie ſich Denken und Vorſtellen unterſcheiden.

Auffallend iſt der **Unterſchied** zwiſchen Denken (cogitare) und Vorſtellen (repraesentare).

a) Das Denken nähmlich iſt auf die **geiſtige** Welt gerichtet, das Vorſtellen hingegen bezieht ſich auf die **ſinnliche** Welt. Der **Gedanke** erfaßt das ewig Bleibende, was keinem Wechſel und keiner Veränderung unterworfen iſt; die **Vorſtellung** zeigt uns das Veränderliche und Wandelbare an den ſinnlich wahrnehmbaren Gegenſtänden.

b) Das Denken iſt nicht möglich ohne freye und abſichtliche Thätigkeit das Geiſtes, das Vorſtellen aber dringt ſich uns unwillkührlich auf.

c) Das Denken fodert Übereinſtimmung des Gedanken mit dem gedachten Gegenſtand, foglich gibt es keinen leeren und weſenloſen Gedanken, wohl aber kann es leere und weſenloſe Vorſtellungen der Einbildungs-

Digitized by Google

kraft geben. Denken und Phantaſiren ſind daher nicht einerley.

Zweyter Abſchnitt.

Von den Grundgeſetzen, auf welchen alles wiſſenſchaftliche Denken beruht.

§. 18.

Ableitung der urſprünglichen Denkgeſetze aus der Natur und Weſenheit des menſchlichen Geiſtes.

Die Logik hat das wiſſenſchaftliche Denken zum Gegenſtand. In jeder Wiſſenſchaft aber bilden die gleichartigen Erkenntniſſe ein organiſches Ganzes, und ſtehen im nothwendigen Verhältniß. Dieſes Verhältniß kann nur dreyfach ſeyn: 1) ein inneres, 2) ein äußeres, und 3) ein wechſelſeitiges.

Denn alle Wahrheiten, als Theile eines großen Ganzen, harmoniren mit einander a) durch ihre Denkbarkeit oder Möglichkeit, b) durch ihren Grund oder die Wirklichkeit, c) durch ihren wechſelſeitigen Verband oder die Nothwendigkeit.

Aus dieſem dreyfachen in der Natur und Weſenheit des denkenden Geiſtes gegründeten Verhältniß entſpringen folgende drey Grundgeſetze, auf denen alles wahre Denken beruht, nähmlich 1) das Princip der Identität und des Widerſpruches; 2) das Princip des Grundes und der Folge; und 3) das Princip der Entgegenſetzung und Ausſchließung.

Digitized by Google

Dieſe drey urſprünglichen Denkgeſetze liegen aller wahren Erkenntniß zum Grunde, und heißen eben darum Grundgeſetze des wiſſenſchaftlichen Denkens.

§. 19.

Von dem Princip der Identität und des Widerſpruches.

a) Alles, was denkbar ſeyn ſoll, muß ewig bleibende und unwandelbare Merkmahle haben; denn nur dieſe begründen die Möglichkeit des Gedanken. Das Nichts iſt kein Gegenſtand des Denkens, weil es kein Seyn und Weſen hat.

Wenn der denkende Geiſt, es ſey nun einen ſinnlich wahrnehmbaren oder überſinnlichen Gegenſtand, dem Weſen nach erfaßt, und in das Reich des Gedanken erhebt, ſo ſpricht ein Geiſtiges zu dem Geiſte; denn das Weſen des gedachten Gegenſtandes iſt eben das Geiſtige.

Das Princip der Identität (principium Identitatis) bezeichnet demnach die poſitive Denkbarkeit, und kann durch folgende Formel ausgedrückt werden: Alles Denkbare muß ein Seyn und Weſen, d. h., ewig bleibende und unveränderliche Merkmahle haben.

Nur in dieſer Bedeutung iſt das Princip der Identität das erſte und höchſte Grundprincip des wiſſenſchaftlichen Denkens.

b) Die Weſenheit eines Dinges aufheben, heißt den Widerſpruch ſetzen. Es iſt aber der Satz des

Digitized by Google

Widerſpruches (principium Contradictionis) nur negativ, und lautet daher alſo: Was kein Seyn und Weſen hat, iſt nicht denkbar.

Dieſes Princip dienet nur zur Prüfung des Gedanken in Hinſicht auf Wahrheit oder Irrthum, führt aber noch keineswegs zur Erkenntniß des Wahren ſelbſt; denn die Wahrheit iſt mehr als bloßes Freyſeyn vom Widerſpruch (Immunitas a contradictione).

Es entwickelt ſich aber der Widerſpruch ganz eigentlich, wenn wir urtheilen, und unſer Urtheil in Wort und Sprache darſtellen.

Die Alten haben den Satz des Widerſpruches in folgender Form aufgeſtellt: Fieri non potest, ut idem simul sit et non sit. Aus welchen Gründen wollen die Neuern dieſe Formel nicht mehr gelten laſſen?

§. 20.

Das Princip des Grundes und der Folge.

In einem organiſchen Ganzen gleichartiger Erkenntniſſe, oder in der Wiſſenſchaft, iſt jeder wahre Gedanke eine Folge, weil er ſeinen Grund haben muß in der Idee des Wahren. Was daher nicht harmonirt mit der Idee des Wahren, hat gar keinen Grund, oder nur einen Scheingrund.

Das urſprüngliche Denkgeſetz des Grundes und der Folge, von den Alten principium rationis sufficientis genannt, lautet demnach alſo: Jeder wahre Gedanke muß ſeinen zureichenden Grund haben in der Idee des Wahren.

Digitized by Google

§. 21.
Princip der Entgegenſetzung und Ausſchließung.

Die Einheit und Harmonie der wiſſenſchaftlichen Erkenntniſſe iſt nicht möglich ohne Verſchiedenheit, und die Verſchiedenheit iſt nicht möglich ohne Entgegenſetzung. Alles wiſſenſchaftliche Denken iſt daher ein Entgegenſetzen, und eben darum auch ein Trennen und Unterſcheiden des Wahren von dem Falſchen.

Hieraus ergibt ſich das Princip der Entgegenſetzung (principium oppositionis); es kann durch folgende Formel ausgedrückt werden: Alles Denkbare hat ſowohl poſitive als negative, d. h., entgegengeſetzte Merkmahle.

Mit dieſem urſprünglichen Denkgeſetz ſteht in engſter Verbindung das Princip des ausgeſchloſſenen Dritten (principium exclusi tertii), welches alſo lautet: Jedes Merkmahl iſt entweder poſitiv oder negativ geſetzt, und es gibt kein Drittes zwiſchen dieſem Gegenſatz.

§. 22.
Eigenthümliche Bedeutung der Denkgeſetze.

Die drey urſprünglichen Denkgeſetze ſind keineswegs todte Formen, die erſt zum Leben erwachen, wenn ihnen ein ſinnlicher Stoff gegeben wird; ſie haben ihr Leben in ſich ſelbſt, und entſcheiden unabhängig von der ſinnlichen Wahrnehmung über Wahrheit und Irrthum. Es kann daher eine Anſicht, welche die Logik nur als formale Wiſſenſchaft erklärt, auf keine Weiſe genügen, weil es nach dieſer Vorausſetzung keine ob-

Digitized by Google

jective, ſondern nur eine durch die ſinnliche Natur des Menſchen bedingte Wahrheit gibt. (*)

Die allgemeine Gültigkeit, welche die genannten drey Grundgeſetze für alle wiſſenſchaftliche Erkenntniß haben, geht hervor aus der Natur und Weſenheit des denkenden Geiſtes, und wie es nur drey urſprüngliche Denkgeſetze gibt, ſo kann es auch nicht mehr und nicht weniger Elemente des wiſſenſchaftlichen Denkens geben als folgende drey, nähmlich Begriffe, Urtheile und Schlüſſe.

Zweytes Hauptſtück.

Die Lehre von den Begriffen.

Erſter Abſchnitt.

Natur und Weſenheit des Begriffes überhaupt.

§. 23.

Was der wiſſenſchaftliche Begriff ſey.

Der Begriff (conceptus seu notio) iſt ein Gedanke, in welchem die ewigen und unveränderlichen Merkmahle eines Gegenſtandes geſetzt, und zur Einheit verbunden ſind.

(*) Daß die Logik eine formale Wiſſenſchaft ſey, behauptete ſchon Lambert. M. ſ. neues Organon. B. I. Leipzig b. Wendler 1764. S. 309. §. 481. und Anlage zur Architektonik. B. I. S. 197.

Digitized by Google

Jeder wiſſenſchaftliche Begriff fodert 1) daß der denkende Geiſt den gedachten Gegenſtand durchdringe, und dem Weſen nach erfaſſe; und 2) daß er dieſem Gegenſtande die geiſtige Form gebe, nähmlich Einheit und Harmonie.

Wir können daher keinen Begriff bilden, ohne daß wir zugleich urtheilen und ſchließen, folglich ſind im wiſſenſchaftlichen Denken und Forſchen Begriffe, Urtheile und Schlüſſe unzertrennlich mit einander verbunden.

Durch welches Vermögen des Geiſtes werden Begriffe gebildet?

§. 24.

Unterſchied zwiſchen Vorſtellung und Begriff.

a) Die Vorſtellung (repraesentatio) kann uns nur geben, was ſinnlich wahrnehmbar iſt; denn ſie hat ihren Urſprung in der ſinnlichen Anſchauung und Empfindung. Der Begriff hingegen entſpringt aus der Selbſtthätigkeit des Geiſtes, umfaßt das Weſen der Dinge, und iſt eben darum geiſtiger Natur.

b) Die Vorſtellung kann auch dunkel ſeyn, wenn der vorgeſtellte Gegenſtand außer dem Wahrnehmungskreiſe der Sinne liegt; der Begriff aber iſt immer klar und deutlich, weil er die Sache in ihrer Weſenheit erkennt. Ein dunkler Begriff wäre ein Gedanke, den wir nicht begreifen, weil wir ſeinen weſentlichen Inhalt nicht kennen.

c) Die Vorſtellung dringt ſich uns unwillkührlich auf, und hat an und für ſich betrachtet keinen wiſſenſchaftlichen Gehalt; der Begriff hingegen findet ſich nur in der Wiſſenſchaft, und fodert wiſſen-

Digitized by Google

ſchaftliche Bildung. Vorſtellen alſo iſt leichter als Denken.

§. 25.

Wie ſich die Idee von den Begriffen unterſcheidet.

Das Wort Idee haben die ältern Logiker bald mit dem Begriff, bald aber auch mit der Vorſtellung verwechſelt und mit beyden als gleich bedeutend betrachtet. Allein die Idee unterſcheidet ſich vom Begriff durch folgende Merkmahle:

a) Die Idee (Idea) iſt ein vollendetes Ganzes, eine geſchloſſene Allheit von Dingen; der Begriff aber (notio) iſt nur ein Theil des Ganzen, eine Einheit in der Allheit. Tugend z. B. iſt die Idee, Gerechtigkeit der Begriff.

b) Die Idee iſt eine vollſtändige Erkenntniß, Einheit und Allheit umfaſſend; der Begriff iſt an und für ſich unvollſtändig, er muß ſich zur Idee erheben, um vollkommene Erkenntniß zu werden.

Der Begriff hat daher immer ſeine Wurzel in der Idee, und ſtellt ſich dar als ein lebendiges Glied des großen Ganzen. Von Begriffen kann alſo nur die Rede ſeyn in der Wiſſenſchaft; denn jede wahre Wiſſenſchaft beruht auf einer Idee, und entwickelt ihren Inhalt und Umfang in Begriffen. Will ſich aber der Begriff losreißen vom Baume der Erkenntniß, aus welchem er das Leben ſchöpft, ſo kann er nimmermehr beſtehen und fortleben.

Ob die Ideen ihr Seyn und Leben ganz allein im denkenden Geiſte haben, oder ob ſie ſich auch darſtellen in der Geſchichte der Menſchheit.

Digitized by Google

§. 26.

Nothwendige Beſtandtheile aller wiſſenſchaftlichen Begriffe.

Jeder Begriff fodert 1) einen Inhalt, d. h., Merkmahle, welche ſeine Grundlage bilden, und 2) Verbindung der Merkmahle als Theile des Ganzen. Die Schulſprache nennt den Inhalt des Begriffes Materie, und die Verbindung der Merkmahle Form.

Die nothwendigen Beſtandtheile aller wiſſenſchaftlichen Begriffe ſind demnach Materie und Form, und beyde in unzertrennlicher Einheit machen den vollſtändigen Gehalt des Begriffes aus.

Beweis, daß kein Begriff ſeyn könne ohne Materie und Form.

Zweyter Abſchnitt.

Von der Materie des wiſſenſchaftlichen Begriffes überhaupt.

§. 27.

Was unter Materie eines Begriffes zu verſtehen ſey.

Die Materie des Begriffes iſt nicht ſinnlich, ſondern geiſtig. Denn die Merkmahle (notae), welche das Geiſtige der Materie bezeichnen, ſind organiſche Beſtandtheile, wodurch der Begriff ſeinem Weſen nach geſetzt, und von andern Begriffen unterſchieden wird.

Durch ſeine Merkmahle gibt der wiſſenſchaftliche Begriff 1) den innern Gehalt, und 2) die äußere Verſchiedenheit zu erkennen, und muß daher noth-

Digitized by Google

wendig a) poſitive und negative, b) weſentliche und unweſentliche, c) gemeinſame und eigenthümliche Beſtandtheile haben.

§. 28.
Poſitive und negative Merkmahle.

a) Diejenigen Beſtandtheile, welche dem Inhalt des Begriffes gleichgeſetzt ſind, heißen poſitive oder bejahende Merkmahle (notae affirmantes). So z. B. iſt durch die zwey poſitiven Merkmahle, Figur und drey Seiten, der Inhalt des Dreyeckes geſetzt.

b) Die negativen oder verneinenden Merkmahle (notae negantes) ſind dem Inhalt eines Begriffes entgegengeſetzt.

Es beziehen ſich aber die negativen und poſitiven Merkmahle ſo ſehr auf einander, daß kein Begriff denkbar iſt, der nicht eben ſowohl negative als poſitive Merkmahle haben ſollte.

Beweis dieſer Behauptung.

§. 29.
Wie ſich die weſentlichen und unweſentlichen Merkmahle unterſcheiden.

1) Beſtandtheile, welche einem Begriff ewig und unwandelbar zukommen, heißen weſentliche Merkmahle (notae essentiales). Sie können weder verändert noch aufgehoben werden, ohne daß der Begriff ſelbſt zerſtört wird.

Alle weſentlichen Merkmahle ſind daher immer auch a) ſelbſtſtändige und unveränderliche (notae con-

Digitized by Google

stantes et immutabiles), b) nothwendige (notae necessariae), und c) innere Merkmahle (notae internae).

2) Solche Beſtandtheile hingegen, die zu dem Begriff erſt hinzukommen, durch Vergleichung mit andern Begriffen, heißen unweſentliche Merkmahle (notae accidentales). Dieſe ſind wandelbar, d. h., ſie können bald ſo, bald auch wieder anders ſeyn, ohne daß die Natur und Weſenheit des Begriffes zerſtört wird.

Alle unweſentlichen Merkmahle ſind a) unſelbſtſtändige (notae inconstantes), b) veränderliche (notae variabiles), und c) äußere Beſtandtheile (notae externae).

Jeder wiſſenſchaftliche Begriff aber muß weſentliche und unweſentliche Merkmahle haben.

Beweis dieſes Satzes.

§. 30.

Von den gemeinſamen und eigenthümlichen Merkmahlen.

a) Gemeinſame oder gemeinſchaftliche Merkmahle (notae communes) ſind ſolche Beſtandtheile, wodurch der Begriff andern Begriffen dem Weſen nach gleich geſetzt wird. So z. B. iſt das Merkmahl Figur im Begriff des Dreyeckes ein gemeinſames Merkmahl, durch welches das Dreyeck allen andern geometriſchen Figuren weſentlich gleich geſetzt wird.

b) Diejenigen Beſtandtheile dagegen, wodurch ſich Begriffe, die eine gemeinſame Weſenheit haben, von einander unterſcheiden, heißen eigenthümliche Merk-

Digitized by Google

mahle (notae propriae). Das Merkmahl von drey Seiten z. B. iſt ein eigenthümliches im Begriff des Dreyeckes, weil ſich ſo das Dreyeck von allen andern geometriſchen Figuren unterſcheidet.

Alle eigenthümlichen und gemeinſamen Merkmahle aber ſind weſentliche oder innere Beſtandtheile der Begriffe; denn ohne dieſe Merkmahle iſt kein Begriff denkbar.

Beweis, daß jeder wiſſenſchaftliche Begriff gemeinſame und eigenthümliche Merkmahle haben müſſe.

Dritter Abſchnitt.

Über die Form der Begriffe.

§. 31.

Was Form überhaupt ſey, und worin die Form eines Begriffes beſtehe.

Alle Form in Wiſſenſchaft und Kunſt iſt etwas Geiſtiges. Wir verſtehen daher unter Form überhaupt die geiſtige Verbindung der organiſchen Beſtandtheile, d. h., der Merkmahle des Begriffes, zur Einheit und Harmonie. Bey dieſer Verbindung aber achtet der denkende Geiſt nur allein auf das Allgemeine oder Weſentliche an den Dingen, und ſtrebt das Einzelne im Allgemeinen zu erkennen.

Die wahre Form aller Begriffe beſteht demnach in der Allgemeinheit. Denn es iſt durchaus kein anderer Begriff möglich als ein allgemeiner. Das Allgemeine aber kann nicht ſeyn ohne Beſonderes und Individuelles, und dieſes offenbaret ſich in der Theilung

des Begriffes, d. h., im logiſchen Urtheil; folglich iſt die Allgemeinheit keine leere und weſenloſe Abſtraction, ſondern jeder wahre Begriff iſt abſtract und concret zugleich.

§. 32.

Wie ſich die Begriffe ihrer Form nach unterſcheiden.

Der Begriff iſt ein Gedanke, wodurch wir das Einzelne im Allgemeinen erkennen; ſeine Form alſo beſteht in der Allgemeinheit, dieſe aber kann ſeyn 1) eine abſolute, d. h., eine Allgemeinheit der Gattung, oder 2) eine relative, d. h., eine Allgemeinheit der Arten.

Alle Begriffe ſind daher ihrer Form nach entweder Gattungsbegriffe, oder Artbegriffe.

§. 33.

Die Gattungsbegriffe.

Derjenige Begriff, in welchem ganz allein das gemeinſame Merkmahl einer Allheit von Dingen geſetzt iſt, heißt ein generiſcher Begriff (notio generica), oder was daſſelbe ſagt, ein Gattungsbegriff.

In dem generiſchen Begriff, z. B. Wiſſenſchaft, Kunſt, Tugend, findet ſich durchaus keine Verſchiedenheit von Merkmahlen, folglich auch kein eigenthümliches, ſondern nur allein das gemeinſame Merkmahl.

Aber die Gattung (genus) kann nicht ſeyn ohne Arten, und die Arten können nicht ſeyn ohne Individuen, folglich ſind die Arten und Individuen nichts anders, als Theile der Gattung, und die Gattung ſelbſt

Digitized by Google

iſt eine lebendige Allheit, Vielheit und Einzelnheit, mithin der Inbegriff von Arten und Individuen.

§. 34.
Von den Artbegriffen.

Ein Gedanke, in welchem das gemeinſame und eigenthümliche Merkmahl einer Vielheit von Dingen geſetzt iſt, heißt ein ſpecifiſcher oder ein Artbegriff (notio specifica). Z. B. redende und bildende Kunſt, organiſche und unorganiſche Natur.

Jeder Artbegriff muß nothwendig zwey weſentliche Merkmahle haben: 1) das gemeinſame Merkmahl ſeiner Gattung; und 2) das eigenthümliche Merkmahl ſeiner Art, daher heißt es: Plus est in specie, quam in genere. Das Gattungsmerkmahl bezeichnet den generiſchen Unterſchied (differentiam genericam), und das Artmerkmahl begründet den ſpecifiſchen Unterſchied (differentiam specificam).

Die Gattung alſo ſtellt ſich dar, und offenbaret ihr Leben durch die Verſchiedenheit der Arten. Es ſind aber die Arten nicht verſchieden von der Gattung, ſondern nur unter ſich ſelbſt; denn die Gattung kann nicht ſeyn ohne Arten. In jeder Gattung nähmlich finden ſich zwey Hauptarten, die dann wieder ihre Unterarten haben können, welche in ihrer Vollſtändigkeit den Inhalt und Umfang des Gattungsbegriffes erſchöpfen.

Ob der individuelle Unterſchied (differentia individualis vel numerica), in ſo fern er auf ſinnlich wahr-

nehmbaren Merkmahlen beruht, Gegenſtand der Logik ſeyn könne. In welchem Sinne iſt das Individuum gleich der Art und Gattung?

§. 35.

Relative Verſchiedenheit der Art- und Gattungsbegriffe.

Die Verſchiedenheit der Arten und Gattungen iſt nicht abſolut, ſondern nur relativ. Denn ein und derſelbe Begriff kann in mancherley Beziehungen bald als Gattungsbegriff, bald aber auch wieder als Artbegriff betrachtet werden. Es laſſen ſich daher 1) höhere und niedere Gattungen; 2) Mittelgattungen; und 3) Nebengattungen unterſcheiden.

§. 36.

Höhere und niedere Gattungen.

Die höhere Gattung (genus superius) iſt zu betrachten wie das Ganze, und die niedere Gattung (genus inferius) wie ein Theil des Ganzen. Höhere und niedere Gattungen alſo verhalten ſich wie die Theile zum Ganzen. Die erſtern haben Gattungen unter ſich; die andern über ſich.

Wo aber Verſchiedenheit iſt, da muß auch Einheit ſeyn, d. h., höhere und niedere Gattungen können nicht gedacht werden ohne eine höchſte Gattung (genus summum). Dieſe umfaßt entweder die abſolute Allheit von Dingen, oder nur eine relative Allheit, und heißt im erſtern Falle abſolut höchſte, im zweyten relativ höchſte Gattung.

Digitized by Google

Die abſolut höchſte Gattung begreift in ſich alles Mögliche und Wirkliche, und iſt die Gattung aller Gattungen, aller Arten und Individuen. Wir bezeichnen ſie im Deutſchen durch das Wort Weſen und verſtehen den Inbegriff der geſammten Körper- und Geiſterwelt. Das Allerhöchſte aber, was der menſchliche Gedanke zu erfaſſen vermag, iſt die Idee des unendlichen Geiſtes, welchen alle Zungen Gott nennen. Denn alle Dinge haben ihr Seyn und Weſen nur allein in Gott, dem Schöpfer des Weltalls.

Die relativ höchſte Gattung umfaßt nur eine Vielheit von Arten und Individuen. So z. B. iſt organiſches Weſen die relativ höchſte Gattung für alles, was Leben und Empfindung hat, alle möglichen Arten von Thieren und Pflanzen in ſich begreifend.

Wenn es nun gleich eine abſolut höchſte Gattung gibt, ſo folgt hieraus noch keineswegs, daß es auch eine abſolut niedrigſte Art geben müſſe. Denn jeder Begriff hat die Form der Allgemeinheit, folglich muß der Artbegriff immer wieder Unterarten (species subalternas) haben. Das abſolut Niedrigſte, was nicht mehr als Art betrachtet werden kann, iſt das Individuelle oder Einzelne. Daher lebt die Gattung in ihren Arten, und die Arten offenbaren ihr Leben durch die Verſchiedenheit der Individuen.

Digitized by Google

§. 37.
Mittelgattungen.

Unter **Mittelgattungen** (genera intermedia) verſtehen wir diejenigen, welche zwiſchen der abſolut höchſten Gattung und der relativ niedrigſten Art liegen, folglich Gattungen über ſich und unter ſich haben, und eben darum auch **Zwiſchengattungen** genannt werden.

Die Zwiſchengattungen bezeichnen den Abſtand der Arten von ihren niedern und höhern Gattungen: Denn jeder Artbegriff ſteht 1) unter der nächſten, 2) unter der entfernten, und 3) unter der entfernteſten Gattung.

Eine Gattung, die ſich unmittelbar, d. h., ohne Zwiſchengattung auf ihre Arten bezieht, heißt **nächſte Gattung** (genus proximum).

Die **entfernte Gattung** (genus remotum) kann ſich nur mittelbar, d. h., durch Zwiſchengattungen auf ihre Arten beziehen.

Die **entfernteſte Gattung** (genus remotissimum) umfaßt alle möglichen Gattungen, Arten und Individuen; dieſe kann aber keine andere ſeyn, als die abſolut höchſte Gattung.

§. 38.
Nebengattungen und Nebenarten.

Diejenigen niedern Gattungen, welche den Inhalt und Umfang eines höhern Gattungsbegriffes erſchöpfen, heißen **Nebengattungen** (genera disparata), z. B. Thier und Pflanze; denn die geſammte organiſche Na-

tur, als höhere Gattung betrachtet, zerfällt in die zwey Nebengattungen, Pflanzenreich und Thierreich.

Auf gleiche Weiſe unterſcheiden wir Nebenarten (species disparatas), z. B. geradliniges und krummliniges Dreyeck; redende und bildende Kunſt u. ſ. w.

Alle Artbegriffe, welche zu einer und derſelben Gattung gehören, heißen homogen oder gleichartig; Begriffe hingegen, die unter verſchiedenen Gattungen ſtehen, ſind heterogen oder ungleichartig.

§. 39.

Einheit und Verſchiedenheit der Art- und Gattungsbegriffe.

Die Artbegriffe ſind immer einſtimmig mit ihren Gattungsbegriffen. Denn jeder Artbegriff hat ſein Weſen in der Gattung, und muß daher nothwendig das Gattungsmerkmahl in ſich tragen.

Die Arten alſo ſind nicht verſchieden von der Gattung, wohl aber unterſcheiden ſie ſich von einander, und ſchließen ſich aus durch ihr eigenthümliches Merkmahl, oder das ſogenannte Artmerkmahl.

Der Artbegriff hat demnach eine zweyfache Weſenheit: 1) die gemeinſame mit ſeiner Gattung (essentiam communem seu genericam); und 2) eine eigenthümliche (essentiam propriam seu specificam), wodurch er andern Arten, die zu einer und derſelben Gattung gehören, entgegengeſetzt iſt.

Digitized by Google

§. 40.

Subordination und Coordination der Artbegriffe.

Jeder Artbegriff trägt das gemeinſame Merkmahl der nächſten Gattung in ſich, folglich iſt er dem Gattungsbegriff ſubordinirt oder untergeordnet.

Was alſo in dem Gattungsbegriff geſetzt iſt, muß immer auch in dem ſubordinirten Artbegriff geſetzt ſeyn; und was dem Gattungsbegriff entgegengeſetzt iſt, muß nothwendig auch dem untergeordneten Artbegriff entgegengeſetzt ſeyn.

Alle Artbegriffe aber, welche zu einer und derſelben Gattung gehören, ſind ſich coordinirt oder beygeordnet, d. h., ſie ſchließen einander aus durch ihr eigenthümliches Merkmahl.

Die coordinirten Begriffe ſind darum doch auch wieder ſubordinirt, zwar nicht einer dem andern, aber alle dem Gattungsbegriff, deſſen Beſtandtheile ſie ausmachen.

§. 41.

Über die logiſche Claſſification.

Wenn wir eine Vielheit oder Allheit von Begriffen unter Art und Gattung ſtellen, mithin einander ſubordiniren und coordiniren, ſo entſteht die logiſche Claſſification; dieſe kann entweder abſolut, d. h., vollſtändig, oder relativ, d. h., unvollſtändig ſeyn. Die erſtere muß den Umfang des Claſſenbegriffes erſchöpfen, die andere iſt nur vermögend, eine Vielheit gleichartiger Begriffe, keineswegs aber die vollendete Allheit eines Gattungsbegriffes darzuſtellen.

Digitized by Google

§. 42.

Verhältniß der Art- und Gattungsbegriffe in Hinſicht auf ihren Inhalt und Umfang.

Der Gattungsbegriff muß bey allen ihm untergeordneten Artbegriffen als Merkmahl vorkommen, folglich hat die Gattung einen größern Umfang, oder eine weitere Sphäre, als die ihr ſubordinirten Arten. Dagegen aber findet ſich in den Artbegriffen ein größerer Inhalt, d. h., ſie haben außer dem gemeinſamen Merkmahl ihrer Gattung auch noch ein eigenthümliches (notam propriam), mithin eine zweyfache Weſenheit.

Inhalt und Umfang der Art- und Gattungsbegriffe ſtehen daher im umgekehrten Verhältniß, welches auf folgenden zwey Geſetzen beruht:

1) Je größer der Umfang, deſto kleiner der Inhalt;
2) Je größer der Inhalt, deſto kleiner der Umfang.

Die abſolut höchſte Gattung hat den größten Umfang, folglich muß ſie den kleinſten Inhalt haben; die relativ niedrigſte Art hingegen hat den größten Inhalt, mithin nothwendig auch den kleinſten Umfang.

§. 43.

Unrichtige Anſichten und Eintheilungen der Begriffe.

In vielen ältern und neuern Lehrbüchern der Logik finden ſich noch folgende Arten von Begriffen: a) Einfache und zuſammengeſetzte, b) empiriſche und ratio-

Digitized by Google

nale, oder materielle und immaterielle, c) poſitive und negative, oder bejahende und verneinende, d) widerſtreitende und widerſprechende, e) abſtracte und concrete, f) allgemeine, beſondere und individuelle, g) gegebene und gemachte, h) klare und dunkle, deutliche und undeutliche. (*)

Die Beurtheilung dieſer unrichtigen Anſichten im mündlichen Vortrag.

Vierter Abſchnitt.

Von der Bezeichnung und Darſtellung der wiſſenſchaftlichen Begriffe durch Wort und Sprache.

§. 44.

Über die Nothwendigkeit der Bezeichnung unſerer Gedanken durch die Sprache.

Alles wiſſenſchaftliche Denken iſt ein Geſpräch des Geiſtes mit ſich ſelbſt, und die Worte ſind unentbehrliche Träger unſerer Gedanken. Die Sprache iſt daher nicht etwa nur zur Mittheilung, ſondern auch zum innern Feſthalten des Gedachten durchaus nothwendig. Denn Wort und Gedanke ſind ſo unzertrennlich mit einander verbunden, daß wir keinen Begriff mit völliger

(*) Reimarus in der Vernunftlehre, fünfte Auflage, Hamburg und Kiel bey Bohn 1790. unterſcheidet zwar auch Seite 82. §§. 65. 66. klare und dunkle Begriffe, aber es ſchwindelt ihm doch dabey; denn er ſagt: »Weil wir nun nicht eher einen Begriff von einem Dinge haben, als bis wir es kennen und von andern Dingen unterſcheiden: ſo ſind dunkle Begriffe noch keine rechte Begriffe.«

Klarheit und Deutlichkeit denken können, wenn es uns an Worten mangelt, denſelben zu bezeichnen.

Der Logiker alſo darf nie das Mittel überſehen, durch welches der denkende Geiſt ſein inneres Erzeugniß feſthält und äußerlich mittheilt. Denn eben in dem mangelhaften Gebrauch der Sprache liegt der Grund vieler Sophiſtereyen und Widerſprüche.

§. 45.
Unterſchied zwiſchen Bilderſprache und Wortſprache.

Der Gedanke iſt ſeiner Natur nach etwas Geiſtiges; er will ſich aber verkörpern, es ſey nun durch Bilder oder Worte.

Allein die Bilderſprache iſt nicht hinlänglich die unendliche Mannigfaltigkeit von Begriffen und Ideen zu bezeichnen, die zwar durch den Gedanken erfaßt, aber nicht durch Bilder dargeſtellt werden können. Denn die Bilder ſind nur Zeichen des ſinnlich Wahrnehmbaren, und laſſen noch überdieß verſchiedene, ja wohl auch entgegengeſetzte Deutungen zu.

Die Wortſprache allein iſt geeignet, nicht nur unſere Gedanken für die innere Betrachtung feſtzuhalten, ſondern auch Andern mitzutheilen. Denn das tönende Wort ſchließt ſich unmittelbar dem Gedanken an, und iſt vermögend, ſowohl ſinnliche als überſinnliche Gegenſtände zu bezeichnen.

Was iſt von jener Streitfrage über den Urſprung der Sprache zu halten? Läßt ſich wohl dieſer Streit aus philoſophiſchen Principien entſcheiden, oder muß alles der hiſtoriſchen Forſchung überlaſſen bleiben?

Digitized by Google

§. 46.

Von dem eigenthümlichen Gebrauch der Wortſprache in den Wiſſenſchaften.

Die Sprache iſt nicht nur das Werkzeug des Denkens, ſondern auch das Organ der Mittheilung aller Erkenntniß und Wiſſenſchaft. Denn der Begriff ſtellt ſich dar durch das Wort.

In jeder wahren Wiſſenſchaft muß daher 1) durch das Wort die Sache bezeichnet werden, oder Wort und Sache müſſen gleichbedeutend ſeyn (omni verbo adjuncta sit res). Ein Wort, welches keine Sache bezeichnet, iſt ein leerer Schall und heißt bey den Griechen *Βλίτυρι* (vox inanis, nullius significationis). Die Verbindung ſolcher Wörter gibt einen eiteln Wortkram, den die Wiſſenſchaft verſchmäht.

2) Die wiſſenſchaftliche Darſtellung duldet keine Worte, deren Bedeutung unbeſtimmt, doppelſinnig, oder wohl gar täuſchend iſt. Denn das Wort muß den wahren Begriff, und der Begriff die weſentlichen Merkmahle ſeines Gegenſtandes enthalten.

3) Jeder ſtrengen Wiſſenſchaft gebührt ihre eigene Terminologie oder Kunſtſprache, und die Bezeichnung unſerer Begriffe und Ideen muß dem wiſſenſchaftlichen Sprachgebrauche gemäß ſeyn. Dieſes aber iſt nicht ſo zu verſtehen, wie wenn der Erfinder neuer Ideen nicht auch neue Kunſtwörter ſchaffen und gebrauchen dürfte. Denn die Logik ſagt nur: A recepto verborum significatu *sine necessitate* haud est recedendum.

Digitized by Google

4) Die. Wiſſenſchaft ſtrebt nach Erkenntniß der Wahrheit, verſchmäht aber keineswegs die Schönheit der Darſtellung; denn Wahres und Schönes ſind innigſt verwandt. Allein auch der Irrthum pflegt ſich in ſchöner Rede darzubiethen; was alſo in glänzenden Ausdrücken vorgetragen wird, iſt darum nicht immer auch wahr, und was ohne Schmuck der Rede geſagt wird, iſt darum nicht immer auch falſch.

Der Logik ſteht es zu, den Mißbrauch der Sprache in den Wiſſenſchaften aufzudecken, und in ſeiner Nichtigkeit darzuſtellen.

Drittes Hauptſtück.

Die Lehre von den Urtheilen.

Erſter Abſchnitt.

Natur und Weſenheit des logiſchen Urtheils überhaupt.

§. 47.

Was ein Urtheil ſey.

Das logiſche Urtheil (Judicium) iſt die Erkenntniß des nothwendigen Verhältniſſes der einzelnen Theile eines Begriffes zum vollſtändigen Ganzen.

Wenn wir urtheilen, ſo zeigt ſich erſt, was wir für einen Begriff von der Sache haben, einen wahren oder falſchen. Denn das Urtheil offenbaret den in-

neren Gehalt des Begriffes, weil es ſeine einzelnen Theile entwickelt, und ihr Verhältniß zum organiſchen Ganzen darſtellt.

Der wiſſenſchaftliche Begriff iſt demnach nichts anders, als ein noch unentwickeltes Urtheil, und das wiſſenſchaftliche Urtheil iſt nichts anders, als Theilung und Entfaltung der im Begriff urſprünglich vereinigten Merkmahle (quasi divisio primaria notionis).

Durch welches Vermögen des Geiſtes Urtheile gebildet werden.

§. 48.

Nothwendige Beſtandtheile des logiſchen Urtheils.

Jedes wiſſenſchaftliche Urtheil fodert 1) Subject und Prädicat. Das Subject bezeichnet den logiſchen Gegenſtand, worüber geurtheilt wird, und das Prädicat ſagt aus, was das Subject iſt oder nicht iſt. Die Kunſtſprache nennt dieſe zwey Beſtandtheile Materie des Urtheils. Das Subject iſt immer das erſte in der Ordnung des Denkens, aber nicht in der Darſtellung durch die Sprache.

Das logiſche Urtheil fodert 2) innere Verbindung zwiſchen Subject und Prädicat. Nach der Kunſtſprache heißt dieſe geiſtige Verknüpfung Form des Urtheils, oder in der Lateiniſchen Terminologie *Copula*. Die Copula iſt alſo keineswegs nur ein äußeres Bindewörtchen, etwa zur Darſtellung des Urtheils in Wort und Sprache, ſondern ſie entwickelt das nothwendige Verhältniß zwiſchen Subject und Prädicat.

Digitized by Google

Weſentliche Beſtandtheile des logiſchen Urtheils ſind demnach 1) Subject und Prädicat oder die Materie; und 2) das Verhältniß zwiſchen Subject und Prädicat oder die Form.

Unterſchied zwiſchen dem wiſſenſchaftlichen Urtheil, und einem grammatiſchen Satz, der gleichfalls Subject, Prädicat und Copula haben muß.

Zweyter Abſchnitt.

Entwickelung der Materie des wiſſenſchaftlichen Urtheils.

Alle Urtheile enfalten 1) den Inhalt des Prädicats, und 2) den Umfang des Subjects.

Inhalt und Umfang alſo, oder nach der Kunſtſprache Qualität und Quantität, bezeichnen die vollſtändige Materie des logiſchen Urtheils. Die Qualität bezieht ſich auf das Prädicat, und die Quantität auf das Subject.

Die materielle Verſchiedenheit der Urtheile entſpringt daher ganz allein aus ihrer Qualität und Quantität.

§. 49.

Verſchiedenheit der Urtheile in Hinſicht auf ihre Qualität.

Die Qualität eines Urtheils wird beſtimmt durch das Prädicat, dieſes aber kann entweder bejahend, oder verneinend, oder beſchränkend ſeyn, folglich ſind alle Urtheile in Anſehung ihrer Qualität 1) poſitiv, oder 2) negativ, oder 3) limitirend.

Digitized by Google

§. 50.

Das poſitive Urtheil.

Im poſitiven oder bejahenden Urtheil (Judicium affirmans) wird das Prädicat dem Subject gleichgeſetzt, z. B. alle Tugenden ſind ehrwürdig.

Jedes poſitive Urtheil entwickelt den innern Gehalt des Subjectbegriffes; denn es ſagt aus, was in dem Subject enthalten iſt.

§. 51.

Die negativen Urtheile.

Im negativen oder verneinenden Urtheil (Judicium negans) wird das Prädicat dem Subject entgegengeſetzt, z. B. die Tugend iſt nicht eigennützig.

Alle negativen Urtheile ſagen aus, was in dem Subjectbegriff nicht enthalten iſt, folglich bezieht ſich die Negation auf das Prädicat, das Subject aber bleibt deſſen ungeachtet poſitiv.

Die Negation erzeugt ſich in der Sprache 1) durch eine verneinende Partikel, z. B. nicht oder kein, 2) durch ein verneinendes Praefixum, z. B. der Geiſt des Menſchen iſt unſterblich, 3) durch ein negatives Zeitwort, z. B. allen Thieren mangelt die Vernunft, d. h., kein Thier iſt vernünftig, 4) durch ein verneinendes Beywort, z. B. alle Planeten ſind dunkle Körper, d. h., kein Planet iſt ſelbſtleuchtend.

§. 52.

Das limitirende oder beſchränkende Urtheil.

Im limitirenden Urtheil (Judicium limitans) iſt das Prädicat dem Subject nur zum Theil gleichge-

Digitized by Google

ſetzt, zum Theil aber auch entgegengeſetzt, z. B. alle Naturproducte ſind entweder organiſch oder unorganiſch.

Das limitirende Urtheil iſt nicht nur der Inbegriff eines poſitiven und negativen Urtheils, ſondern enthält auch den Wahrheitsgrund von beyden.

Was von den ſogenannten unendlichen Urtheilen (de judiciis infinitis), die ſich ſowohl in ältern als neuern Lehrbüchern der Logik finden, zu halten ſey.

§. 53.

Verſchiedenheit der Urtheile in Hinſicht auf ihre Quantität.

Die Quantität eines Urtheils bezeichnet den Umfang oder die logiſche Sphäre des Subjectbegriffes; der Umfang aber begreift in ſich das Einzelne, Beſondere, und Allgemeine, folglich ſind alle Urtheile in Anſehung ihrer Quantität entweder individuelle, oder particulare, oder univerſelle.

§. 54.

Das individuelle Urtheil.

Im individuellen oder ſingulären Urtheil (Judicium singulare) bezieht ſich das Prädicat auf irgend eine Einzelnheit, z. B. die Sonne iſt ein Fixſtern; der Mond hat kein eigenes Licht.

Ihrer Qualität nach können die individuellen Urtheile bejahend, oder verneinend, oder beſchränkend ſeyn.

§. 55.

Die beſondern oder particularen Urtheile.

Die particularen Urtheile (Judicia particularia) verbinden das Prädicat nur mit einem Theil der

Digitized by Google

logiſchen Sphäre des Subjectbegriffes, und beziehen ſich eben darum nur auf eine Vielheit von Gegenſtänden. Z. B. Einige Naturproducte ſind organiſch; viele Naturproducte ſind nicht organiſch.

Der Qualität nach können dieſe Urtheile entweder bejahend, oder verneinend, oder limitirend ſeyn.

Alle particularen Urtheile aber ſind unbeſtimmt (Judicia indeterminata). Denn die particular bejahenden und limitirenden laſſen es unbeſtimmt, ob das Prädicat nicht etwa der ganzen Sphäre des Subjects zukomme; und die particular verneinenden zeigen nur an, es könne das Prädicat nicht allgemein vom ganzen Umfange des Subjectbegriffes bejahet werden.

§. 56.

Allgemeine oder univerſelle Urtheile.

In einem allgemeinen Urtheile (Judicium universale) bezieht ſich das Prädicat immer auf den ganzen Umfang des Subjectbegriffes, z. B. alle Wiſſenſchaften bilden den Geiſt; keine Tugend iſt ſelbſtſüchtig.

Auch die allgemeinen Urtheile ſind der Qualität nach entweder bejahend, oder verneinend, oder limitirend.

Wo aber Allheit iſt, da muß auch Vielheit und Einzelnheit ſeyn, folglich iſt das univerſelle Urtheil der Inbegriff des particularen und individuellen. Auch können wir das Beſondere und Einzelne nicht beurtheilen, ohne daß wir es unter das Allgemeine ſtellen.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Von der Form aller wiſſenſchaftlichen Urtheile.

I.

Allgemeine Entwicklung der Form und ihrer Verſchiedenheit.

§. 57.

Worin die Form des logiſchen Urtheils beſtehe.

Die Form aller logiſchen oder wiſſenſchaftlichen Urtheile beſteht im nothwendigen Verhältniß zwiſchen Subject und Prädicat, oder was die Kunſtſprache Copula nennt.

Dieſes nothwendige, in der Natur und Weſenheit des denkenden Geiſtes gegründete, Verhältniß kann nur dreyfach ſeyn, nähmlich 1) ein inneres oder unbedingtes, 2) ein äußeres oder bedingtes, und 3) ein wechſelſeitiges oder ausſchließendes.

Das erſte Verhältniß beruht auf dem urſprünglichen Denkgeſetz der Identität und des Widerſpruches, das zweyte auf dem Princip des Grundes und der Folge, das dritte auf dem Princip der Entgegenſetzung und Ausſchließung.

§. 58.

Verſchiedenheit der Urtheile in Hinſicht auf ihre Form.

Aus dem dreyfachen Verhältniß zwiſchen Subject und Prädicat entſpringen folgende drey einzig mögliche

Urtheilsformen: 1) die kategoriſche, 2) die hypothetiſche, und 3) die disjunctive Form.

Die ältern Logiker ſcheiden die Urtheile der Form nach in einfache und zuſammengeſetzte, und betrachten das kategoriſche Urtheil als einfach, das hypothetiſche und disjunctive hingegen als zuſammengeſetzt.

II.

Das kategoriſche Urtheil.

§. 59.

Was ein kategoriſches Urtheil ſey.

Das kategoriſche Urtheil (Judicium categoricum) iſt ein Gedanke, in welchem das Prädicat als Merkmahl des Subjects geſetzt iſt. Z. B. Alle Fixſterne ſind ſelbſtleuchtend; kein Metall iſt organiſch; einige Figuren ſind geradlinig; die Logik iſt Wiſſenſchaft des Denkens.

Dieſe Urtheilsform entwickelt die poſitiven und negativen, weſentlichen und unweſentlichen, gemeinſamen und eigenthümlichen Merkmahle, welche in dem Subjectbegriff enthalten ſind, und hat ihren Nahmen vom Griechiſchen *Κατηγορία*, welches Merkmahl (nota) bedeutet. Denn in allen kategoriſchen Urtheilen muß das Prädicat ein Merkmahl des Subjects entfalten, was ſich auch ſchon in der Sprache ankündiget durch das Zeitwort Seyn (Esse), welches das innere und unbedingte Verhältniß zwiſchen Subject und Prädicat bezeichnet.

Digitized by Google

§. 60.

Materie des kategoriſchen Urtheils.

Subject und Prädicat des kategoriſchen Urtheils haben ihre eigenthümliche Qualität und Quantität.

a) Der Qualität nach können die kategoriſchen Urtheile nur poſitiv oder negativ, nie aber limitirend ſeyn.

Das kategoriſche Urtheil iſt aber 1) nothwendig poſitiv, wenn das Prädicat als weſentliches Merkmahl des Subjects gedacht werden muß; es iſt 2) nothwendig negativ, wenn das Prädicat dem Subjectbegriffe widerſpricht; er kann 3) poſitiv oder negativ ſeyn, wenn das Prädicat als ein unweſentliches Merkmahl des Subjects erkannt wird.

b) Der Quantität nach ſind die kategoriſchen Urtheile entweder individuell, oder particular, oder univerſell. Z. B. Die Erde iſt ein Planet; einige Dreyecke ſind gleichſeitig; alle Pflanzen ſind organiſch.

Es iſt aber das kategoriſche Urtheil 1) immer particular, wenn das Prädicat als ein unweſentliches Merkmahl des Subjects ausgeſagt wird; es iſt 2) immer univerſell, ſobald das Prädicat als weſentliches Merkmahl des Subjects gedacht werden muß, oder wenn das Prädicat dem Subjectbegriffe widerſpricht. Denn was der Gattung zukommt, oder widerſpricht, muß auch allen ihren Arten und Individuen zukommen, oder widerſprechen.

Die Allgemeinheit des kategoriſchen Urtheils kann wieder zweyfach ſeyn, entweder eine Allgemein-

Digitized by Google

heit der Art oder der Gattung, mithin relative oder abſolute Allheit. Z. B. Alle Pflanzen ſind organiſch; alle Blumen ſind organiſch.

§. 61.

Vier Hauptarten kategoriſcher Urtheile in Hinſicht auf ihre Quantität und Qualität.

Aus der logiſchen Verbindung der Quantität und Qualität entſtehen folgende vier Arten kategoriſcher Urtheile: 1) Allgemein bejahende, 2) allgemein verneinende, 3) particular bejahende, und 4) particular verneinende.

Die individuell bejahenden und individuell verneinenden Urtheile werden den univerſellen gleich geachtet, wenn das Prädicat bey den erſtern ein weſentliches, und bey den andern ein widerſprechendes Merkmahl iſt. Z. B. Die Sonne iſt ein Fixſtern, ſagt nichts anderes, als alle Sonnen ſind Fixſterne. Wenn aber das Prädicat ein unweſentliches Merkmahl iſt, ſo werden die individuell bejahenden kategoriſchen Urtheile den partikular bejahenden gleich geachtet. Z. B. Pindar iſt Dichter, heißt ſo viel, als einige Menſchen ſind Dichter.

Über die willkührliche Bezeichnung der genannten vier Hauptarten durch die Lateiniſchen Buchſtaben A. E. I. O.

§. 62.

Eigenthümliche Form des kategoriſchen Urtheils.

Die Form aller kategoriſchen Urtheile beſteht in dem innern oder unbedingten Verhältniß zwiſchen Sub-

Digitized by Google

ject und Prädicat, d. h., im Verhältniß der Art zur Gattung. Denn das kategoriſche Urtheil beruht auf dem urſprünglichen Denkgeſetz der Identität und des Widerſpruches, weil das Prädikat dem Subjectbegriff unbedingt entweder gleichgeſetzt, oder entgegengeſetzt iſt.

III.

Das hypothetiſche Urtheil.

§. 63.

Begriff dieſer Urtheilsform.

Das hypothetiſche Urtheil (Judicium hypotheticum seu conditionale) iſt ein Gedanke, in welchem das Prädicat als Folge, und das Subject als Grund geſetzt iſt. Z. B. Wer den Zweck will, muß auch das Mittel wollen; wenn die Logik Wiſſenſchaft iſt, ſo fodert ſie Selbſtdenken.

In dieſen Urtheilen wird das Prädicat nicht als Merkmahl des Subjects gedacht, ſondern als Folge, welche ihren Grund im Subjectbegriffe hat; mithin kann auch das Prädicat von dem Subject nicht unbedingt, ſondern nur bedingungsweiſe gelten. Denn der Grund (ratio) hat kein ſelbſtſtändiges Seyn, ſondern iſt abhängig von der Folge; aber auch die Folge (rationatum) hat kein Seyn, wenn der Grund nicht iſt.

§. 64.

Von der Materie des hypothetiſchen Urtheils.

Alle hypothetiſchen Urtheile beſtehen a) aus einem Vorderſatz (Antecedens) und b) aus einem

Nachſatz (Consequens). Der Vorderſatz enthält, nach logiſcher Ordnung, das Subject oder den Grund; der Nachſatz das Prädicat oder die Folge, beyde zuſammen, nähmlich Antecedens und Consequens, machen die Materie des hypothetiſchen Urtheils aus.

Die Materie aber entfaltet ſich 1) durch den Inhalt des Prädicats oder die Qualität, und 2) durch den Umfang des Subjects oder die Quantität.

a) Die Qualität der hypothetiſchen Urtheile kann nur poſitiv oder negativ, nie aber limitirend ſeyn.

Das hypothetiſche Urtheil iſt 1) poſitiv oder bejahend, wenn die Folge bejahend iſt; es iſt 2) negativ oder verneinend, wenn die Folge verneinend iſt. Denn die Folge iſt das Prädicat, und die Qualität eines Urtheils wird aus dem Inhalt des Prädikats erkannt. Z. B. Wer die Tugend achtet, der achtet auch die Wahrheit; wer den Müßiggang liebet, kann in den Wiſſenſchaften nicht fortſchreiten.

b) Der Quantität nach können dieſe Urtheile individuell, oder particular, oder univerſell ſeyn, je nachdem ſich der Vorderſatz auf eine Einzelnheit, Vielheit, oder Allheit bezieht. Denn der Vorderſatz iſt das Subject, und die Quantität eines Urtheils wird aus dem Umfang des Subjects erkannt.

Aus der logiſchen Verbindung der Quantiät und Qualität entſtehen allgemein bejahende und allgemein verneinende hypothetiſche Urtheile. Allein die wahre Allgemeinheit eines hypothetiſchen Urtheils liegt nicht in der Materie, d. h., in der Quantität des Vor-

Digitized by Google

derſatzes, ſondern im nothwendigen Verhältniß zwiſchen Grund und Folge, mithin in der Form.

§. 65.

Eigenthümliche Form dieſer Urtheile.

Die Form aller hypothetiſchen Urtheile beſteht im äußern oder bedingten Verhältniß zwiſchen Subject und Prädicat, mithin im Verhältniß der Abhängigkeit. Denn das hypothetiſche Urtheil beruht auf dem urſprünglichen Denkgeſetz des Grundes und der Folge.

Die Form alſo, oder die Copula, verbindet den Vorderſatz und Nachſatz bedingungsweiſe, und dieſe eigenthümliche Verbindung wird im Latein Consequentia, im Deutſchen Abfolge genannt. Die Abfolge aber iſt immer bejahend, und kann in keinem Falle verneinend ſeyn; denn ſie bezeichnet das nothwendige und weſentliche Verhältniß zwiſchen Grund und Folge. Die Form bleibt demnach immer unverändert, es ſey nun die Materie poſitiv oder negativ geſetzt, weil ſich die Negation nie auf die Copula bezieht.

§. 66.

Ob ſich hypothetiſche Urtheile in kategoriſche verwandeln laſſen.

Die äußere Form eines hypothetiſchen Urtheils kann ſich durch verſchiedene Wendungen der Sprache ſo verändern, daß auch die innere Natur und Weſenheit leicht verkannt wird.

Die Mathematiker, wie **Lambert** bemerkt (*), pflegen ihre meiſten Lehrſätze in der Form von hypo-

(*) Organon. B. I. S. 235. §. 364.

Digitized by Google

thetiſchen Urtheilen vorzutragen, die ſelbſt der Logiker, wenn er die Sprache nicht beachtet, für kategoriſch halten könnte. Z. B. In jedem gleichſeitigen Dreyeck ſind auch die Winkel einander gleich; oder: Der größten Seite eines Dreyeckes ſteht der größte Winkel gegenüber.

Allein in dieſen Urtheilen ſind nur die äußern Bindewörtchen Wenn und ſo weggelaſſen, die Hypotheſis aber iſt nicht aufgehoben, weil das Subject noch immer bedingungsweiſe geſetzt iſt. Durch ſolche Sprachwendungen wird daher kein hypothetiſches Urtheil in ein kategoriſches verwandelt, ſondern es behauptet nur die Sprache ihre Freyheit, ohne die innere oder weſentliche Form des Urtheils zu verändern. Denn es iſt dasſelbe, ob ich ſage: Wenn ein Dreyeck gleiche Seiten hat, ſo hat es gleiche Winkel; oder: In jedem gleichſeitigen Dreyeck ſind die Winkel einander gleich.

IV.

Das disjuntive Urtheil.

§. 67.

Begriff dieſer Urtheilsform.

Das disjunctive Urtheil (Judicium disjunctivum) iſt ein Gedanke, in welchem das Prädicat eine beſtimmte Sphäre des Subjectbegriffes erſchöpfend darſtellt. Wir ſagen eine beſtimmte Sphäre, weil das Subject als Gattungsbegriff mehrere Sphären haben kann.

Die disjunctive Urtheilsform iſt der Inbegriff der kategoriſchen und hypothetiſchen. Denn in allen dis-

junctiven Urtheilen ſtehen Subject und Prädicat 1) im innern, 2) im äußern, und 3) im wechſelſeitigen Verhältniß, was wir im mündlichen Vortrag erweiſen wollen.

§. 68.

Materie des disjunctiven Urtheils.

Die materiellen Beſtandtheile jedes logiſchen Urtheils, mithin auch des disjunctiven, ſind Subject und Prädicat. Allein im disjunctiven Urtheil beſteht das Prädicat aus Trennungsgliedern, die ſich entweder contradictoriſch, oder conträr entgegengeſetzt ſind.

Bey der contradictoriſchen Oppoſition iſt das Prädicat immer nur zweygliederig; z. B. alle Dreyecke ſind entweder gradlinig oder krummlinig.

Bey der conträren Oppoſition hingegen iſt das Prädicat mehrgliederig. Z. B. Alle Urtheile ſind in Hinſicht auf ihre Qualität entweder poſitiv, oder negativ, oder limitirend.

In beyden Fällen aber müſſen die Trennungsglieder coordinirt ſeyn, d. h., ſie müſſen einander ausſchließen.

Das Subject und Prädicat, oder die Materie des disjunctiven Urtheils hat nun gleichfalls eine eigenthümliche Qualität und Quantität.

a) Der Qualität nach ſind alle disjunctiven Urtheile limitirend. Denn die Trennungsglieder müſſen eine beſtimmte Sphäre des Subjectbegriffes erſchöpfend darſtellen, folglich müſſen ſie poſitiv und negativ, d. h., limitirend geſetzt ſeyn.

Digitized by Google

b) Der Quantität nach können die disjunctiven Urtheile entweder univerſell oder particular, oder individuell ſeyn. Denn das Prädicat erſchöpft eine Allheit des Subjectbegriffes, und bezieht ſich alſo nicht nur auf die Gattung, ſondern auch auf ihre Arten und Individuen.

§. 69.

Eigenthümliche Form der disjunctiven Urtheile.

Die Form dieſer Urtheile beſteht im wechſelſeitigen Verhältniß zwiſchen Subject und Prädicat, mithin in der Entgegenſetzung der Trennungsglieder, und ihrer nothwendigen Einheit mit dem Subjectbegriff. Denn die Trennungsglieder ſind Arten einer und derſelben Gattung, folglich müſſen ſie einander coordinirt, d. h., entgegengeſetzt ſeyn; nun ſind aber die Arten ihrer Gattung nothwendig auch wieder ſubordinirt, alſo müſſen die disjunctiven Glieder eben ſo nothwendig zur Einheit mit dem Gattungsbegriff verbunden ſeyn.

V.

Über die Wahrheit der kategoriſchen, hypothetiſchen und disjunctiven Urtheile.

§. 70.

Wahrheit des kategoriſchen Urtheils.

Die Wahrheit aller kategoriſchen Urtheile beruht ganz allein auf dem innern und unbedingten Verhältniß zwiſchen Subject und Prädicat.

a) Das allgemein bejahende kategoriſche Urtheil iſt demnach wahr, wenn das Prädicat als weſentliches Merkmahl des Subjectbegriffes gedacht

werden muß; falſch hingegen, ſo oft das Prädicat entweder ein unweſentliches, oder ein widerſprechendes Merkmahl iſt.

b) Die allgemein verneinenden kategoriſchen Urtheile ſind wahr, wenn das Prädicat dem Subject widerſpricht; falſch aber, wenn das Prädicat kein widerſprechendes, ſondern vielmehr ein weſentliches oder unweſentliches Merkmahl iſt.

c) Das particular bejahende Urtheil iſt wahr, es mag nun das Prädicat ein weſentliches oder unweſentliches Merkmahl ſeyn; immer aber iſt dieſes Urtheil falſch, wenn das Prädicat dem Subjecte widerſpricht.

d) Die particular verneinenden Urtheile ſind wahr, wenn das Prädicat ein widerſprechendes oder ein unweſentliches; falſch hingegen, wenn das Prädicat ein weſentliches Merkmahl des Subjectbegriffes iſt.

e) Particular bejahende und verneinende kategoriſche Urtheile von einerley Subject und Prädicat ſind wahr, wenn ſie unter einem wahren univerſellen Urtheil ſtehen. Z. B. Einige Naturproducte ſind organiſch; einige Naturproducte ſind unorganiſch. Beyde Urtheile ſind wahr; denn ſie ſtehen unter dem wahren univerſellen Urtheil: Alle Naturproducte ſind entweder organiſch oder unorganiſch. Die particularen Urtheile ſind demnach überhaupt wahr, wenn ſie einem wahren univerſellen Urtheil untergeordnet ſind.

Digitized by Google

§. 71.

Von der Wahrheit des hypothetiſchen Urtheils.

Die Wahrheit aller hypothetiſchen Urtheile beruht lediglich auf dem nothwendigen und weſentlichen Verhältniß zwiſchen Grund und Folge.

Wo immer dieſes nothwendige und weſentliche Verhältniß mangelt, da iſt das Urtheil nur ſcheinbar hypothetiſch, mithin falſch. Z. B. Wenn die Wiſſenſchaften den Geiſt bilden, ſo müſſen ſie auch zu Ehrenſtellen führen. Hier ſtehen Grund und Folge nicht im nothwendigen, ſondern nur im zufälligen Verhältniß, und das Urtheil iſt eben darum nur ſcheinbar, d. h., der äußern Form nach, hypothetiſch.

Dagegen iſt der Fall möglich, daß Grund und Folge, einzeln betrachtet, keine Wahrheit haben, die Verbindung aber zwiſchen beyden deſſen ungeachtet als wahr anerkannt werden muß. Z. B. Wenn ein Dreyeck vier Seiten hat, ſo muß es auch vier Winkel haben. Hier ſind Antecedens und Consequens, einzeln betrachtet, falſch, aber das Verhältniß zwiſchen beyden iſt nothwendig und weſentlich, mithin muß auch das Urtheil wahr ſeyn.

§. 72.

Wahrheit der disjunctiven Urtheile.

Ein disjunctives Urtheil iſt wahr, wenn das Prädicat den Umfang des Subjectbegriffes in Hinſicht auf eine beſtimmte Sphäre erſchöpfend darſtellt; falſch hingegen, wenn die Trennungsglieder weder contradictoriſch noch contrår entgegengeſetzt, folglich auch mit

dem Gattungsbegriff zu keinem geſchloſſenen Ganzen verbunden ſind.

Ob jedes wahre Urtheil eine beſtimmte Materie, und eine beſtimmte Form haben müſſe.

Vierter Abſchnitt.

Verſchiedenheit der logiſchen Urtheile in Hinſicht auf ihre Modalität, oder von den aſſertoriſchen, apodiktiſchen und problematiſchen Urtheilen.

§. 73.

Über das aſſertoriſche Urtheil.

Alle möglichen und wirklichen Urtheile ſind aſſertoriſch (Judicia assertoria), oder was gleich viel iſt, ſie ſind Behauptungen. Denn wenn wir wiſſenſchaftlich urtheilen, ſo behaupten wir, entweder bejahend oder verneinend, kategoriſch oder hypothetiſch oder disjunctiv, folglich iſt das aſſertoriſche Urtheil keine eigenthümliche Art von modalen Urtheilen, weil auch dieſe nichts anders ſind, als Behauptungen (Asserta).

Das modale Urtheil (Judicium modale) muß die Art und Weiſe (modum) bezeichnen, wie das denkende Subject von der Wahrheit einer Behauptung überzeugt iſt, d. h., ob der denkende Geiſt die Verbindung zwiſchen Subject und Prädicat als nothwendig, oder als zufällig anerkennt.

Die modalen Urtheile können daher nur ſeyn entweder apodiktiſch oder problematiſch.

Digitized by Google

§. 74.

Die apodiktiſchen Urtheile.

Ein Urtheil, welches dem denkenden Geiſte die vollendete Überzeugung gewährt, daß es nothwendig wahr ſeyn muß, heißt apodiktiſch (Judicium apodicticum seu necessarium).

a) Das allgemein bejahende kategoriſche Urtheil iſt immer apodiktiſch, wenn das Prädicat als ein weſentliches Merkmahl des Subjects anerkannt werden muß. Denn in dieſem Falle wird das weſentliche Merkmahl nothwendig von der ganzen Sphäre des Subjects ausgeſagt. Z. B. Alle Körper ſind ausgedehnt.

Aber auch das allgemein verneinende kategoriſche Urtheil iſt apodiktiſch, weil das Prädicat der ganzen Sphäre des Subjectbegriffes widerſpricht, mithin nothwendig als negatives Merkmahl gedacht werden muß. Z. B. Kein Laſter iſt achtungswürdig.

b) Die hypothetiſchen und disjunctiven Urtheile ſind, ihrer Form nach betrachtet, immer apodiktiſch.

§. 75.

Das problematiſche Urtheil.

Ein Urtheil, welches dem denkenden Subject keine vollendete Überzeugung gewährt, ob es wahr oder falſch ſey, heißt problematiſch oder zweifelhaft (Judicium problematicum). Dieſe Urtheile beziehen ſich auf die Exiſtenz oder das Daſeyn der Dinge, und ſprechen nur eine Meinung aus. Z. B. Alle Himmelskörper können Bewohner haben.

a) Die allgemein bejahenden kategoriſchen Urtheile ſind nur problematiſch, wenn ſie ganz allein auf Thatſachen der Erfahrung beruhen; weil es dann ungewiß bleibt, ob das Prädicat als weſentliches oder unweſentliches Merkmahl gedacht werden muß.

b) Das allgemein verneinende kategoriſche Urtheil kann nie problematiſch ſeyn, weil Subject und Prädicat einander widerſprechen.

c) Die particularen kategoriſchen Urtheile ſind problematiſch, wenn es für den denkenden Geiſt ungewiß bleibt, ob das Prädicat dem Subject weſent lich oder unweſentlich zukomme. Denn iſt das Prädicat ein unweſentliches Merkmahl, ſo kann es eben ſowohl poſitiv als negativ geſetzt werden.

d) Im hypothetiſchen und disjunctiven Urtheil kann nur die Materie, keineswegs aber die Form problematiſch ſeyn. Wenn aber das hypothetiſche oder disjunctive Urtheil auf Thatſachen der Erfahrung beruht, ſo kann es, als Ganzes betrachtet, allerdings auch problematiſch ſeyn. Z. B. Wer ausſäet, kann einernten; die Himmelskörper können bewohnt oder unbewohnt ſeyn.

Digitized by Google

Fünfter Abſchnitt.

Über die logiſche Verwandtſchaft der Urtheile. (*)

I.

Welche Urtheile verwandt heißen, und wie vielfach die logiſche Verwandtſchaft ſeyn könne.

§. 76.

Was unter verwandten Urtheilen zu verſtehen ſey.

Verwandte Urtheile (Judicia cognata seu affinia) heißen diejenigen, welche entweder 1) durchaus gleiche Materie und gleiche Form, oder 2) ungleiche Materie und gleiche Form, in beyden Fällen aber immer einerley Subject und einerley Prädicat haben.

§. 77.

Zweyfache Verwandtſchaft.

Alle Verwandtſchaft der Urtheile kann daher nur zweyfach ſeyn 1) allſeitig, oder 2) einſeitig.

Die allſeitige Verwandtſchaft entſpringt aus der Identität oder vollkommenen Gleichheit der Urtheile, und fodert alſo durchaus gleiche Materie und Form, d. h., gleichen Inhalt, gleichen Umfang, und gleiches logiſches Verhältniß.

(*) Dieſe Lehre betrifft das Verhältniß der Urtheile unter ſich, oder die Relation, welche von der neuern Logik ohne Grund zur Form gerechnet wird.

Digitized by Google

Die einſeitige Verwandtſchaft hingegen entſteht a) aus der Oppoſition oder Entgegenſetzung, und b) aus der Subalternation oder Unterordnung der Urtheile. Dieſe Verwandtſchaft fodert zwar immer Gleichheit der Form, aber ſie läßt Ungleichheit der Materie zu, d. h., ſie geſtattet ungleiche Qualität und Quantität.

II.

Von der allſeitigen Verwandtſchaft.

§. 78.

Was für Urtheile in allſeitiger Verwandtſchaft ſtehen.

Nur diejenigen Urtheile, welche gleiche Materie und gleiche Form haben, ſtehen in allſeitiger Verwandtſchaft und heißen identiſch (Judicia identica), weil die Identität der höchſte Grad logiſcher Gleichheit iſt.

§. 79.

Ob Identität oder vollkommene Gleichheit in allen Urtheilsformen möglich ſey.

Identiſch können nur ſeyn die allgemein bejahenden kategoriſchen, und hypothetiſchen, nicht ſo aber die disjunctiven Urtheile.

1) Die allgemein bejahenden kategoriſchen Urtheile ſind identiſch, wenn Subject und Prädicat gleichen Inhalt und gleichen Umfang haben. Z. B. Die Mathematik iſt Wiſſenſchaft der Größen; oder: die Wiſſenſchaft der Größen iſt Mathematik. Dergleichen Urtheile laſſen ſich immer ſubſtituiren, und müſſen entweder beyde wahr oder beyde falſch ſeyn.

Digitized by Google

Wenn ſich nun aus einem allgemein bejahenden kategoriſchen Urtheil ein identiſches bilden läßt, ſo hat es den höchſten Grad ſeiner Vollkommenheit erreicht. Solche Urtheile aber, wie z. B. der Zirkel iſt Zirkel, der Menſch iſt Menſch u. ſ. w., die nicht ſelten als identiſch erklärt werden, haben für die Wiſſenſchaft keinen Werth. Denn ſie ſind nichts weiter, als gehaltloſe Identitäten oder leere Wiederhohlungen.

2) Die allgemein bejahenden hypothetiſchen Urtheile ſind identiſch, wenn Antecedens und Consequens, oder Grund und Folge gleichen Inhalt und gleichen Umfang haben. Z. B. Wenn ein Dreyeck gleiche Seiten hat, ſo muß es gleiche Winkel haben; oder: wenn ein Dreyeck gleiche Winkel hat, ſo muß es gleiche Seiten haben. Auch dieſe Urtheile laſſen ſich für einander ſubſtituiren, und wenn das eine wahr iſt, ſo muß auch das andere wahr ſeyn.

Hat aber entweder das Antecedens oder das Consequens einen weitern Umfang, ſo kann von Identität nicht mehr die Rede ſeyn. Denn identiſche Urtheile, ſie ſeyen nun kategoriſch oder hypothetiſch, fodern immer vollkommene Gleichheit in Hinſicht auf ihren Inhalt und Umfang.

Es finden ſich identiſche Urtheile in allen Wiſſenſchaften; ſie haben einen höhern Werth, als nicht identiſche, wie die Lehre von den Vernunftſchlüſſen, und Definitionen ausführlicher zeigen wird.

Digitized by Google

§. 80.
Warum die disjunctiven Urtheile nicht identiſch ſeyn können.

Identität oder vollkommene Gleichheit iſt nur möglich bey der kategoriſchen und hypothetiſchen Urtheilsform. Denn die Trennungsglieder eines disjunctiven Urtheils erſchöpfen nicht den ganzen Umfang, ſondern nur eine beſtimmte Sphäre des Subjectbegriffes, folglich hat das Prädicat einen kleinern Umfang als das Subject. Identiſche Urtheile aber fodern gleichen Inhalt und gleichen Umfang.

§. 81.
Gleichgeltende Urtheile.

Wenn von zwey wiſſenſchaftlichen Urtheilen das eine bejahend, und das andere zweyfach verneinend iſt, beyde aber gleiche Quantität und einerley Subject und Prädicat haben, ſo heißen ſie gleichgeltend (Judicia aequipollentia).

Alle identiſchen Urtheile ſind immer auch gleichgeltend; aber die gleichgeltenden ſind darum noch keineswegs identiſch.

Gleichgeltend können ſeyn die kategoriſchen, hypothetiſchen, und disjunctiven Urtheile.

1) Zwey univerſelle kategoriſche Urtheile von einerley Subject und Prädicat ſind gleichgeltend, wenn das eine bejahend, und das andere zweyfach verneinend iſt. Z. B. Alle Körper ſind theilbar; kein Körper iſt untheilbar.

2) Zwey allgemeine hypothetiſche Urtheile von gleichen Subjecten und Prädicaten ſind gleich=

geltend, wenn Grund und Folge in dem einen Urtheil beyde poſitiv, in dem andern aber beyde negativ geſetzt ſind. Z. B. Wo Leben iſt, da iſt Empfindung; wo kein Leben iſt, da iſt keine Empfindung.

3) Zwey disjunctive Urtheile von einerley Subject und Prädicat können wohl gleichgeltend, aber nicht identiſch ſeyn.

Gleichgeltende Urtheile laſſen ſich immer für einander ſubſtituiren, weil doppelte Verneinung ſo viel iſt als Bejahung.

III.

Einſeitige Verwandtſchaft der Urtheile aus ihrer Oppoſition oder Entgegenſetzung.

§. 82.

Was entgegengeſetzte Urtheile ſeyen.

Entgegenſetzung (Oppositio) iſt nur möglich durch ungleiche Qualität, d. h., durch Bejahung und Verneinung.

Entgegengeſetzte Urtheile alſo (Judicia opposita) ſind Behauptungen von gleicher logiſchen Form, aber ungleicher Qualität. Sie fodern gleiche Subjecte und gleiche Prädicate; allein das eine Urtheil bejahet von demſelben Subject, was das andere von eben dieſem Subject verneinet. Z. B. Alle Wiſſenſchaften bilden den Geiſt; keine Wiſſenſchaft bildet den Geiſt.

§. 83.

Warum die Verwandtſchaft dieſer Urtheile nur einſeitig ſeyn könne.

Die entgegengeſetzten Urtheile ſind verwandt 1) durch Gleichheit der Form, und 2) durch einerley

Digitized by Google

Subject und Prädicat; ſie unterſcheiden ſich aber durch ungleiche Qualität, folglich iſt ihre Verwandtſchaft nur einſeitig.

§. 84.

Dreyfache Oppoſition der kategoriſchen Urtheile.

Die Oppoſition oder Entgegenſetzung der kategoriſchen Urtheile kann dreyfach ſeyn, entweder 1) contradictoriſch (Oppositio contradictoria), oder 2) conträr (contraria), oder 3) ſubconträr (subcontraria).

§. 85.

Die contradictoriſche Oppoſition.

Zwey kategoriſche Urtheile von einerley Subject und Prädicat ſtehen in contradictoriſcher oder widerſprechender Oppoſition, wenn das innere oder unbedingte Verhältniß zwiſchen Subject und Prädicat des einen Urtheils durch das andere gänzlich aufgehoben wird.

Denn die Form aller kategoriſchen Urtheile beſteht im innern oder unbedingten Verhältniß zwiſchen Subject und Prädicat, d. h., im Verhältniß der Art zur Gattung. Dieſes Verhältniß aber wird gänzlich aufgehoben a) durch allgemeine Bejahung und particulare Verneinung; b) durch allgemeine Verneinung und particulare Bejahung; und c) durch individuelle Bejahung und individuelle Verneinung.

Z. B. a) Alle Körper ſind ausgedehnt; einige Körper ſind nicht ausgedehnt. b) Kein Menſch iſt allwiſſend; einige Menſchen ſind allwiſſend. c) Plato iſt Philoſoph; Plato iſt kein Philoſoph.

Digitized by Google

Die contradictoriſch entgegengeſetzten kategoriſchen Urtheile können alſo gleiche oder ungleiche Quantität haben, nur muß die Qualität ungleich ſeyn.

§. 86.

Wahrheit und Falſchheit der contradictoriſch opponirten kategoriſchen Urtheile.

Zwiſchen zwey contradictoriſch opponirten Urtheilen iſt kein drittes möglich, weil das eine durch das andere aufgehoben wird, mithin können ſolche Urtheile weder beyde wahr, noch beyde falſch ſeyn.

Das Grundgeſetz zur Beurtheilung der Wahrheit oder Falſchheit dieſer Urtheile lautet daher alſo: Von zwey contradictoriſch entgegengeſetzten Urtheilen muß eines nothwendig wahr, und das andere nothwendig falſch ſeyn.

Wer alſo irgend eine Behauptung als wahr aufſtellt, muß das contradictoriſche Gegentheil als falſch erklären.

§. 87.

Von der conträren Oppoſition.

Die Oppoſition oder Entgegenſetzung der kategoriſchen Urtheile heißt conträr oder widerſtreitend (Oppositio contraria), wenn das eine Urtheil allgemein bejahend, das andere allgemein verneinend iſt, beyde aber gleiche Subjecte und gleiche Prädicate haben. Z. B. Alle Wiſſenſchaften fodern Selbſtdenken; keine Wiſſenſchaft fodert Selbſtdenken.

Die conträre Oppoſition entſteht demnach durch allgemeine Bejahung und allgemeine Verneinung, folg-

Digitized by Google

lich müſſen beyde Urtheile der Quantität nach univerſell ſeyn.

§. 88.

Wahrheit und Falſchheit der conträren Urtheile.

Ihre Wahrheit oder Falſchheit beruht auf folgendem Grundgeſetz: Von zwey conträr entgegengeſetzten Urtheilen können beyde falſch, aber nicht beyde wahr ſeyn. Denn das Prädicat dieſer Urtheile iſt entweder ein unweſentliches, oder ein weſentliches, oder ein widerſprechendes Merkmahl. Im erſten Falle ſind beyde Urtheile falſch, im zweyten und dritten Falle muß eines wahr und das andere falſch ſeyn.

Zwey conträr opponirte Urtheile ſind alſo nothwendig falſch, wenn das Prädicat ein unweſentliches Merkmahl iſt. Z. B. Alle Figuren ſind geradlinig; keine Figur iſt geradlinig. In dieſem Falle läßt ſich zwiſchen zwey falſchen conträren Urtheilen immer ein drittes denken, welches wahr ſeyn muß, nähmlich das particular bejahende und particular verneinende Urtheil.

Unmöglich aber können von zwey conträren Urtheilen beyde wahr ſeyn, ſondern wenn das eine wahr iſt, ſo iſt das andere nothwendig falſch.

Es muß aber von zwey conträr opponirten Urtheilen das eine nothwendig wahr, und das andere nothwendig falſch ſeyn, wenn das Prädicat entweder ein weſentliches oder ein widerſprechendes Merkmahl iſt. Z. B. Alle Menſchen ſind vernünftige We-

Digitized by Google

ſen; kein Menſch iſt ein vernünftiges Weſen. Alle Tugenden ſind eigennützig; keine Tugend iſt eigennützig.

Dergleichen Urtheile ſtehen ganz eigentlich in contradictoriſcher Oppoſition, weil ſie weder beyde wahr, noch beyde falſch ſeyn können. Allein die Logiker zählen ſie deſſen ungeachtet unter die conträren Urtheile, weil dieſe allgemeine Bejahung und allgemeine Verneinung fodern.

§. 89.

Unterſchied zwiſchen den conträren und contradictoriſchen Urtheilen.

Die conträren Urtheile können beyde falſch, aber nicht beyde wahr ſeyn; die contradictoriſchen hingegen können weder beyde wahr, noch beyde falſch ſeyn.

Auch iſt zwiſchen zwey falſchen conträren Urtheilen noch immer ein drittes denkbar, was nicht der Fall iſt bey der contradictoriſchen Oppoſition.

§. 90.

Von der ſubconträren Oppoſition.

Die Oppoſition zweyer kategoriſcher Urtheile heißt ſubconträr (Oppositio subcontraria), wenn das eine Urtheil particular bejahend, und das andere particular verneinend iſt, beyde aber einerley Subject und Prädicat haben. Z. B. Einige Dreyecke ſind gleichſeitig; einige Dreyecke ſind nicht gleichſeitig.

Die ſubconträre Oppoſition entſteht daher durch particulare Bejahung und particulare Verneinung. Es heißen aber die entgegengeſetzten particula-

Digitized by Google

ren Urtheile darum ſubconträr, weil ſie den conträren Urtheilen ſubordinirt oder untergeordnet ſind.

§. 91.

Wahrheit und Falſchheit der ſubconträren Urtheile.

Das Grundgeſetz zur Beurtheilung der Wahrheit oder Falſchheit aller ſubconträren Urtheile lautet alſo: Von zwey ſubconträr opponirten Urtheilen können beyde wahr, aber nicht beyde falſch ſeyn.

Zwey ſubconträre Urtheile ſind nothwendig wahr, wenn das Prädicat ein unweſentliches Merkmahl iſt. Denn das unweſentliche Merkmahl bezieht ſich nicht auf die Allheit der Gattung, ſondern nur auf die Vielheit der Arten, und muß daher zum Theil bejahet, zum Theil aber auch verneinet werden. Z. B. Einige Figuren ſind geradlinig; einige Figuren ſind nicht geradlinig. Beyde Urtheile ſind wahr, aber darum doch einander entgegengeſetzt in dem univerſellen disjunctiven Urtheil: Alle Figuren ſind entweder geradlinig oder nicht geradlinig. Denn in dieſem Urtheil verhalten ſich die Trennungsglieder wie Arten zu ihrer Gattung.

Unmöglich aber können von zwey ſubconträren Urtheilen beyde falſch ſeyn, ſondern wenn das eine falſch iſt, ſo iſt das andere nothwendig wahr.

Es muß aber das eine Urtheil falſch, und das andere nothwendig wahr ſeyn, wenn das Prädicat entweder ein weſentliches, oder ein widerſprechendes Merkmahl iſt. Denn in dieſem Falle bezieht ſich

das Prädicat auf die Allheit der Gattung, und muß ſich daher nothwendig auch auf die ſubordinirten Arten beziehen. Z. B. Einige Thiere haben keine Empfindung; einige Thiere haben Empfindung. Einige Menſchen ſind allwiſſend; einige Menſchen ſind nicht allwiſſend.

Allein dieſe ſubconträren Urtheile ſtehen in contradictoriſcher Oppoſition, weil die conträren, denen ſie untergeordnet ſind, im Widerſpruch ſtehen. Denn was der Gattung widerſpricht, muß auch den ſubordinirten Arten widerſprechen.

§. 92.
Unterſchied zwiſchen der conträren und ſubconträren Oppoſition.

Die ſubconträren Urtheile unterſcheiden ſich von den conträren 1) durch ihre Quantität, und 2) durch ihre Wahrheit oder Falſchheit. Denn die ſubconträren Urtheile können beyde wahr, und die conträren beyde falſch ſeyn.

§. 93.
Über die Oppoſition der hypothetiſchen und disjunctiven Urtheile.

Die hypothetiſchen und disjunctiven Urtheile können nur in contradictoriſcher Oppoſition ſtehen, weil von zwey entgegengeſetzten hypothetiſchen oder disjunctiven Urtheilen eines nothwendig wahr, und das andere nothwendig falſch ſeyn muß.

a) Zwey hypothetiſche Urtheile ſtehen aber in contradictoriſcher Oppoſition, wenn das weſentliche

Digitized by Google

Verhältniß zwiſchen Grund und Folge in dem einen Urtheil durch das andere aufgehoben wird.

b) Und zwey disjunctive Urtheile ſind contradictoriſch entgegengeſetzt, wenn das wechſelſeitige Verhältniß zwiſchen Subject und Prädicat des einen Urtheils durch das andere zerſtört wird.

Wer alſo ein hypothetiſches oder disjunctives Urtheil als wahr aufſtellt, muß das contradictoriſche Gegentheil als falſch erklären.

IV.

Einſeitige Verwandtſchaft der Urtheile aus ihrer Subalternation oder Unterordnung.

§. 94.

Was ſubalterne Urtheile ſeyen.

Logiſche Urtheile von einerley Subject und Prädicat bey gleicher Form und gleicher Qualität, aber ungleicher Quantität, heißen ſubaltern oder untergeordnet (Judicia subalterna).

Nothwendige Eigenſchaften dieſer Urtheile ſind demnach 1) einerley Subject und Prädicat; 2) Gleichheit der Form; 3) ungleiche Quantität, denn das eine Urtheil muß univerſell und das andere particular ſeyn; und 4) gleiche Qualität, d. h., beyde Urtheile müſſen entweder bejahend, oder beyde verneinend, oder beyde limitirend ſeyn.

§. 95.

Warum die Verwandtſchaft dieſer Urtheile nur einſeitig ſeyn könne.

Die ſubalternen Urtheile ſind verwandt 1) durch Gleichheit der Form, und 2) durch gleiche Qualität;

ſie unterſcheiden ſich aber durch ungleiche Quantität, folglich iſt ihre Verwandtſchaft nur einſeitig.

§. 96.
Subalternation der kategoriſchen Urtheile.

Zwey kategoriſche Urtheile von ungleicher Quantität, die ſich zu einander verhalten wie Art und Gattung, heißen ſubaltern oder untergeordnet, und ihr gegenſeitiges Verhältniß heißt Subalternation oder logiſche Unterordnung. Z. B. Alle Wiſſenſchaften fodern Selbſtdenken; einige Wiſſenſchaften fodern Selbſtdenken. Kein Laſter iſt achtungswürdig; einige Laſter ſind nicht achtungswürdig.

Die ſubalternen kategoriſchen Urtheile müſſen daher nothwendig 1) ungleiche Quantität, und 2) gleiche Qualität haben, überhaupt aber ſich verhalten wie Art und Gattung.

§. 97.
Wahrheit und Falſchheit der ſubalternen kategoriſchen Urtheile.

Die ſubalternen kategoriſchen Urtheile können 1) beyde wahr; oder 2) beyde falſch ſeyn; oder es kann 3) das univerſelle Urtheil falſch, und das particulare wahr ſeyn.

a) Von zwey ſubalternen Urtheilen ſind beyde nothwendig wahr, wenn das Prädicat entweder ein weſentliches Merkmahl von der ganzen Gattung bejahet, oder ein widerſprechendes von der ganzen Gattung verneinet. Z. B. Alle Planeten bewegen ſich um die Sonne; einige Planeten bewegen ſich um die

Sonne. Kein Planet hat ein eigenes Licht; einige Planeten haben kein eigenes Licht. Wenn alſo das univerſelle Urtheil wahr iſt, ſo muß immer auch das particulare wahr ſeyn. Daher heißt es: Ab universali ad particulare valet consequentia.

b) Zwey ſubalterne Urtheile ſind aber nothwendig falſch, wenn das Prädicat entweder ein widerſprechendes Merkmahl bejahend, oder ein weſentliches verneinend ausſagt. Z. B. Alle Planeten ſind ſelbſtleuchtend; einige Planeten ſind ſelbſtleuchtend. Keine Pflanze iſt organiſch; einige Pflanzen ſind nicht organiſch.

c) Von zwey ſubalternen Urtheilen iſt das univerſelle falſch, und das particulare wahr, wenn das Prädicat ein unweſentliches Merkmahl von der ganzen Gattung entweder bejahet oder verneinet. Z. B. Alle Menſchen ſind Philoſophen; einige Menſchen ſind Philoſophen. Kein Viereck iſt gleichſeitig; einige Vierecke ſind nicht gleichſeitig. Wenn alſo von zwey ſubalternen kategoriſchen Urtheilen das univerſelle falſch iſt, ſo folgt nicht, daß auch das particulare falſch ſeyn müſſe; und wenn das particulare Urtheil wahr iſt, ſo muß keineswegs auch das univerſelle wahr ſeyn. Darum heißt es: A particulari ad universale non valet consequentia.

§. 98.

Subalternation der hypothetiſchen und disjunctiven Urtheile.

a) Zwey hypothetiſche Urtheile von gleicher Qualität ſtehen im Verhältniß der Subalternation,

wenn das eine Urtheil univerſell, und das andere particular iſt, beyde aber gleiche Subjecte und gleiche Prädicate haben.

b) Eben ſo ſtehen zwey disjunctive Urtheile von einerley Subject und Prädicat im Verhältniß der Subalternation, wenn das eine Urtheil univerſell, und das andere particular iſt.

§. 99.

Wahrheit und Falſchheit der ſubalternen hypothetiſchen und disjunctiven Urtheile.

a) Zwey ſubalterne hypothetiſche Urtheile können 1) beyde wahr, oder auch 2) beyde falſch ſeyn.

Sie ſind beyde wahr, wenn Grund und Folge im nothwendigen Verhältniß ſtehen; und beyde falſch, wenn das Verhältniß zwiſchen Grund und Folge nur zufällig iſt.

Z. B. Kein rechtwinkeliges Dreyeck iſt gleichſeitig; einige rechtwinkelige Dreyecke ſind nicht gleichſeitig. Beyde Urtheile ſind wahr, weil Grund und Folge im nothwendigen Verhältniß ſtehen. Folgende Urtheile aber ſind falſch: Wer tugendhaft iſt, der iſt glücklich; wenn einige Menſchen tugendhaft ſind, ſo ſind ſie glücklich. Hier ſtehen Grund und Folge nur im zufälligen Verhältniß.

Unmöglich aber kann von zwey ſubalternen hypothetiſchen Urtheilen nur das eine wahr, und das andere falſch ſeyn. Denn ſind Grund und Folge in univerſeller Verbindung, ſo müſſen ſie auch in particularer Verbindung ſeyn.

b) Auf gleiche Weiſe können zwey ſubalterne

disjunctive Urtheile entweder 1) beyde wahr, oder 2) beyde falſch ſeyn.

Es ſind aber beyde nothwendig wahr, wenn die disjunctiven Glieder entweder in contradictoriſcher oder conträrer Oppoſition ſtehen; ſo wie dieſe Entgegenſetzung mangelt, ſind beyde Urtheile falſch.

Z. B. Alle Farben ſind entweder hell oder dunkel; einige Farben ſind entweder hell oder dunkel. Beyde Urtheile ſind wahr, weil die Disjunction wahr iſt. Dagegen aber ſind beyde Urtheile falſch, wenn die Disjunction falſch iſt. Z. B. Alle Menſchen ſind entweder gelehrt oder tugendhaft; einige Menſchen ſind entweder gelehrt oder tugendhaft.

Wenn aber dem Subject eines disjunctiven Urtheils Trennungsglieder beygelegt werden, die ihm nicht univerſell zukommen, ſo kann das ſubalternirende Urtheil falſch und das ſubalternirte wahr ſeyn. Z. B. Alle Figuren ſind entweder gleichſeitig oder ungleichſeitig; einige Figuren ſind entweder gleichſeitig oder ungleichſeitig.

Sechster Abſchnitt.

Von der Darſtellung logiſcher Urtheile durch Wort und Sprache.

I.

Über die logiſchen Sätze und ihre Verſchiedenheit.

§. 100.

Unterſchied zwiſchen Satz und Urtheil.

Das Urtheil (judicium) iſt eine bloß innerlich im Gedanken geſetzte unmittelbare Verbindung von Be-

griffen; der Satz hingegen (propositio seu enuntiatio) iſt ein durch Wort und Sprache äußerlich dargeſtelltes Urtheil. Satz und Urtheil unterſcheiden ſich alſo durch folgende Merkmahle:

a) Der Satz kann eine ganz andere äußere Form haben, als das Urtheil; denn die Sprache behauptet ihre Freyheit. Das Urtheil nähmlich iſt immer vollſtändig, d. h., es unterſcheidet ſtreng Subject, Prädicat und Copula; der Satz hingegen kann auch unvollſtändig ſeyn entweder der Materie oder der Form nach. Z. B. Die Wiſſenſchaft forſchet; die Tugend handelt; das Licht leuchtet. Dieß ſind unvollſtändige Sätze, bey denen das Prädicat und die Copula im Zeitwort verborgen liegen. Denn nach logiſcher Strenge müßten wir ſagen: Die Wiſſenſchaft iſt forſchend; das Licht iſt leuchtend u. ſ. w. Allein die Darſtellung wiſſenſchaftlicher Urtheile durch die Sprache achtet nicht bloß auf die ſtreng logiſche Form, ſondern auch auf den wahren und richtigen Sprachgebrauch.

b) Jedes wiſſenſchaftliche Urtheil iſt ein Satz, aber nicht jeder Satz iſt ein wiſſenſchaftliches Urtheil. Sagen wir z. B. dieſer Baum wird Früchte bringen; dieſe Blume iſt roth geweſen, ſo ſind dieß grammatiſche Sätze, die nicht in das Gebieth der Wiſſenſchaft gehören. Denn die Copula eines wiſſenſchaftlichen Satzes bezeichnet keine Zeit, ſondern das ewig und unveränderlich Bleibende, mithin die Weſenheit.

Wiſſenſchaftliche Fragen (Quaestiones) ſind keine Sätze. Denn die Frage behauptet nichts, ſondern gibt nur Veranlaſſung zu wiſſenſchaftlichen Behauptungen.

Digitized by Google

Auch kann es ungereimte Fragen geben, die keine andere Antwort zulaſſen, als daß wir ihre Ungereimtheit nachweiſen. (*)

§. 101.
Verſchiedenheit der logiſchen Sätze in Hinſicht auf ihre Materie.

Die logiſchen Sätze unterſcheiden ſich 1) in einfache, und 2) in mehrfache oder zuſammengeſetzte.

Der einfache Satz (propositio simplex) läßt ſich nicht auflöſen in mehrere Sätze, weil nur ein einziges Subject mit einem einzigen Prädicat verbunden iſt.

Der zuſammengeſetzte oder mehrfache Satz hingegen (propositio complexa seu copulativa) hat eine Vielheit von Subjecten und Prädicaten, und kann daher auch in mehrere Sätze von gleicher Form aufgelöſet werden. Z. B. Plato und Ariſtoteles ſind Philoſophen. Die Wiſſenſchaften bilden Geiſt und Herz. Alle Thiere und Pflanzen theilen ſich in Gattungen, Arten und Individuen.

Die Wahrheit oder Falſchheit ſolcher Urtheile ergibt ſich aus ihrer Auflöſung in einfache Sätze.

§. 102.
Dreyfache Art der Zuſammenſetzung logiſcher Urtheile.

In einem Satze, er ſey nun kategoriſch, oder hypothetiſch, oder disjunctiv, laſſen ſich 1) mehrere Subjecte mit einem und demſelben Prädicat; oder

---

(*) M. ſ. Lambert's neues Organon. B. I. S. 100. §. 155 u. f.

2) mehrere Prädicate mit einem und demſelben Subject; oder 3) mehrere Subjecte und mehrere Prädicate in Verbindung bringen. (§. 101.)

§. 103.

Von den exponiblen oder der Auslegung bedürftigen Sätzen.

Die exponiblen Sätze beruhen auf einer Eigenheit der Sprache, zwey logiſche Urtheile durch einen einzigen Satz darzuſtellen, ſo daß eine Auflöſung nöthig iſt, um den wahren Gehalt dieſes Satzes zu durchſchauen.

Allein die ausführliche Betrachtung ſolcher Sätze gehört der philoſophiſchen Grammatik an.

§. 104.

Zuſammenſetzung verſchiedener Urtheilsformen.

Ein hypothetiſcher Vorderſatz läßt ſich mit einem disjunctiven Nachſatz in eine ſolche Verbindung bringen, daß im Ganzen ein hypothetiſch-disjunctives Urtheil entſteht. Z. B. Wenn einige Naturproducte organiſch ſind, ſo gehören ſie entweder zum Thierreich oder zum Pflanzenreich. In dieſem Urtheil iſt das Antecedens hypothetiſch, und das Consequens disjunctiv, folglich der ganze Satz ein hypothetiſch-disjunctiver.

Die Zuſammenſetzung logiſcher Urtheilsformen findet ihre Anwendung bey den Vernunftſchlüſſen.

Digitized by Google

II.

Von der Umkehrung logiſcher Sätze.

§. 105.

Was Umkehrung ſey.

Umkehrung im engſten Sinne des Wortes (conversio stricte sic dicta) iſt logiſche Verſetzung des Subjects und Prädicats, aber ohne Veränderung der **Qualität** des Urtheils.

Einen **Satz** umkehren heißt demnach: Das Subject an die Stelle des Prädicats, und das Prädicat an die Stelle des Subjects ſetzen, ohne die **Qualität** des Satzes zu verändern. Z. B. Die Logik iſt Wiſſenſchaft des Denkens; die Wiſſenſchaft des Denkens iſt Logik. Kein Lügner iſt tugendhaft; kein Tugendhafter iſt ein Lügner.

§. 106.

Zwey Arten der logiſchen Umkehrung.

Die **Umkehrung** der Urtheile iſt nur auf **zweyfache** Art möglich, entweder 1) wechſelſeitig, d. h., ohne Veränderung der Quantität, oder 2) einſeitig, mit Veränderung der Quantität.

Im erſtern Falle heißt die Umkehrung in der Lateiniſchen Kunſtſprache *Conversio simplex*, im andern Falle *Conversio per accidens*.

§. 107.

Das Grundgeſetz der Umkehrung.

Alle Umkehrung der Urtheile, ſie ſeyen kategoriſch, hypothetiſch, oder disjunctiv, beruht auf folgendem Grundgeſetz: **Ein Urtheil läßt ſich nur um-**

kehren, wenn das umgekehrte eben ſo wahr bleibt, wie das gegebene.

§. 108.
Von der Umkehrung kategoriſcher Urtheile.

Die logiſche Umkehrung der kategoriſchen Urtheile ſteht unter folgenden Geſetzen:

a) Die allgemein bejahenden identiſchen Sätze laſſen ſich immer simpliciter, d. h., ohne Veränderung der Quantität, umkehren, weil Subject und Prädicat gleichen Inhalt und gleichen Umfang haben. Z. B. Alles Zeitliche iſt vergänglich; alles Vergängliche iſt zeitlich. Die Äſthetik iſt Wiſſenſchaft des Schönen; die Wiſſenſchaft des Schönen iſt Äſthetik.

b) Die allgemein verneinenden Sätze laſſen ſich gleichfalls simpliciter umkehren, weil das Prädicat der ganzen Sphäre des Subjects widerſpricht.

c) Eben ſo können die particular bejahenden Urtheile simpliciter umgekehrt werden, weil das Prädicat nur auf einen Theil der Sphäre des Subjects bezogen wird. Es laſſen ſich aber particulare Bejahungen auch per accidens umkehren, wenn ſie ein univerſelles Urtheil enthalten, d. h., wenn das Subject einen weitern Umfang hat, als das Prädicat. Z. B. Einige Figuren ſind Dreyecke; alle Dreyecke ſind Figuren.

d) Das allgemein bejahende nicht identiſche Urtheil aber läßt ſich nur per accidens, d. h., mit Veränderung der Quantität umkehren, weil das Prädicat eine weitere Sphäre hat als das Subject.

z. B. Alle Quadrate ſind Figuren; einige Figuren ſind Quadrate. Alle Pflanzen ſind organiſche Weſen; einige organiſche Weſen ſind Pflanzen.

e) Die particular verneinenden Urtheile endlich laſſen ſich simpliciter umkehren, wenn ſie einem wahren allgemein verneinenden Urtheil untergeordnet ſind. Denn was der Gattung widerſpricht, muß auch allen ihren Arten widerſprechen. z. B. Die beyden particularen Urtheile: Einige Lügner ſind nicht tugendhaft; einige Tugendhafte ſind keine Lügner, ſtehen unter den wahren univerſellen Urtheilen: Kein Lügner iſt tugendhaft; kein Tugendhafter iſt ein Lügner.

Die Logiker behaupten, particular verneinende Sätze laſſen ſich weder simpliciter noch per accidens umkehren, was allerdings richtig iſt, wenn dieſe Sätze keinem wahren allgemein verneinenden Urtheil untergeordnet ſind.

§. 109.
Umkehrung der hypothetiſchen und disjunctiven Urtheile.

a) Allgemein bejahende hypothetiſche Urtheile laſſen ſich nur umkehren, wenn ſie identiſch ſind, d. h., wenn Vorderſatz und Nachſatz gleichen Inhalt und gleichen Umfang haben. Denn nur in dieſem Falle können Grund und Folge einander ſubſtituirt werden. z. B. Wenn ein Dreyeck gleiche Seiten hat, ſo hat es gleiche Winkel; wenn ein Dreyeck gleiche Winkel hat, ſo hat es gleiche Seiten.

b) Die disjunctiven Urtheile können nur per accidens, keineswegs aber simpliciter umgekehrt wer-

den, weil Subject und Prädicat nicht gleichen Umfang haben.

III.

Von der Contrapoſition logiſcher Sätze.

§. 110.

Was Contrapoſiton ſey.

Contrapoſition iſt Umkehrung mit doppelter Verneinung.

Einen logiſchen Satz contraponiren heißt a) das Subject an die Stelle des Prädicats, und das Prädicat an die Stelle des Subjects ſetzen, mithin den Satz umkehren, und dann b) die Qualität des neuen Subjects und des neuen Prädicats verändern, folglich ein zweyfach verneinendes Urtheil bilden. Z. B. Alle Menſchen ſind vernünftige Weſen; alle unvernünftige Weſen ſind keine Menſchen, oder was daſſelbe ſagt, kein unvernünftiges Weſen iſt ein Menſch. Beyde Urtheile ſind gleichgeltend (Judicia aequipollentia), das gegebene nähmlich und das contraponirte.

§. 111.

Ihre zwey Arten.

Die Contrapoſition der Urtheile iſt nur auf zweyfache Art möglich: 1) simpliciter, d. h., ohne Veränderung der Quantität; und 2) per accidens, mit Veränderung der Quantität des Satzes.

§. 112.

Das Grundgeſetz der Contrapoſition.

Ein Urtheil läßt ſich nur contraponiren, wenn das contraponirte eben ſo wahr bleibt, wie das gegebene. Auf dieſem Geſetze

Digitized by Google

beruht überhaupt alle Contrapoſition wiſſenſchaftlicher Urtheile.

§. 113.

Über die Contrapoſition kategoriſcher Sätze.

Von den vier Arten kategoriſcher Urtheile laſſen ſich simpliciter, mithin ohne Veränderung der Quantität contraponiren: a) Die allgemein bejahenden identiſchen, und b) die allgemein bejahenden nicht identiſchen Sätze.

Eine Contrapoſition der noch übrigen Arten kategoriſcher Urtheile iſt entweder unmöglich, oder für die Wiſſenſchaft von keinem Gebrauch.

Die Anwendbarkeit dieſer Lehre ergibt ſich, wenn wir die Definition eines wiſſenſchaftlichen Begriffes in Hinſicht auf ihre Wahrheit oder Falſchheit prüfen ſollen.

§. 114.

Contrapoſition der hypothetiſchen und disjunctiven Urtheile.

a) Allgemein bejahende hypothetiſche Urtheile, ſie mögen nun identiſch oder nicht identiſch ſeyn, laſſen ſich immer simpliciter contraponiren. Denn wenn der Grund geſetzt wird, ſo muß auch die Folge geſetzt werden; und wird dann umgekehrt die Folge durch Negation aufgehoben, ſo muß auch der Grund durch Negation aufgeboben werden. Z. B. Wer den Zweck will, der will auch das Mittel; wer das Mittel nicht will, der will auch den Zweck nicht. Beyde Urtheile ſind gleichgeltend.

b) Die disjunctiven Urtheile können zwar nur per accidens umgekehrt, aber doch simpliciter contraponirt werden.

Viertes Hauptſtück.

Die Lehre von den Schlüſſen.

Erſter Abſchnitt.

Von der Natur und Weſenheit aller Schlüſſe überhaupt.

§. 115.

Was Schließen, und was ein Schluß ſey.

Schließen (ratiocinari) heißt die Wahrheit eines Urtheils aus andern anerkannt wahren Urtheilen ableiten. Denn jedes Urtheil, welches mit andern anerkannt wahren Urtheilen in nothwendiger Verbindung ſteht, muß ſelbſt wahr ſeyn, weil keine Wahrheit der andern wiederſprechen kann.

Der Schluß (ratiocinium) iſt demnach die Erkenntniß der Wahrheit eines Urtheils aus andern wahren Urtheilen.

Durch welches Vermögen des Geiſtes Schlüſſe gebildet werden.

§. 116.

Nothwendige Beſtandtheile des Vernunftſchluſſes.

Jeder Vernunftſchluß fodert 1) drey Urtheile oder Sätze, nähmlich a) einen Oberſatz (major), b) einen Unterſatz (minor), und c) einen Schlußſatz (conclusio).

Dieſe drey Sätze machen die Materie oder den Inhalt des Vernunftſchluſſes aus. Nach der Lateiniſchen Kunſtſprache heißen Oberſatz und Unterſatz mit Einem Worte Prämiſſen (propositiones prae-

Digitized by Google

missae), und der Schlußſatz wird Concluſion genannt.

Jeder Vernunftſchluß fodert ferner 2) weſentliche Einheit des Schlußſatzes mit dem Oberſatz und Unterſatz; und in dieſer weſentlichen Einheit der Concluſion mit den Prämiſſen beſteht die Form aller Schlüſſe.

Nothwendige Beſtandtheile des Vernunftſchluſſes ſind daher 1) die Materie, und 2) die Form.

§. 117.
Die unmittelbaren Schlüſſe.

Ältere und neuere Logiker theilen die Schlüſſe in unmittelbare und mittelbare.

Allein dieſe Eintheilung hat keinen Grund. Denn die ſo genannten unmittelbaren Schlüſſe oder Schlußfolgen (consequentiae immediatae) ſind nichts anders als hypothetiſche Enthymemen, welche aus der logiſchen Verwandtſchaft der Urtheile, nähmlich aus der Oppoſition und Subalternation, und überdieß aus der Converſion und Contrapoſition der Sätze hervor gehen. Es gibt daher keine unmittelbaren, ſondern nur mittelbare Schlüſſe, d. h., Vernunftſchlüſſe. (*)

(*) Die Nichtigkeit der unmittelbaren Schlüſſe hat Hr. Prof. Krug am gründlichſten und ausführlichſten dargethan. M. ſ. die Denklehre oder Logik von W. Tr. Krug. Königsb. 1806. S. 365 §. 94. u. f. Es haben aber auch ſchon einige aus den ältern Logikern die unmittelbaren Schlußfolgen als nichtig anerkannt. Differt non nisi in speciem ab Enthymemate alius ratiocinandi modus, quem *consequentiam*

Digitized by Google

§. 118.

Drey Hauptarten von Vernunftſchlüſſen.

Der Vernunftſchluß kann nur dreyfach ſeyn, entweder 1) kategoriſch, oder 2) hypothetiſch, oder 3) disjunctiv; mehr als dieſe drey Hauptarten von Schlüſſen gibt es nicht, weil es nicht mehr als drey urſprüngliche Denkgeſetze geben kann.

Der kategoriſche Schluß nähmlich beruht auf dem Princip der Identität und des Widerſpruches; der hypothetiſche auf dem Geſetz des Grundes und der Folge; der disjunctive auf dem Princip der Entgegenſetzung und Ausſchließung.

Zweyter Abſchnitt.

Der kategoriſche Vernuftſchluß.

§. 119.

Was dieſe Schlußart fodert.

Der kategoriſche Vernunftſchluß fodert einen univerſellen Oberſatz, in welchem das Prädicat als poſitives oder negatives Merkmahl des Subjectbegriffes ausgeſagt wird. Z. B. Alle Fixſterne ſind ſelbſtleuchtend; kein Planet hat ein eigenes Licht.

---

immediatam vocant recentiores Dialectici; eo quod in eo alteri praemiſſae ne tacite quidem locus eſſe videatur. — Sed attentius rem penſanti etiam in his conſequentiis immediatis forma ſyllogiſtica ſe offeret; cum omnes illae in ſyllogiſmos hypotheticos reſolvi videantur. Logica P. Benedicti Stattler, pag. 178. §. 262. Auguſtae Vindelicorum 1769.

Digitized by Google

Subject und Prädicat des Oberſatzes müſſen alſo im innern oder unbedingten Verhältniß ſtehen. Da nun aber dieſes Verhältniß kategoriſch iſt, ſo gibt der Oberſatz dem Vernunftſchluß ſeinen Nahmen.

§. 120.
Zwey Arten kategoriſcher Schlüſſe.

Der Oberſatz eines kategoriſchen Vernunftſchluſſes kann entweder 1) ein allgemein bejahendes, oder 2) ein allgemein verneinendes Urtheil ſeyn, folglich gibt es zwey Arten kategoriſcher Schlüſſe, nähmlich a) poſitive oder bejahende, und b) negative oder verneinende.

§. 121.
Materie der kategoriſchen Schlußart.

Die Materie dieſer Schlußart beſteht aus drey kategoriſchen Sätzen oder Urtheilen; nun fodert aber jedes Urtheil nothwendig zwey Begriffe, nähmlich Subject und Prädicat, folglich muß der kategoriſche Schluß, der Zahl nach, ſechs Begriffe haben, die ſich aber, ihrer Bedeutung nach, auf drey Hauptbegriffe zurück führen laſſen, von denen jeder im Vernunftſchluß zwey Mahl vorkommt.

Dieſe drey Hauptbegriffe ſind 1) der Oberbegriff (terminus major); 2) der Unterbegriff (terminus minor); und 3) der Mittelbegriff (terminus medius).

Der Oberbegriff findet ſich als Prädicat im Oberſatz und Schlußſatz; der Unterbegriff als Subject im Unterſatz und Schlußſatz; und der Mittel-

begriff als Subject im Oberſatz, und als Prädicat im Unterſatz, und kommt daher in den Prämiſſen zwey Mahl vor.

Es kann aber der kategoriſche Vernunftſchluß nicht mehr als drey Hauptbegriffe haben. Denn der Oberbegriff repräſentirt die Gattung, der Mittelbegriff die Art, und der Unterbegriff das Individuum. Dieſes innere und unbedingte Verhältniß der genannten drey Hauptbegriffe wird durch drey Urtheile oder Sätze ausgeſprochen, in denen das Individuum und die Gattung als die beyden Extreme (termini extremi) und die Art als das Vermittelnde ſich darſtellen.

Wenn wir nun den Oberbegriff mit P (Praedicatum), den Mittelbegriff mit M (Medius terminus) und den Unterbegriff mit S (Subjectum) bezeichnen, ſo bedeutet P die Gattung, M die Art, S das Individuum, und es ergibt ſich folgendes Schema für die kategoriſche Schlußart

M	P
S	M
S	P

Z. B. Alle Planeten ſind Himmelskörper, die Erde iſt ein Planet, folglich iſt die Erde ein Himmelskörper. Dieſer Schluß ſagt nichts anders als: Die Art trägt das Merkmahl der Gattung, das Individuum ſteht unter der Art, alſo muß auch das Individuum das Merkmahl der Gattung haben. Die Verbindung der Concluſion mit den Prämiſſen iſt daher keine zufällige, ſondern eine nothwendige und weſentliche.

Digitized by Google

Zwar muß die Concluſion ſchon an und für ſich wahr ſeyn, aber der Grund ihrer Wahrheit ergibt ſich erſt aus dem Vernunftſchluß. Denn die Prämiſſen enthalten den Erkenntnißgrund von der Wahrheit des Schlußſatzes.

Um die Materie der kategoriſchen Schlußart vollſtändig zu entwickeln, muß noch die eigenthümliche Qualität und Quantität der drey Sätze unterſucht werden.

§. 122.

Eigenthümliche Qualität der Prämiſſen und der Concluſion.

a) Der Oberſatz (major) kann, ſeiner Qualität nach, entweder poſitiv oder negativ ſeyn; eben darum gibt es zwey Arten kategoriſcher Schlüſſe, nähmlich bejahende und verneinende.

b) Der Unterſatz (minor) muß immer poſitiv oder bejahend ſeyn. Denn er muß ſubſumiren, d. h., er muß das Subject dem Mittelbegriff unterordnen; nun iſt dieß aber nur durch Bejahung möglich, alſo muß der Unterſatz immer poſitiv oder bejahend ſeyn.

c) Der Schlußſatz (conclusio) richtet ſich in Anſehung der Qualität nach dem Oberſatz. Wenn alſo der Oberſatz bejahend iſt, ſo muß auch der Schlußſatz bejahend ſeyn, und iſt der Oberſatz verneinend, ſo muß auch der Schlußſatz verneinend ſeyn.

§. 123.

Eigenthümliche Quantität.

a) Der Oberſatz eines kategoriſchen Vernunftſchlußes muß immer univerſell oder allgemein ſeyn.

Denn das Beſondere läßt ſich nur aus dem Allgemeinen, und das Niedere aus dem Höhern ableiten.

b) Der Unterſatz hingegen kann univerſell, oder particular oder individuell ſeyn, weil in allen dieſen Fällen eine Subſumtion unter den Oberſatz möglich iſt.

c) Der Schlußſatz aber richtet ſich in Anſehung der Quantität nach dem Unterſatz. Wenn alſo der Unterſatz univerſell iſt, ſo muß auch der Schlußſatz univerſell ſeyn, und iſt der Unterſatz particular oder individuell, ſo muß auch der Schlußſatz dieſelbe Quantität haben.

§. 124.

Von der Form des kategoriſchen Vernunftſchlußes.

Die Form, oder die weſentliche Einheit der Concluſion mit den Prämiſſen, beruht auf folgenden zwey Geſetzen:

1) Was der Gattung zukommt, muß auch allen ihren Arten und Individuen zukommen (Dictum de omni).

2) Was der Gattung widerſpricht, muß auch allen ihren Arten und Individuen widerſprechen (Dictum de nullo).

Das erſte Geſetz bezieht ſich auf die bejahende, das andere auf die verneinende Art kategoriſcher Schlüſſe; beyde Geſetze aber haben ihren letzten Grund in dem Princip der Identität und des Widerſpruches.

Digitized by Google

§. 125.

Beſondere Regeln zur Beurtheilung der Wahrheit oder Falſchheit des kategoriſchen Schluſſes.

Ein kategoriſcher Vernunftſchluß iſt wahr, wenn die Concluſion mit Nothwendigkeit aus den Prämiſſen hervor geht. Über die objective Wahrheit der Prämiſſen aber laſſen ſich keine allgemeine Regeln geben. Denn die Erkenntniß der objectiven Wahrheit oder Falſchheit der Prämiſſen fodert vielſeitige wiſſenſchaftliche Bildung, Scharfſinn und Beurtheilungskraft; wo dieſes mangelt, da kann keine Regel nachhelfen.

Die Logik beſchränkt ſich daher auf die Richtigkeit der Materie und Form, und in dieſer Hinſicht gelten folgende Geſetze:

a) Der Oberſatz muß immer univerſell oder allgemein, und der Unterſatz immer poſitiv oder bejahend ſeyn (Major sit universalis; minor sit affirmans).

Wenn aber ein kategoriſcher Vernunftſchluß einen particularen Oberſatz, oder einen negativen Unterſatz hat, ſo läßt ſich dieſer Schluß darum doch nicht ſogleich als unrichtig oder falſch erklären, weil es möglich iſt, daß nur die Prämiſſen verwechſelt ſind; die Verſetzung der Prämiſſen aber ändert nichts an dem innern Weſen des Vernunftſchluſſes.

b) Die Concluſion folgt nothwendig dem ſchwächern Theile der Prämiſſen (conclusio sequatur partem debiliorem), d. h., wenn der Oberſatz verneinend iſt, ſo muß auch die Concluſion verneinend ſeyn, und wenn der Unterſatz particular iſt,

ſo muß auch die Concluſion particular ſeyn. Denn der negative und der particulare Satz werden für den ſchwächern Theil in den Prämiſſen eines kategoriſchen Schluſſes gehalten. Ein negativer Satz nähmlich iſt für die wiſſenſchaftliche Erkenntniß von geringerm Werthe als ein poſitiver; und eben ſo hat ein univerſelles Urtheil einen höhern Werth als ein particulares.

c) Die Prämiſſen dürfen weder beyde particular, noch beyde verneinend ſeyn, weil in jedem Falle die Subſumtion unmöglich iſt.

d) Der kategoriſche Vernunftſchluß kann nicht mehr und nicht weniger als drey Hauptbegriffe haben, weil er die nothwendige Verbindung zwiſchen Subject und Prädicat des Schlußſatzes durch Vermittelung eines dritten Begriffes darſtellen muß.

e) Der Mittelbegriff darf nie in die Concluſion eingehen; auch kann die Concluſion nicht mehr enthalten, als in den Prämiſſen gegründet iſt.

Dritter Abſchnitt.

Der hypothetiſche Vernunftſchluß.

§. 126.

Was dieſe Schlußart fodert.

Der hypothetiſche Vernunftſchluß fodert einen Oberſatz, in welchem Subject und Prädicat ſich verhalten wie Grund und Folge.

Es müſſen alſo Subject und Prädicat im äußern oder bedingten Verhältniß ſtehen, und da dieſes

Verhältniß hypothetiſch iſt, ſo hat der Vernunftſchluß ſeine Benennung von dem Oberſatz.

§. 127.

Zwey Arten hypothetiſcher Schlüſſe.

In einem hypothetiſchen Oberſatz verhalten ſich Subject und Prädicat wie Grund und Folge; dieſes Verhältniß macht den zweyfachen Schluß möglich: 1) Von der Wahrheit des Grundes auf die Wahrheit der Folge, und 2) von der Falſchheit der Folge auf die Falſchheit des Grundes.

Es gibt alſo zwey Arten hypothetiſcher Schlüſſe, nähmlich a) die bejahende oder ſetzende Art, welche in der Kunſtſprache Modus ponens heißt; und b) die verneinende oder aufhebende Art, welche der Modus tollens genannt wird.

Z. B. Wenn die Logik Wiſſenſchaft iſt, ſo fodert ſie Selbſtdenken, nun iſt die Logik Wiſſenſchaft, alſo fodert ſie Selbſtdenken. Ein Schluß in modo ponente, d. h., von der Wahrheit des Grundes auf die Wahrheit der Folge. Wenn ein Dreyeck vier Seiten hat, ſo muß es auch vier Winkel haben, nun hat kein Dreyeck vier Winkel, alſo hat kein Dreyeck vier Seiten. Ein Schluß in modo tollente oder von der Falſchheit der Folge auf die Falſchheit des Grundes.

§. 128.

Materie der hypothetiſchen Schlußart.

Die Materie dieſer Schlußart beſteht gleichfalls aus drey Sätzen oder Urtheilen, nähmlich aus einem hypothetiſchen Oberſatz, und aus einem katego-

riſchen Unterſatz und Schlußſatz. Denn was der Oberſatz nur bedingungsweiſe verbindet, das erklärt der Unterſatz und Schlußſatz entweder als unbedingt wahr, oder als unbedingt falſch.

Es kann aber auch ein hypothetiſcher Schluß aus drey hypothetiſchen Urtheilen beſtehen; in dieſem Falle iſt die Subſumtion nicht mehr unbedingt, ſondern bedingt.

Die Prämiſſen und die Concluſion haben nun wieder ihre eigenthümliche Qualität und Quantität.

§. 129.

Eigenthümliche Qualität.

a) Die Theile eines hypothetiſchen Oberſatzes, nähmlich Antecedens und Consequens, können einzeln betrachtet, poſitiv oder negativ ſeyn, auf folgende Weiſe:

Sie können 1) beyde bejahend, oder 2) beyde verneinend ſeyn, oder es kann 3) das Antecedens bejahend, und das Consequens verneinend, oder umgekehrt, das Antecedens verneinend und das Consequens bejahend ſeyn, wenn nur Grund und Folge in nothwendiger Verbindung ſtehen.

b) Der Unterſatz muß in der bejahenden oder ſetzenden Art (in modo ponente) die Qualität des Antecedens haben. Wenn alſo das Antecedens poſitiv iſt, ſo muß auch der Unterſatz poſitiv ſeyn; und iſt das Antecedens negativ, ſo muß der Unterſatz negativ ſeyn.

In der verneinenden oder aufhebenden Art hingegen (in modo tollente) hat der Unterſatz immer die entgegenſetzte Qualität des Consequens, d. h., wenn das Consequens poſitiv iſt, ſo muß der Unterſatz negativ ſeyn; und iſt das Consequens negativ, ſo muß der Unterſatz poſitiv ſeyn, wie die §. 127. angeführten Beyſpiele nachweiſen.

c) Der Schlußſatz hat in modo ponente die Qualität des Consequens; und in modo tollente die entgegengeſetzte Qualität des Antecedens. (§. 127.)

§. 130.
Eigenthümliche Quantität.

a) Antecedens und Consequens, als Theile des hypothetiſchen Oberſatzes, können einzeln betrachtet univerſell, oder particular, oder individuell ſeyn, wenn nur Grund und Folge im nothwendigen Verhältniß ſtehen. Denn die Allgemeinheit eines hypothetiſchen Oberſatzes beruht ganz allein auf dieſem weſentlichen Verhältniß.

b) Der Unterſatz hat in modo ponente die Quantität des Antecedens; und in modo tollente die Quantität des Consequens.

c) Der Schlußſatz endlich muß in modo ponente die Quantität des Consequens; und in modo tollente die Quantität des Antecedens haben.

§. 131.
Von der Form des hypothetiſchen Vernunftſchluſſes.

Die Form dieſer Schlußart oder die nothwendige

Ableitung der Concluſion aus den Prämiſſen ſteht unter folgenden zwey Geſetzen:

1) Von der Wahrheit des Grundes auf die Wahrheit der Folge gilt der Schluß; aber nicht umgekehrt von der Wahrheit der Folge auf die Wahrheit des Grundes, außer wenn Grund und Folge identiſch ſind. (§. 127.)

2) Von der Falſchheit der Folge auf die Falſchheit des Grundes gilt der Schluß; aber nicht umgekehrt von der Falſchheit des Grundes auf die Falſchheit der Folge, außer wenn Grund und Folge identiſch ſind. (§. 127.)

Auf dem erſten Geſetz beruht die bejahende oder ſetzende Art (modus ponens); auf dem zweyten die verneinende oder aufhebende (modus tollens).

§. 132.

Beſondere Regeln zur Beurtheilung der Wahrheit oder Falſchheit eines hypothetiſchen Schluſſes.

a) Der Oberſatz (major) muß allgemein ſeyn; er iſt aber immer allgemein, wenn Grund und Folge in nothwendiger Verbindung ſtehen. Denn die wahre Allgemeinheit eines hypothetiſchen Oberſatzes liegt nicht in dem Umfang des Subjectbegriffes, ſondern ganz allein in dem weſentlichen Verhältniß zwiſchen Grund und Folge.

b) Der Unterſatz (minor) muß geſetzmäßig ſubſumiren, d. h., er muß in modo ponente den Grund ſetzen, und in modo tollente die Folge aufheben.

Es iſt aber keineswegs willkührlich, ob wir in der einen oder andern Art ſubſumiren wollen, ſondern

es kommt alles auf die Beurtheilung der Wahrheit oder Falſchheit des Oberſatzes an.

Vierter Abſchnitt.

Der disjunctive Vernunftſchluß.

§. 133.

Was dieſe Schlußart fodert.

Der disjunctive Vernunftſchluß fodert einen Oberſatz, in welchem das Prädicat eine beſtimmte Sphäre des Subjectbegriffes erſchöpfend darſtellt.

Subject und Prädicat des Oberſatzes müſſen ſich auf einander beziehen, wie die Theile auf das Ganze, d. h., ſie müſſen im wechſelſeitigen Verhältniß ſtehen; das wechſelſeitige Verhältniß aber iſt disjunctiv, folglich hat auch dieſer Vernunftſchluß ſeinen Nahmen von dem Oberſatz.

§. 134.

Zwey Arten disjunctiver Schlüſſe.

Ein disjunctiver Oberſatz macht den zweyfachen Schluß möglich: 1) Von der Wahrheit des einen Trennungsgliedes auf die Falſchheit der übrigen; und 2) von der Falſchheit des einen disjunctiven Gliedes auf die Wahrheit der andern.

Es gibt demnach zwey Arten disjunctiver Schlüſſe, nähmlich a) die bejahende oder ſetzende Art (modus ponendo tollens); und b) die verneinende oder aufhebende Art (modus tollendo ponens).

Z. B. Alle Himmelskörper haben entweder ihr eigenes, oder ein fremdes Licht, nun hat die Sonne

Digitized by Google

ihr eigenes, alſo kein fremdes Licht. Hier wird das eine Trennungsglied im Unterſatz geſetzt, und das andere im Schlußſatz aufgehoben, daher heißt dieſe Art zu ſchließen in der Lateiniſchen Schulſprache Modus ponendo tollens.

Alle Dichtungsarten ſind entweder epiſch, oder lyriſch, oder dramatiſch; nun iſt die Ode weder epiſch noch dramatiſch, alſo lyriſch. Da werden zwey conträr opponirte Trennungsglieder im Unterſatz aufgehoben, und das dritte wird geſetzt in der Concluſion, folglich heißt dieſe Schlußart Modus tollendo ponens.

§. 135.

Von der Materie des disjunctiven Vernunftſchluſſes.

Die Materie dieſes Schluſſes beſteht

1) aus einem disjunctiven Oberſatz;

2) aus einem kategoriſchen Unterſatz. Denn was das Prädicat des Oberſatzes zum Theil bejahend, zum Theil aber auch verneinend ausſagt, das bejahet oder verneinet der Unterſatz unbedingt;

3) aus einem kategoriſchen oder disjunctiven Schlußſatz. Wenn nähmlich die Trennungsglieder in conträrer Oppoſition ſtehen, und im Unterſatz nur Ein Trennungsglied aufgehoben wird, ſo iſt die Concluſion immer disjunctiv. Z. B. Alle Urtheile ſind entweder poſitiv, oder negativ, oder limitirend; nun iſt dieſes Urtheil nicht poſitiv, alſo iſt es entweder negativ, oder limitirend.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Die genannten drey Sätze des disjunctiven Schluſſes haben nun wieder ihre eigenthümliche Qualität und Quantiät.

§. 136.

Qualiät der Prämiſſen und der Concluſion.

a) Der Oberſatz hat ſeine beſtimmte Qualität, d. h., er muß immer limitirend ſeyn.

b) Der Unterſatz iſt 1) poſitiv, wenn in der bejahenden, und 2) negativ, wenn in der verneinenden Art geſchloſſen wird.

c) Die Concluſion muß immer eine dem Unterſatz entgegengeſetzte Qualität haben. Wenn alſo der Unterſatz bejahend iſt, ſo muß die Concluſion verneinend ſeyn; und iſt der Unterſatz verneinend, ſo kann die Concluſion bejahend, oder auch limitirend ſeyn. (§§. 134. 135.)

§. 137.

Ihre Quantität.

a) Der Oberſatz muß univerſell oder allgemein ſeyn, d. h., er muß eine beſtimmte Sphäre des Subjectbegriffes erſchöpfend darſtellen.

b) Der Unterſatz kann univerſell, oder particulär oder individuell ſeyn, weil er ein kategoriſches Urtheil iſt.

c) Die Concluſion hat immer gleiche Quantität mit dem Unterſatz.

Digitized by Google

§. 138.

Form der disjunctiven Schlußart.

Die Form dieſer Schlußart, oder die nothwendige Ableitung der Concluſion aus den Prämiſſen beruht auf folgenden zwey Geſetzen:

1) Von der Wahrheit des einen disjunctiven Gliedes auf die Falſchheit der übrigen; und 2) von der Falſchheit des einen Trennungsgliedes auf die Wahrheit der andern gilt der Schluß. (§. 134.)

Das erſte Geſetz bezieht ſich auf die bejahende, das zweyte auf die verneinende Art disjunctiver Schlüſſe. Beyde Geſetze aber haben ihren letzten Grund in dem Princip der Entgegenſetzung und Ausſchließung.

§. 139.

Beſondere Regeln zur Beurtheilung der Wahrheit oder Falſchheit aller disjunctiven Schlüſſe.

a) Der Oberſatz muß allgemein ſeyn; er iſt aber immer allgemein, wenn die Trennungsglieder eine beſtimmte Sphäre des Subjectbegriffes erſchöpfend darſtellen. Denn die wahre Allgemeinheit eines disjunctiven Oberſatzes liegt im wechſelſeitigen Verhältniß zwiſchen Subject und Prädicat.

b) Der Unterſatz muß geſetzmäßig ſubſumiren, d. h., er muß in der bejahenden Art ſetzen, und in der verneinenden aufheben.

Allein wenn der Oberſatz allgemein iſt, ſo kann in der Subſumtion nicht leicht ein Irrthum Statt finden.

Digitized by Google

Fünfter Abſchnitt.

Von der Darſtellung des Vernunftſchluſſes durch Wort und Sprache, oder vom Syllogismus.

I.

Begriff und verſchiedene Arten des Syllogismus.

§. 140.

Was ein Syllogismus ſey.

Der Syllogismus (im Deutſchen die Schlußrede genannt) iſt ein durch Wort und Sprache dargeſtellter Vernunftſchluß. Die Sprache aber geſtattet mancherley äußere Formen, die das innere Weſen des Vernunftſchluſſes keineswegs verändern.

§. 141.

Zwey Arten von Syllogismen.

Der Syllogismus iſt 1) entweder einfach oder zuſammengeſetzt; und 2) regulär oder irregulär.

Den einfachen regulären oder ſchulgerechten Syllogismus haben wir bisher als kategoriſchen, hypothetiſchen und disjunctiven Vernunftſchluß, ſeiner innern und weſentlichen Form nach, entwickelt; es iſt daher nur noch zu reden übrig von den irregulären, ſowohl einfachen als zuſammengeſetzten Schlüſſen.

Digitized by Google

II.

Der einfache irreguläre oder unregelmäßige Syllogismus.

§. 142.

Welche Syllogismen einfach und irregulär heißen.

Einfach (simplex) heißt der Syllogismus, wenn er nur eine einzige Subſumtion zuläßt, mithin nicht auflösbar iſt in eine Vielheit von Schlüſſen; irregulär hingegen oder verſteckt (Syllogismus crypticus), wenn er die innere oder weſentliche Form durch die Sprache nur unvollkommen darſtellt.

§. 143.

Wie der einfache Syllogismus irregulär werden könne.

Der einfache Syllogismus wird irregulär oder unregelmäßig 1) durch Verſetzung der Prämiſſen und der Concluſion; 2) durch Verſetzung des Mittelbegriffes, d. h., durch Umkehrung des Oberſatzes und Unterſatzes im kategoriſchen Vernunftſchluß; und 3) durch Verminderung der Prämiſſen.

A. Über die Verſetzung der Prämiſſen und der Concluſion.

§. 144.

Wie vielfach dieſe Verſetzung ſeyn könne.

Die logiſche oder regelmäßige Geſtalt des Syllogismus fodert a) daß der Oberſatz ein univerſelles Urtheil ſey, b) daß der Unterſatz die Subſumtion, und c) der Schlußſatz die Folgerung aus den Prämiſſen darſtelle.

Digitized by Google

Allein wir finden den Syllogismus nicht immer in dieſer regelmäßigen und ſchulgerechten Geſtalt. Denn der menſchliche Geiſt behauptet bey aller Geſetzmäßigkeit im Denken nichts deſto weniger ſein Recht in der Darſtellung durch die Sprache.

Und ſo laſſen ſich die Prämiſſen und die Concluſion ſechs Mahl verſetzen. Es kann nähmlich a) der Oberſatz an die Stelle des Unterſatzes oder der Concluſion, b) der Unterſatz an die Stelle des Oberſatzes oder der Concluſion, und c) die Concluſion an die Stelle des Oberſatzes oder Unterſatzes geſetzt werden; in keinem dieſer Fälle aber wird das innere Weſen des Schluſſes verändert.

Mit der regelmäßigen Stellung alſo ſind im Grunde neun Veränderungen, und dieß in allen Schlußarten, möglich.

B. Von der Verſetzung des Mittelbegriffes im kategoriſchen Vernunftſchluß, oder von den vier ſyllogiſtiſchen Figuren.

§. 145.

Wie dieſe Figuren entſtehen.

Der Mittelbegriff (terminus medius) eines kategoriſchen Syllogismus kann, durch Umkehrung der Urtheile in den Prämiſſen, auf dreyfache Weiſe verſetzt werden: entweder 1) im Oberſatz, oder 2) im Unterſatz, oder 3) im Oberſatz und Unterſatz zugleich.

Dieſe drey Arten der Verſetzung des Mittelbegriffes, mit der erſten regelmäßigen Schlußform verbun-

den, machen die vier ſo genannten ſyllogiſtiſchen Figuren aus, die ſich durch folgendes Schema darſtellen laſſen:

I.	II.	III.	IV.
M P	P M	M P	P M
S M	S M	M S	M S

S P

Dieſe vier Figuren zeigen erſchöpfend, auf wie vielfache Weiſe der Mittelbegriff die weſentliche Einheit des Unter- und Oberbegriffes in der Concluſion vermitteln könne.

§. 146.

Geſetze und Schlußarten der erſten Figur.

In der erſten Figur iſt der Mittelbegriff Subject im Oberſatz, und Prädicat im Unterſatz. Dieſe Figur iſt die einzig weſentliche, und dienet daher zur Beurtheilung der Gültigkeit oder Ungültigkeit der übrigen drey unweſentlichen Figuren.

Es hat aber die wiſſenſchaftliche Logik von jeher in allen vier Figuren auch noch die möglichen Veränderungen unterſucht, welche die Prämiſſen und die Concluſion in Hinſicht auf ihre Quantität und Qualität geſtatten. Dieſe Veränderungen wurden Schlußarten (Modi syllogismorum) genannt.

In der erſten Figur ſind nur vier Arten (Modi) kategoriſcher Syllogismen möglich. Denn dieſe Figur ſteht unter folgenden Geſetzen:

1) Der Oberſatz ſey allgemein (Major sit universalis), entweder allgemein bejahend oder allgemein verneinend, folglich A. oder E.

2) Der Unterſatz muß immer bejahend ſeyn (Minor sit affirmans) entweder allgemein oder particular bejahend, alſo A. oder I.

3) Die Concluſion richtet ſich in Anſehung der Qualität und Quantität nach den Prämiſſen, und kann alle vier Arten kategoriſcher Urtheile in ſich aufnehmen, nähmlich A. E. I. O.

In der erſten und weſentlichen Figur können demnach 1) alle drey Sätze allgemein bejahend ſeyn, entweder identiſch oder nicht identiſch, mithin A A A. Z. B. Alle Körper ſind ausgedehnt, alle Metalle ſind Körper, folglich ſind alle Metalle ausgedehnt.

Es kann 2) der Oberſatz und Schlußſatz allgemein verneinend, der Unterſatz allgemein bejahend ſeyn, alſo E A E. Z. B. Kein Menſch iſt allwiſſend, alle Philoſophen ſind Menſchen, alſo iſt kein Philoſoph allwiſſend.

Es kann 3) der Oberſatz allgemein bejahend, der Unterſatz und Schlußſatz aber particular bejahend ſeyn, folglich A I I. Z. B. Alle Philoſophen ſind Selbſtdenker, einige Menſchen ſind Philoſophen, alſo einige Menſchen Selbſtdenker.

Es kann endlich 4) der Oberſatz allgemein verneinend, der Unterſatz particular bejahend, und die Concluſion particular verneinend ſeyn, d. i., E I O. Z. B. Kein Metall iſt organiſch, einige Naturproducte ſind Metalle, mithin ſind einige Naturproducte nicht organiſch.

Und dieß ſind die vier einzig möglichen Schlußarten (Modi) in der erſten Figur. Was ſich etwa

Digitized by Google

noch als hiſtoriſche Anmerkung beyſetzen läßt, iſt Folgendes:

Die ältern Logiker haben den genannten vier Schlußarten, weil ſie ſich, ganz allein durch drey Vocale dargeſtellt, nicht ſo leicht merken laſſen, eigenthümliche Nahmen gegeben. Sie lauten alſo:

BArb-Ar-A, CEl-Ar-Ent, DAr-I-I, FEr-I-O. (*)

Jedes dieſer vier Wörter hat drey Sylben, wovon die erſte den Oberſatz, die zweyte den Unterſatz, und die dritte die Concluſion bedeutet. Darum ſind die Sylben ſo abgetheilt, daß jede mit einem Vocal anfängt, weil dieſer die Quantität und Qualität des Urtheils bezeichnet.

Allein wir können die angeführten Nahmen, welche für manches feine Ohr ſo widerlich klingen, gar leicht entbehren. Denn die Kenntniß dieſer Nahmen iſt bloß hiſtoriſch, und in ſo fern für die Wiſſenſchaft ſelbſt unweſentlich. Das Weſentliche aber iſt, daß wir wiſſen, welche Qualität und Quantität die Prämiſſen haben können, um in jeder Figur wahr und richtig zu ſchließen; daß wir ferner, in Hinſicht auf die folgenden Figuren, die Geſetze kennen, auf denen die Umkehrung kategoriſcher Urtheile beruht.

(*) Horrida quidem sunt, sed tamen commemoranda, nomina Modorum a Scholasticis excogitata ſagt Dan. Wyttenbach in praeceptis Philosophiae logicae. Halae 1794. pag. 134.

Digitized by Google

§. 147.

Geſetze und Schlußarten der zweyten Figur.

Die zweyte Figur entſteht durch Umkehrung des Mittelbegriffes im Oberſatz. Durch die Umkehrung aber wird der Mittelbegriff in beyden Prämiſſen Prädicat, und der Schluß lautet im Allgemeinen alſo: Die Gattung iſt der Inbegriff von Arten; das Individuum ſteht unter der Art, alſo muß es auch unter der Gattung ſtehen.

Dieſe Figur beruht daher auf folgenden Geſetzen: 1) Der Oberſatz muß ein allgemein bejahendes identiſches, oder 2) ein allgemein verneinendes Urtheil ſeyn. Denn beyde Urtheile laſſen ſich simpliciter, d. h., ohne Veränderung der Quantität umkehren.

Hieraus ergeben ſich in der zweyten Figur gleichfalls nur vier einzig mögliche Schlußarten.

1) Der Oberſatz kann allgemein bejahend identiſch, der Unterſatz und Schlußſatz aber allgemein bejahend nicht identiſch, oder auch identiſch ſeyn, in jedem Falle ſind alle drey Sätze A A A. Z. B. Alles Zeitliche iſt vergänglich; alle Naturproducte ſind vergänglich, alſo ſind alle Naturproducte zeitlich.

2) Es kann ferner der Oberſatz allgemein bejahend identiſch, der Unterſatz und Schlußſatz particular bejahend ſeyn, mithin A I I. Z. B. Alle Fixſterne ſind Sonnen; einige Himmelskörper ſind Sonnen, alſo ſind einige Himmelskörper Fixſterne.

3) Der Oberſatz und Schlußſatz kann allgemein verneinend, der Unterſatz allgemein bejahend identiſch oder nicht identiſch ſeyn. E A E. Z. B. Keine Tu-

gend iſt ſelbſtſüchtig; alle Leidenſchaften ſind ſelbſtſüchtig, folglich iſt keine Leidenſchaft eine Tugend.

4) Es kann endlich der Oberſatz allgemein verneinend, der Unterſatz particular bejahend, und die Concluſion particular verneinend ſeyn. EIO. Z. B. Kein Metall iſt organiſch; einige Naturproducte ſind organiſch, alſo ſind einige Naturproducte kein Metall.

Aus dieſer Darſtellung erhellet, daß die Concluſion nicht nur in der erſten, ſondern auch in der zweyten Figur alle vier Arten kategoriſcher Urtheile in ſich aufnehmen könne. A. I. E. O.

Allein anders lehret die alte Logik. Sie ſtellt als Geſetz auf, daß in der zweyten Figur und ihren Schlußarten Eine der Prämiſſen verneinend ſeyn müſſe (Altera Praemissarum sit negans). Dieſem Geſetze gemäß kann die Concluſion immer nur negativ ſeyn, entweder E oder O. Darum lauten ihre vier Modi alſo:

CEs-Ar-E, CAm-Estr-Es, FEst-In-O, BAr-Oc-O.

In dieſen vier Modis findet ſich kein einziger bejahender Schlußſatz. Auch können Camestres und Baroco nicht als gültig anerkannt werden.

Denn Camestres bezeichnet nur die Verwechſelung der Prämiſſen, wie der Buchſtab m in der erſten Sylbe anzeigt; dieſer nähmlich bedeutet Metathesis oder Verſetzung der Prämiſſen. Die ſyllogiſtiſchen Figuren und ihre Modi gehen aber nicht hervor aus der Verſetzung der Prämiſſen, ſondern aus der Umkehrung des Mittelbegriffes.

Digitized by Google

Ein Schluß in Camestres iſt z. B. Alle Tugenden ſind ehrwürdig; keine Leidenſchaft iſt ehrwürdig, alſo iſt keine Leidenſchaft eine Tugend. Wenn wir aber die Prämiſſen regelmäßig ſtellen, ſo ſteht dieſer Schluß unter Cesare, folglich kann Camestres nicht betrachtet werden als eine eigenthümliche Schlußart.

Der Modus Baroco muß ebenfalls ausgeſchieden werden. Denn der kategoriſche Syllogismus duldet, ſeiner Natur und Weſenheit nach, keinen negativen Unterſatz. Ein Schluß in Baroco iſt z. B. Alle Pflanzen ſind organiſch; einige Naturproducte ſind nicht organiſch, folglich ſind einige Naturproducte keine Pflanzen. Wir wiſſen wohl, daß ſich dieſer Schluß durch Contrapoſition des Oberſatzes oder auf irgend eine andere erkünſtelte Weiſe zu retten ſucht. Allein der Minor bleibt immer negativ, und ſo geht die Concluſion nicht mit Nothwendigkeit aus den Prämiſſen hervor.

Die Erfinder der ſyllogiſtiſchen Figuren und ihrer Schlußarten haben auf das kategoriſche Urtheil, in wie fern es auch allgemein bejahend identiſch ſeyn kann, keine Rückſicht genommen, vielleicht weil ſich nicht viele identiſche Sätze finden laſſen. Das identiſche Urtheil aber macht die zwey neuen bereits angeführten Modos möglich, wodurch die ausgeſchiedenen, wie uns dünkt, richtiger erſetzt werden.

§. 148.

Geſetze und Schlußarten der dritten Figur.

Aus der Umkehrung des Mittelbegriffes im Unterſatz entſpringt die dritte Figur. Hier iſt der Mittelbegriff in beyden Prämiſſen Subject, und der Schluß

in dieſer Figur heißt: Die Art ſteht unter der Gattung; es iſt aber die Art der Inbegriff von Individuen, alſo muß auch das Individuum unter der Gattung ſtehen.

Die dritte Figur gründet ſich auf folgende Geſetze: Der Unterſatz muß bejahend ſeyn, entweder 1) allgemein bejahend identiſch oder nicht identiſch; oder 2) particular bejahend. Denn beyde Arten kategoriſcher Urtheile laſſen ſich simpliciter oder per accidens umkehren.

Es ſind daher in dieſer Figur ſechs Schlußarten möglich.

1) Die Prämiſſen und die Concluſion können allgemein bejahend identiſch ſeyn, oder es kann der Oberſatz und Schlußſatz nicht identiſch, der Unterſatz hingegen allein allgemein bejahend identiſch ſeyn, in jedem dieſer Fälle aber ſind alle drey Sätze A A A. Z. B. Alle Fixſterne bewegen ſich um ihre Achſe; alle Fixſterne ſind Sonnen, alle Sonnen alſo bewegen ſich um ihre Achſe. Hier iſt der Unterſatz identiſch.

2) Der Oberſatz und Unterſatz kann allgemein bejahend nicht identiſch, die Concluſion particular bejahend ſeyn. AAI. Z. B. Alle Geitzige ſind habſüchtig; alle Geitzige ſind Menſchen, alſo ſind einige Menſchen habſüchtig.

Die particulare Concluſion hat ihren Grund in der Umkehrung des Unterſatzes. Denn ein particular bejahender Unterſatz kann immer simpliciter, aber

auch per accidens umgekehrt werden, wenn er ein univerſelles Urtheil enthält. (§. 108. c.)

3) Der Oberſatz kann allgemein bejahend, der Unterſatz und Schlußſatz aber particular bejahend ſeyn. AII. Z. B. Alle Körper ſind ausgedehnt; einige Körper ſind Metalle, alſo ſind einige Metalle ausgedehnt.

4) Es kann der Oberſatz allgemein verneinend, der Unterſatz allgemein bejahend identiſch, die Concluſion allgemein verneinend ſeyn. EAE. Z. B. Kein Menſch iſt allwiſſend; alle Menſchen ſind ſinnlich-vernünftige Weſen, alſo iſt kein ſinnlich-vernünftiges Weſen allwiſſend.

5) Der Oberſatz kann allgemein verneinend, der Unterſatz allgemein bejahend nicht identiſch, die Concluſion particular verneinend ſeyn. EAO. Z. B. Kein Geiziger iſt tugendhaft; alle Geizige ſind Menſchen, alſo ſind einige Menſchen nicht tugendhaft.

6) Es kann endlich der Oberſatz allgemein verneinend, der Unterſatz particular bejahend, und die Concluſion particular verneinend ſeyn. EIO. Z. B. Kein Menſch iſt allwiſſend; einige Menſchen ſind Philoſophen, alſo ſind einige Philoſophen nicht allwiſſend.

Aus dieſer Entwickelung ergibt ſich als Reſultat, daß auch die dritte Figur alle vier Arten kategoriſcher Urtheile in ihre Concluſion aufnehmen könne. A. I. E. O.

Wenn nun die ältere Logik lehret, der Schlußſatz müſſe in der dritten Figur particular ſeyn (conclusio sit particularis), ſo kommt dieß daher, weil ſie

das identiſche Urtheil nicht beachtet hat. Sie gibt ihren ſechs Modis folgende Nahmen:

FEl-Apt-On, DAr-Apt-I, FEr-Is-On
DIs-Am-Is, DAt-Is-I, BOc-Ard-O.

Unter dieſen ſechs Schlußarten findet ſich keine univerſelle Concluſion, aus dem bereits angezeigten Gründe. Auch können die Modi Disamis und Bocardo nicht als gültige Schlußarten erklärt werden. Denn Disamis bezeichnet nur die Verwechſelung der Prämiſſen, und iſt in ſo fern mit Datisi gleichbedeutend, folglich kein eigenthümlicher Modus; Bocardo aber widerſtreitet dem Weſen des kategoriſchen Syllogismus, weil die Concluſion nicht mit Nothwendigkeit aus den Prämiſſen hervor geht. Ein Schluß in Disamis iſt z. B. Einige Figuren ſind Vierecke; alle Figuren ſind ausgedehnt, alſo ſind einige Vierecke ausgedehnt. Und in Bocardo: Einige Geſtirne ſind keine Planeten; nun ſind alle Geſtirne beweglich, alſo ſind einige bewegliche Weltkörper keine Planeten.

Es genügt auf keine Weiſe, wenn die Concluſion unabhängig von den Prämiſſen wahr iſt, ſondern es muß ihre Wahrheit nothwendig und weſentlich aus den Vorderſätzen folgen.

§. 149.

Geſetze und Schlußarten der vierten Figur.

Die vierte Figur entſteht durch Umkehrung des Mittelbegriffes in beyden Prämiſſen. In dieſer Figur iſt der Mittelbegriff Prädicat im Oberſatz, und Subject im Unterſatz, mithin lautet der Schluß alſo:

Die Gattung iſt der Inbegriff von Arten, die Art der Inbegriff von Individuen, folglich muß auch das Individuum der Gattung untergeodnet ſeyn.

Dieſe Figur ſteht unter folgenden Geſetzen: 1) Der Oberſatz muß allgemein bejahend identiſch, oder allgemein verneinend ſeyn; 2) der Unterſatz muß entweder allgemein bejahend identiſch oder nicht identiſch, oder particular bejahend ſeyn.

Nach dieſen Geſetzen ſind ſechs Schlußarten möglich. Denn es können 1) alle drey Sätze allgemein bejahend identiſch ſeyn. A A A. Wenn die Prämiſſen identiſch ſind, ſo iſt es nothwendig auch die Concluſion, und wenn eine identiſche Concluſion bewieſen werden ſoll, ſo müſſen die Prämiſſen identiſch ſeyn. Z. B. Alle Fixſterne ſind Sonnen, alle Sonnen Centralkörper, alſo alle Centralkörper Fixſterne.

Es kann 2) der Oberſatz allgemein bejahend identiſch, der Unterſatz allgemein bejahend nicht identiſch, die Concluſion particular bejahend ſeyn. A A I. Z. B. Alle Fixſterne ſind Sonnen, alle Sonnen Himmelskörper, alſo einige Himmelskörper Fixſterne.

Der Oberſatz kann 3) allgemein bejahend identiſch, der Unterſatz und Schlußſatz particular bejahend ſeyn. A I I. Z. B. Alles Vergängliche iſt zeitlich, einige zeitliche Weſen ſind Pflanzen, alſo ſind einige Pflanzen vergänglich.

Es kann 4) der Oberſatz und Schlußſatz allgemein verneinend, der Unterſatz allgemein bejahend identiſch ſeyn. E A E. Z. B. Kein allwiſſendes Weſen iſt ein

Menſch, alle Menſchen ſind ſinnlich-vernünftig, alſo iſt kein ſinnlich-vernünftiges Weſen allwiſſend.

Der Oberſatz kann 5) allgemein verneinend, der Unterſatz allgemein bejahend nicht identiſch, und die Concluſion particular verneinend ſeyn. EAO. Z. B. Kein Tugendhafter iſt habſüchtig, alle Habſüchtige ſind Menſchen, alſo ſind einige Menſchen nicht tugendhaft.

Es kann endlich 6) der Oberſatz allgemein verneinend, der Unterſatz particular bejahend, und die Concluſion particular verneinend ſeyn. EIO. Z. B. Kein allwiſſendes Weſen iſt ein Menſch, einige Menſchen ſind Philoſophen, alſo ſind einige Philoſophen nicht allwiſſend.

Die alte Logik behauptet demnach mit Unrecht, daß in der vierten Figur nur ein einziger univerſeller Schlußſatz möglich ſey. Darum kennet ſie auch nur fünf Modos in dieſer Figur, und bezeichnet dieſelben mit folgenden Nahmen:

CAl-Em-Es, BAr-Al-Ip, DIm-At-Is, FEs-Ap-O, FrEs-Is-On.

Allein Baralip kann nur als gültig anerkannt werden, wenn der Oberſatz ein allgemein bejahendes identiſches Urtheil iſt, widrigen Falls muß dieſer Modus, als erkünſtelt, ausgeſchloſſen werden.

Calemes und Dimatis gehören nicht hieher. Denn ſie beruhen auf einer Verſetzung der Prämiſſen, und reduciren ſich von ſelbſt, ohne Umkehrung des Mittelbegriffes, auf die erſte Figur, ſo bald die Prämiſſen ihre regelmäßige Stellung erhalten.

Digitized by Google

Ein Schluß in Calemes wäre z. B. Alle Geitzige ſind habſüchtig, kein Habſüchtiger iſt tugendhaft, alſo kein Tugendhafter geitzig. Und in Dimatis: Einige Naturproducte ſind Pflanzen, alle Pflanzen ſind organiſch, folglich ſind einige organiſche Weſen Naturproducte.

Ob nun die Concluſion in den drey unweſentlichen Figuren, nähmlich in der zweyten, dritten und vierten, mit Nothwendigkeit aus den Prämiſſen hervor gehe, muß ſich aus der Reduction auf die erſte und weſentliche Figur ergeben. Es wird aber die Wahrheit der Concluſion in den genannten drey Figuren und ihren verſchiedenen Schlußarten immer nothwendig begründet, wenn der Oberſatz in allen Modis entweder allgemein bejahend identiſch oder allgemein verneinend, und der Unterſatz in jedem Falle bejahend iſt. (*)

§. 150.

Werth und Nutzen der ſyllogiſtiſchen Figuren.

Man hat in neuerer Zeit die vier Figuren des kategoriſchen Syllogismus eine unnütze Spitzfindigkeit genannt, und in ſo fern der Verachtung Preis gegeben.

Wenn dieſe Figuren ſtatt der Wahrheit nur den Schein des Wahren geltend machen wollten, müßten wir ſie allerdings verachten.

(*) Der Verfaſſer dieſes Lehrbuches glaubt die ſyllogiſtiſchen Figuren auf eine neue, und ſo viel ihm bekannt iſt, bis jetzt noch nie verſuchte Art, entwickelt zu haben, und wünſcht eben darum das Urtheil der Sachkenner.

Digitized by Google

Allein in allen vier Figuren iſt a) ein wahrer und richtiger Schluß möglich, alſo bleibt die Lehre vom kategoriſchen Syllogismus unvollſtändig ohne Behandlung dieſer Figuren und ihrer mannigfaltigen Schlußformen.

b) Wir finden wahre Schlüſſe in der einen oder andern Figur ſowohl in philoſophiſchen als mathematiſchen Schriften, folglich iſt es ungegründet, daß die ſyllogiſtiſchen Figuren keinen Einfluß haben auf unſer Denken und Sprechen.

c) Viele Sophiſmen oder Trugſchlüſſe laſſen ſich gar nicht auflöſen ohne Kenntniß der Figuren und ihrer verſchiedenen Formen.

Hieraus folgt aber keineswegs, daß wir uns alle die wunderlichen Nahmen merken ſollen, womit die Alten die in jeder Figur vorkommenden Schlußarten bezeichnet haben. Die wiſſenſchaftliche Logik fordert nur Kenntniß des Weſentlichen, die Nahmen aber ſind unweſentlich. (*)

(*) Quod contendit vir elegans et acutus, Imm. Kant (*von der falschen Spitzfindigkeit der syllogistischen Figuren*), totum hunc de figuris locum inutile et aerumnosum commentum esse Dialecticorum, vereor, ut vere dictum sit. Via naturae in syllogismo utilem habet cognitionem, quamquam et impeditam a Scholasticis. Dan. Wyttenbach. l. c. p. 158. n. 1. M. ſ. ferner Hegel's Wiſſenſchaft der Logik, B. II. Nürnberg bey Schrag 1816. S. 158. Anmerk.

C. Der irreguläre Syllogismus durch Verminderung der Prämiſſen.

§. 151.

Das Enthymema.

Ein Syllogismus, in welchem nur eine Prämiſſe ausdrücklich geſetzt, die andere im Gedanken zurück behalten wird, heißt Enthymema, und iſt ein abgekürzter Schluß (Syllogismus decurtatus seu truncatus).

Es kann aber entweder der Oberſatz oder der Unterſatz verſchwiegen werden, folglich gibt es zwey Arten von Enthymemen, die ihrer Form nach kategoriſch und zwar in allen vier Figuren, oder hypothetiſch, oder disjunctiv ſeyn können.

1) Beyſpiele kategoriſcher Enthymemen von beyden Arten ſind: a) Die Philoſophie iſt Wiſſenſchaft, alſo bildet ſie den Geiſt. Die Habſucht iſt eine Leidenſchaft, alſo nicht achtungswürdig. b) Alle Wiſſenſchaften bilden den Geiſt, alſo auch die Philoſophie. Keine Leidenſchaft iſt achtungswürdig, alſo auch nicht die Habſucht.

2) Die hypothetiſchen Enthymemen verſchweigen lieber den Oberſatz als den Unterſatz, und ſind daher nicht ſo leicht zu erkennen. Z. B. Die Erde wirft einen runden Schatten, alſo iſt ſie kugelförmig.

Zu den hypothetiſchen Enthymemen gehören die ſo genannten unmittelbaren Schlüſſe (consequentiae immediatae), welche aus der Oppoſition, Subalternation, Converſion und Contra-

poſition der Urtheile hervor gehen. Zur Erläuterung mögen folgende Beyſpiele dienen.

a) Die Oppoſition. Wenn zwey kategoriſche Urtheile in contradictoriſcher Oppoſition ſtehen, ſo folgt aus der Wahrheit des einen die Falſchheit des andern und umgekehrt. Z. B. Alle Körper ſind ausgedehnt, alſo iſt es falſch, daß einige Körper nicht ausgedehnt ſeyen.

Bey der conträren Oppoſition gilt der Schluß von der Wahrheit des einen Urtheils auf die Falſchheit des andern, aber nicht umgekehrt, weil beyde conträre Urtheile falſch ſeyn können. Wir ſchließen richtig z. B. Alle Körper ſind theilbar, alſo iſt es falſch, daß kein Körper theilbar ſey.

b) Die Subalternation. Wenn zwey kategoriſche Urtheile im Verhältniß der Subalternation ſtehen, ſo gilt der Schluß von der Wahrheit des univerſellen Urtheils auf die Wahrheit des particularen (ab universali ad particulare valet consequentia). Z. B. Alle Wiſſenſchaften fodern Selbſtdenken, alſo auch einige Wiſſenſchaften. Keine Tugend iſt ſelbſtſüchtig, alſo ſind auch einige Tugenden nicht ſelbſtſüchtig.

c) Die Converſion. Von der Wahrheit des umzukehrenden Satzes auf die Wahrheit des umgekehrten iſt der Schluß gültig. Z. B. Die Mathematik iſt Wiſſenſchaft der Größen, alſo iſt die Wiſſenſchaft der Größen Mathematik. Keine Tugend iſt habſüchtig, alſo iſt die Habſucht keine Tugend.

d) Die Contrapoſition. Auf gleiche Weiſe gilt der Schluß von der Wahrheit des einen Urtheils auf

Digitized by Google

die Wahrheit des andern contraponirten. Z. B. Alles Zeitliche iſt vergänglich, alſo iſt das Unvergängliche nicht zeitlich. Alle Pflanzen ſind organiſch, alſo iſt kein unorganiſches Weſen eine Pflanze.

Dieſe und dergleichen abgekürzte Schlüſſe laſſen ſich alle in vollſtändige hypothetiſche Syllogismen auflöſen, ſo, daß die unmittelbaren Schlußfolgen (consequentiae immediatae) gänzlich verſchwinden.

3) Das Enthymema kann aber auch noch disjunctiv ſeyn. Z. B. Einige Urtheile ſind weder individuell, noch particular, alſo univerſell. Die Ode iſt weder epiſch, noch dramatiſch, alſo lyriſch.

Um die Wahrheit oder Falſchheit eines Enthymema zu prüfen, ſoll die fehlende Prämiſſe ergänzt, und der Syllogiſmus in ſeiner Vollſtändigkeit dargeſtellt werden. Allein hierzu kann uns keine Regel verhülflich ſeyn, da muß der Scharfſinn und die Beurtheilungskraft entſcheiden.

III.
Von den zuſammengeſetzten Syllogismen.

§. 152.
Zwey Arten zuſammengeſetzter Schlüſſe.

Die Zuſammenſetzung der Syllogismen entſteht 1) aus der Verbindung mehrerer Urtheile von gleicher Form, oder 2) aus der Verbindung verſchiedener Urtheilsformen.

Die erſte Art der Zuſammenſetzung erzeugt das Epicherema und den Sorites; die zweyte Art das Dilemma.

Digitized by Google

A. Das Epicherema.

§. 153.

Begriff dieſer Schlußart.

Das Epicherema (ἐπιχείρημα) iſt ein Syllogismus, in welchem entweder dem Oberſatz oder dem Unterſatz, oder beyden Prämiſſen zugleich der Grund beygefügt wird.

Dieſer zuſammengeſetzte Schluß kann der Form nach kategoriſch, hypothetiſch, oder disjunctiv ſeyn, in jedem Falle aber enthält er mehrere abgekürzte Schlüſſe, die ſich in einfache Syllogismen auflöſen laſſen.

Z. B. Alle Wiſſenſchaften bilden den Geiſt; denn ſie führen zur Erkenntniß des Wahren und Guten. Nun iſt die Philoſophie Wiſſenſchaft, weil ſie auf ewig wahren und unwandelbaren Principien beruht, alſo bildet die Philoſophie den Geiſt.

Das Epicherema wird in der Philoſophie und Mathematik oft gebraucht, um den Beweis wiſſenſchaftlicher Sätze kürzer zu faſſen.

B. Der Sorites.

§. 154.

Allgemeine Erklärung dieſes Syllogismus.

Eine Reihe von Enthymemen zu einer und derſelben Concluſion verbunden, heißt Sorites (σωρείτης) oder Kettenſchluß (Syllogismus concatenatus). Denn er beſteht aus einer Kette von abgekürzten Schlüſſen, in welchen entweder der Oberſatz oder Unterſatz verſchwiegen wird.

Digitized by Google

Der kürzeſte Sorites muß drey Prämiſſen und eine Concluſion, mithin vier Sätze haben. Denn drey Urtheile fodert ſchon der einfache Vernunftſchluß, der Sorites aber iſt ein zuſammengeſetzter oder mehrfacher Syllogismus.

§. 155.
Zwey Arten von Kettenſchlüſſen.

Der Sorites beginnt entweder 1) mit dem Unterſatz, oder 2) mit dem Oberſatz, in jedem Falle aber ſchließt er vom Allgemeinen auf das Beſondere, und keineswegs umgekehrt. Denn vom Beſondern auf das Allgemeine gilt kein Schluß (A particulari ad universale non valet consequentia). (*)

Beyde Arten von Kettenſchlüſſen können der Form nach kategoriſch oder hypothetiſch, aber nicht disjunctiv ſeyn. Es kann zwar der Sorites von einem disjunctiven Urtheil ausgehen, er kann aber nicht disjunctiv fortſchließen.

§. 156.
Der kategoriſche Sorites.

a) Die erſte Art dieſes Kettenſchluſſes geht aus vom Unterſatz, und beſteht, in den Zwiſchenſätzen,

(*) Die Eintheilung des Sorites in den rückwärts ſchreitenden (regreſſiven) und vorwärts ſchreitenden (progreſſiven) hat keinen Grund. Denn jeder Sorites, er mag ausgehen vom Unterſatz oder Oberſatz, ſchließt immer ab universali ad particulare. Darum ſind die neuern Logiker uneins, welche Art von Kettenſchlüſſen regreſſiv, und welche progreſſiv zu nennen ſey.

Digitized by Google

aus Enthymemen, die nur den Minor ausdrücklich ſetzen, den Major aber und die Concluſion verſchweigen. Die allgemeine Formel für den kürzeſten Sorites der erſten Art iſt folgende:

A	iſt	B
B	—	C
C	—	D
alſo A	—	D

Z. B. Die zu erweiſende Concluſion ſey: Einige Menſchen forſchen nach Wahrheit, ſo heißt der Sorites:

Einige Menſchen ſind Philoſophen.	A—B
Alle Philoſophen ſind Selbſtdenker.	B—C
Alle Selbſtdenker forſchen nach Wahrheit.	C—D
Einige Menſchen alſo forſchen nach Wahrheit.	A—D

Jeder Sorites läßt ſich in ſo viele einfache Syllogismen auflöſen, als Oberſätze da ſind. In dem gegebenen Beyſpiele aber finden ſich nur zwey Oberſätze, nämlich BC und CD, folglich entſtehen auch nur zwey einfache kategoriſche Vernunftſchlüſſe. Soll nun das angeführte Beyſpiel in zwey vollſtändige Schlüſſe aufgelöſet werden, ſo nimmt man die zweyte Prämiſſe BC zum Oberſatz des erſten Syllogismus, und die erſte Prämiſſe AB zum Unterſatz, und zieht hieraus die Concluſion. Dann nimmt man die dritte Prämiſſe CD zum Oberſatz des zweyten Syllogismus, und die Concluſion des erſten Vernunftſchluſſes zum Unterſatz, und ſo ergibt ſich der Schlußſatz AD.

Durch Auflöſung des Sorites in einfache Vernunftſchlüſſe entſteht der Polyſyllogismus (Ratio-

Digitized by Google

cinatio polysyllogistica), in welchem eine Vielheit von Schlüſſen ſo verbunden iſt, daß die Concluſion des vorher gehenden Schluſſes immer wieder Oberſatz des nachfolgenden wird. Jeder Sorites kann in einen Polyſyllogismus aufgelöſet, und, umgekehrt, jeder Polyſyllogismus in einen Sorites verwandelt werden.

b) Die zweyte Art kategoriſcher Kettenſchlüſſe geht aus vom Oberſatz, und beſteht, in den Zwiſchenſätzen, aus Enthymemen, in denen nur der Major ausdrücklich geſetzt, der Minor aber und die Concluſion verſchwiegen wird. Die allgemeine Formel heißt:

C iſt D
B — C
A — B

alſo A — D

Z. B. Alle Selbſtdenker forſchen nach Wahrheit.	C–D
Alle Philoſophen ſind Selbſtdenker.	B–C
Einige Menſchen ſind Philoſophen.	A–B
Alſo forſchen einige Menſchen nach Wahrheit.	A–D

Bey dieſem Sorites, der gleichfalls zwey einfache kategoriſche Vernunftſchlüſſe in ſich enthält, beginnt die Auflöſung mit dem Oberſatz CD; der Zwiſchenſatz BC, als zweyte Prämiſſe, wird Unterſatz, und die Concluſion ergibt ſich von ſelbſt.

Nun wird ferner die Concluſion des erſten Syllogismus Oberſatz des zweyten Schluſſes, die Prämiſſe AB Unterſatz, und AD folgt als Schlußſatz.

§. 157.

Regeln zur Prüfung des kategoriſchen Sorites.

Beyde Arten kategoriſcher Kettenſchlüſſe richten ſich überhaupt nach den Geſetzen des einfachen kategoriſchen Vernunftſchluſſes.

Wenn alſo a) der Sorites vom Unterſatz ausgeht, ſo beruht ſeine Wahrheit auf folgenden Geſetzen:

1) Die Prämiſſe AB muß bejahend ſeyn (Minor sit affirmans), entweder allgemein oder particular bejahend.

2) Der Zwiſchenſatz BC, und alle Zwiſchenſätze, die ſich in einem Sorites dieſer Art finden mögen, müſſen allgemein bejahend, und können in keinem Falle particular, oder verneinend ſeyn.

3) Die letzte Prämiſſe CD iſt Oberſatz, und muß daher entweder allgemein bejahend, oder allgemein verneinend ſeyn.

4) Die Concluſion AD folgt dem ſchwächern Theile der Prämiſſen, d. h., ſie richtet ſich in der Qualität nach dem Oberſatz CD, und in der Quantität nach dem Unterſatz AB.

Wenn aber b) der Sorites mit dem Oberſatz beginnt, ſo gelten folgende Geſetze:

1) Die Prämiſſe CD muß entweder allgemein bejahend, oder allgemein verneinend ſeyn.

2) Der Zwiſchenſatz BC, und überhaupt alle Zwiſchenſätze müſſen allgemein bejahend, und dürfen weder particular, noch verneinend ſeyn.

3) Die letzte Prämiſſe AB iſt Unterſatz, folglich muß ſie entweder allgemein oder particular bejahend ſeyn.

Digitized by Google

4) Die Concluſion AD richtet ſich in der Qualität nach dem Oberſatz CD, und in der Quantität nach dem Unterſatz AB.

§. 158.

Der hypothetiſche Sorites.

Dieſe Form von Kettenſchlüſſen beginnt auf gleiche Weiſe entweder mit dem Unterſatz oder Oberſatz, und ſtimmt in ſo fern mit dem kategoriſchen Sorites vollkommen überein. Folgende Beyſpiele dienen zur Erläuterung beyder Arten:

1.

Wer die Tugend achtet, der achtet auch die Wahrheit.	Wenn A iſt, ſo iſt B
Wer die Wahrheit achtet, der iſt zuverläſſig.	— B — C
Wer zuverläſſig iſt, macht ſich des Zutrauens würdig.	— C — D
Wer alſo die Tugend achtet, macht ſich des Zutrauens würdig.	— A — D

2.

Wer zuverläſſig iſt, macht ſich des Zutrauens würdig.	Wenn C iſt, ſo iſt D
Wer die Wahrheit achtet, der iſt zuverläſſig.	— B — C
Wer die Tugend achtet, der achtet auch die Wahrheit.	— A — B
Wer alſo die Tugend achtet, macht ſich des Zutrauens würdig.	— A — D

Die Auflöſung des hypothetiſchen Sorites, in einfache Vernunftſchlüſſe von gleicher Form, folgt den-

ſelben Regeln, die wir §. 156. a und b nachgewieſen haben.

§. 159.

Prüfung des hypothetiſchen Kettenſchluſſes.

Beyde Arten dieſes Kettenſchluſſes folgen keinen andern Geſetzen, als denen des einfachen hypothetiſchen Syllogismus. Es kommt daher alles darauf an, daß in jeder einzelnen Prämiſſe Grund und Folge im nothwendigen und weſentlichen Verhältniß ſtehen. Wo dieſes Verhältniß mangelt, da ſind die Prämiſſen falſch, und aus falſchen Vorderſätzen kann keine wahre Concluſion hervor gehen.

Die Epikuriſche Schule z. B. wollte durch folgenden Sorites erweiſen, daß die Götter menſchliche Geſtalt haben:

Die Götter ſind die seligſten Weſen.
Wer ſelig iſt, muß tugendhaft ſeyn.
Wer tugendhaft iſt, muß eine vernünftige Natur haben.
Wo vernünftige Natur iſt, da iſt menſchliche Geſtalt.
Alſo haben die Götter menſchliche Geſtalt.

In dieſem hypothetiſchen Sorites finden ſich zwey falſche Prämiſſen, folglich muß auch die Concluſion falſch ſeyn.

C. Das Dilemma.

§. 160.

Begriff dieſer Schlußart.

Das Dilemma (δίλημμα) iſt ein hypothetiſch-disjunctiver Syllogismus von verneinender oder aufhebender Art. Es hat nähmlich der Oberſatz ein Antecedens und ein Conſequens; das erſtere iſt

hypothetiſch, das andere disjunctiv, mithin beſteht das Conſequens aus Trennungsgliedern, welche der Unterſatz insgeſammt aufhebt, folglich muß die Concluſion das Antecedens aufheben.

Wenn die Disjunction des Conſequens im Oberſatze nicht mehr als zwey Trennungsglieder hat, ſo heißt der Syllogismus ein Dilemma in engſter Bedeutung (Syllogismus bicornis).

Z. B. Alle geradlinige Figuren ſind entweder gleichſeitig oder ungleichſeitig, nun iſt der Zirkel weder gleichſeitig noch ungleichſeitig, alſo iſt der Zirkel keine geradlinige Figur.

Beſteht aber die Disjunction aus mehr als zwey Trennungsgliedern, ſo heißt der Schluß nach der Anzahl der disjunctiven Glieder Trilemma, Tetralemma, oder überhaupt Polylemma.

§. 161.

Eigenthümliche Form des Dilemma.

Was einen Schluß zum Dilemma macht, iſt nicht der hypothetiſch-disjunctive Oberſatz, ſondern ganz allein die Subſumtion. Denn ein Dilemma fodert, daß der Unterſatz alle disjunctiven Glieder des Conſequens, und der Schlußſatz die Hypotheſis des Antecedens aufhebe.

Es beruht daher die eigenthümliche Form dieſer Schlußart auf folgendem Grundgeſetz:

Von der Falſchheit des Nachſatzes auf die Falſchheit des Vorderſatzes gilt der Schluß.

Z. B. Wenn die Metalle organiſch ſind, ſo ge-

hören ſie entweder zum Thierreich oder zum Pflanzenreich, nun gehören aber die Metalle weder zum Thierreich noch zum Pflanzenreich, alſo ſind die Metalle nicht organiſch.

§. 162.

Gebrauch und Mißbrauch der dilemmatiſchen Schlußart.

Das Dilemma hat die Abſicht, eine falſche Behauptung aus ihren falſchen Folgen zu widerlegen. Man macht nähmlich die Behauptung des Gegners zum Antecedens, und die falſchen Folgen zum Conſequens des Oberſatzes; nun werden im Minor die falſchen Folgen aufgehoben, alſo muß auch der Schlußſatz die aufgeſtellte Behauptung als falſch erklären. Darum nannten die Alten dieſen Syllogismus den gehörnten Schluß (Syllogismus cornutus), weil er der Behauptung des Gegners die unwahren Folgen in den beyden Trennungsgliedern gleichſam wie Hörner entgegen hält.

Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß der Syllogismus cornutus mehr als jede andere Schlußform dem Mißbrauch unterworfen ſey. An Beyſpielen falſcher Dilemmen hatte ſchon das Alterthum keinen Mangel. (*)

(*) Ceterum valde fuit celebris uſus Dilemmatis in cavillationibus et fallaciis, quas ad inexplicabilium genus retulit veterum Dialecticorum diſciplina. Hinc Syllogismi *Mentientes*, *Reciproci*, *Crocodilini*, qui omnes a falſis Dilemmatum formis fluxerunt. Dan. Wyttenbach. l. c. pag. 142.

§. 163.

Regeln zur Beurtheilung der Wahrheit oder Falſchheit eines Dilemma.

Ob ein Dilemma wahr oder falſch ſey, läßt ſich erkennen aus den Prämiſſen und der Concluſion.

a) Der Oberſatz muß allgemein ſeyn, d. h., Antecedens und Consequens müſſen ſich verhalten wie Grund und Folge; auch müſſen die Trennungsglieder entweder in contradictoriſcher oder in conträrer Oppoſition ſtehen, mithin eine beſtimmte Sphäre des Subjectbegriffes erſchöpfend darſtellen. Denn der Oberſatz iſt ein hypothetiſch-disjunctives Urtheil, und folgt daher nothwendig den Geſetzen dieſer beyden Urtheilsformen.

b) Der Unterſatz muß alle Trennungsglieder aufheben. Dieſe Aufhebung aber iſt nicht möglich, wenn es der Disjunction an Vollſtändigkeit mangelt. Denn, ſind die Trennungsglieder unvollſtändig, mithin nicht erſchöpfend, ſo entſteht nothwendig eine falſche Subſumtion.

c) Der Schlußſatz kann bejahend oder verneinend ſeyn, in jedem Falle aber muß er die entgegengeſetzte Qualität des Antecedens haben. Z. B. Wenn die Linie A nicht gleich iſt der Linie B, ſo iſt A entweder größer oder kleiner; nun iſt die Linie A weder größer noch kleiner, alſo iſt ſie gleich der Linie B.

Digitized by Google

IV.

Von den unrichtigen oder falſchen Syllogismen.

§. 164.

Welcher Schluß unrichtig oder falſch zu nennen ſey.

Ein Syllogismus, deſſen Materie oder Form den Geſetzen des Denkens widerſtreitet, heißt unrichtig oder falſch.

Es kann aber die logiſche Unrichtigkeit eines Schluſſes entweder abſichtlich oder unabſichtlich entſtehen. Im erſtern Falle iſt der falſche Syllogismus ein Trugſchluß (Sophisma seu captio), im zweyten ein Fehlſchluß (Paralogismus seu fallacia).

Allein die Wiſſenſchaft achtet nicht auf die Abſicht des denkenden Subjects, ſondern erklärt jeden falſchen Syllogismus für einen Trugſchluß, weil er täuſcht und trüget.

§. 165.

Verſchiedene Arten falſcher Syllogismen.

Zu den merkwürdigſten Trugſchlüſſen gehören folgende:

1) Das Sophiſma der Verbindung und der Trennung (fallacia sensus compositi et divisi). Es entſteht, wenn man einen und denſelben Begriff bald in der Verbindung, bald in der Trennung ſeiner Merkmahle nimmt. Hierher gehören das Sophiſma von der Schafherde, und alle die verfänglichen Fragen,

Digitized by Google

welche die alten Griechiſchen Dialektiker Sorites nannten, von σωρὸς (acervus). (*)

2) Der Trugſchluß des Wortſpiels oder der Zweydeutigkeit (fallacia figurae dictionis seu ambiguitatis), wenn nähmlich ein und dasſelbe Wort in verſchiedener Bedeutung gebraucht wird. Von dieſer Art iſt das bekannte Wortſpiel, welches Seneca anführt und lächerlich macht. Es lautet alſo: Mus syllaba est: mus autem caseum rodit: syllaba ergo caseum rodit. (**)

3) Die Sophiſmen, welche aus der falſchen Anwendung, und dem unrichtigen Gebrauch der ſyllogiſtiſchen Figuren entſtehen. Denn ein Schluß in der zweyten oder vierten Figur iſt nothwendig falſch, wenn der Oberſatz allgemein bejahend, aber nicht identiſch iſt. Z. B. Alle Planeten ſind Himmelskörper; die Sonne iſt ein Himmelskörper, alſo iſt die Sonne ein Planet.

4) Das Sophiſma der falſchen Vorausſetzung (falsi suppositi). Dieſer Trugſchluß beruht auf einem Oberſatz, der ſich als allgemein ankündiget, aber nur den Schein von Allgemeinheit an ſich trägt. Von ſolcher Art iſt das Griechiſche Sophiſma ψευδόμενος (mentiens). Es gründet ſich auf nachſtehenden Vers des Dichters Epimenides aus Kreta:

(*) Cum aliquid minutatim et gradatim additur aut demitur. *Soritas* hos vocant, qui acervum efficiunt uno addito grano: vitiosum sane, et captiosum genus. Cic. Academ. II. 16. Ed. Bipont. Vol. X. p. 83.

(**) Epist. 48. Ed. Bipont. Vol. III. p. 137.

Digitized by Google

Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί.
Cretenses semper mendaces, malae bestiae, ventres pigri.

Der Trugſchluß *ψευδόμενος*, für deſſen Erfinder **Eubulides** von Milet, ein Schüler des Dialektikers **Euklides**, gehalten wird, lautet alſo:

Epimenides hat geſagt: Alle Kretenſer ſind Lügner; nun war er ſelbſt ein Kretenſer, alſo hat er gelogen, folglich ſind die Kretenſer keine Lügner, alſo hat **Epimenides** nicht gelogen, folglich ſind die Kretenſer Lügner.

5) Das Sophiſma der Unthätigkeit oder der faulen Vernunft (Sophisma ignavae rationis). Die allgemeine Formel dieſes Trugſchluſſes heißt: Was durch das Verhängniß vorher beſtimmt iſt, das muß geſchehen, ich mag thun, was ich will; nun iſt aber das Zukünftige nothwendig vorher beſtimmt, folglich muß es geſchehen, ich mag thun, was ich will.

Wenn es mir alſo vorher beſtimmt iſt, daß ich von dieſer Krankheit geneſen ſoll, ſo werde ich geneſen, ich mag nun einen Arzt gebrauchen oder nicht; iſt es mir aber vorher beſtimmt, daß ich in dieſer Krankheit ſterben ſoll, ſo werde ich ſterben, ich mag einen Arzt gebrauchen oder nicht, alſo will ich keinen Arzt haben.

Nec nos impediet illa ignava ratio, quae dicitur; appellatur enim quidam a philosophis *ἀργὸς λόγος*, cui si pareamus, nihil omnino agamus in vita. (*)

(*) Cicero de fato. Cap. 12. Ed. Bipont. Vol. XI. pag. 321.

Digitized by Google

II.
Die Methodenlehre.

§. 166.
Ihr Inhalt und Umfang.

Die logiſche Methodenlehre hat keineswegs die Form jeder einzelnen Wiſſenſchaft, ſondern aller Wiſſenſchaften überhaupt zum Gegenſtand.

Alle Wiſſenſchaften aber fodern 1) Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe; 2) Gründlichkeit der Urtheile und Schlüſſe; und 3) Wahrheit und Gewißheit aller Theile des organiſchen Ganzen.

Dreyfach alſo iſt die Aufgabe der Methodenlehre; ſie muß nähmlich die Geſetze entwickeln, auf denen a) die Deutlichkeit, b) die Gründlichkeit, und c) die Wahrheit und Gewißheit aller Erkenntniß beruht.

Erſtes Hauptſtück.
Über die Deutlichkeit der wiſſenſchaftlichen Erkenntniß.

§. 167.
Wie Begriffe deutlich werden.

Deutlich werden die Begriffe 1) durch Entwickelung ihres Inhalts oder durch die Definition; und 2) durch Entwickelung ihres Umfangs oder durch die Diviſion. Die Deutlichkeit alſo fodert Erkenntniß des Inhalts und Umfangs eines Begriffes.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.
Von der Definition.

I.
Natur und Weſenheit der wiſſenſchaftlichen Definition.

§. 168.
Was Definiren und Definition heiße.

Definiren heißt, einen wiſſenſchaftlichen Begriff durch ſeine zwey weſentlichen Merkmahle denken.

Dieſe Merkmahle aber ſind 1) das gemeinſame der nächſten Gattung, und 2) das eigenthümliche der Art. Denn um das Weſen eines Begriffes zu erkennen, muß man wiſſen, zu welcher Gattung, und zu welcher Art der Begriff gehöre, daher heißt es: Definitio contineat genus proximum et differentiam specificam. (*)

Es iſt alſo die Definition (definitio, gr. ὅρος) eine vollſtändige Darſtellung der weſentlichen Merkmahle eines Begriffes.

So z. B. definiren wir die Logik als Wiſſenſchaft des Denkens; die Mathematik als Wiſſenſchaft der Größen; das Dreyeck als Figur von drey Seiten, und überall finden ſich nur zwey weſentliche Merkmahle, welche die Einheit und Verſchiedenheit des Begriffes entfalten.

(*) Definitio genere declaratur et proprietate quadam. Cic. de Partit. orat. Cap. 12. Ed. Bipont. Vol. I. pag. 302.

§. 169.
Nothwendige Beſtandtheile der Definition.

Die Definition iſt ein logiſches Urtheil; nun iſt aber kein Urtheil möglich ohne Materie und Form, folglich muß jede Definition, als nothwendige Beſtandtheile, Materie und Form haben.

§. 170.
Ihre Materie.

Materie der Definition iſt jeder wiſſenſchaftliche Begriff, der ſich, durch Auflöſung in ſeine weſentlichen Merkmahle, zur deutlichen Erkenntniß erheben läßt. Dieſer Begriff heißt in der Schulſprache das Definitum, und muß entweder ein Artbegriff, oder ein relativer Gattungsbegriff ſeyn; denn die abſolut höchſte Gattung iſt keiner Definition fähig, weil ſie den abſolut kleinſten Inhalt haben muß.

Jede Definition iſt der Materie nach ein allgemein bejahendes identiſches Urtheil, beſtehend aus Subject und Prädicat von gleichem Inhalt und Umfang. Das Definitum iſt Subject, die zwey weſentlichen Merkmahle ſind das Prädicat. Z. B. Die Äſthetik iſt Wiſſenſchaft des Schönen; alle Menſchen ſind erkennende und fühlende Weſen.

§. 171.
Ihre eigenthümliche Form.

Die Definition iſt ihrer Form nach ein kategoriſches Urtheil. Denn Subject und Prädicat ſtehen im innern und unbedingten Verhältniß, weil das Prädicat als Merkmahl des Subjects geſetzt iſt.

Digitized by Google

Keine Definition kann daher ein hypothetiſches oder ein disjunctives Urtheil ſeyn. Denn im hypothetiſchen Urtheil ſtehen Subject und Prädicat im äußern und bedingten Verhältniß; das disjunctive Urtheil aber entwickelt nicht den Inhalt, ſondern nur den Umfang eines Begriffes; daher die Regel: Definitio ne fiat per disjuncta.

§. 172.
Weſentliche Eigenſchaften der logiſchen Definition.

Die Wahrheit oder Falſchheit einer Definition ergibt ſich aus folgenden Merkmahlen:

a) Das Definitum und die Definition müſſen identiſch ſeyn, d. h., ſie müſſen gleichen Inhalt und gleichen Umfang haben. Jede logiſch richtige Definition läßt ſich daher simpliciter umkehren.

b) Die Definition muß affirmativ oder bejahend ſeyn. Denn negative Merkmahle ſagen nur aus, was in dem Begriffe nicht enthalten iſt; darum heißt die Regel: Definitio ne sit negans.

c) Das Definitum darf nicht wieder unter die Merkmahle der Definition aufgenommen werden. Sagen wir z. B. die Philoſophie iſt eine philoſophiſche Wiſſenſchaft, oder der Menſch iſt ein Weſen mit menſchlichen Eigenſchaften, ſo wird der innere Gehalt des Begriffes nicht entwickelt, ſondern das Definitum im Kreiſe herum geführt; das Geſetz aber fodert: Definitio ne fiat in orbem.

d) Alle Merkmahle, welche die Definition enthält, müſſen dem Definitum nothwendig und we-

ſentlich zukommen. Denn die Definition iſt ein allgemein bejahendes, kategoriſches und identiſches Urtheil, und kann eben darum nur den weſentlichen Inhalt wiſſenſchaftlicher Begriffe entwickeln.

Wer alſo einen Begriff fehlerhaft definirt, der zeigt hiemit, daß er die weſentlichen Merkmahle des Begriffes nicht kennt, ſo gut er auch die Regeln einer logiſch richtigen Definition inne haben mag. Wer aber gar keine Kenntniß hat von den angeführten Regeln, der iſt auch nicht im Stande, eine fehlerhafte Definition zu prüfen.

II.

Darſtellung der Definition durch die Sprache.

§. 173.

Über den Unterſchied zwiſchen Worterklärung und Sacherklärung.

Wird die Definition in Wort und Sprache dargeſtellt, ſo heißt ſie im Deutſchen Erklärung, und iſt entweder Wort- oder Sacherklärung.

Die Worterklärung oder Nominal-Definition entwickelt nur das Gattungs-Merkmahl, und iſt in ſo fern unvollſtändig. Sie findet Statt bey den höchſten Gattungsbegriffen.

Die Real-Definition oder vollſtändige Sacherklärung muß die zwey weſentlichen Merkmahle der nächſten Gattung, und des ſpecifiſchen Unterſchiedes entfalten.

Wenn die Real-Definition den Urſprung und die Entſtehungsart eines Dinges entwickelt, ſo heißt ſie

geneti∫ch. Dergleichen Erklärungen finden ∫ich z. B. in der höhern Geometrie.

§. 174.

Nothwendige Eigen∫chaften der Real-Definition in ihrer Dar∫tellung durch die Sprache.

a) Die Real-Definition muß dem wi∫∫en∫chaftlichen Sprachgebrauche gemäß ∫eyn, oder wenn ∫ie es nicht i∫t, ∫o muß ∫ie doch wenig∫tens ihre Abweichung aus Gründen rechtfertigen.

b) Sie ∫oll die Worte in eigentlicher Bedeutung, und nicht im tropi∫chen oder bildlichen Sinne gebrauchen. Denn die Definition muß deutlicher ∫eyn, als das Definitum (Definitio sit clarior suo definito); wenn ∫ie aber in Bildern und Gleichni∫∫en ∫pricht, ∫o fodern die∫e ∫elb∫t wieder eine neue Erklärung.

c) Die Real-Definition darf keine überflü∫∫igen Merkmahle enthalten (Definitio ne sit abundans). Überflü∫∫ig aber ∫ind alle Merkmahle, welche aus dem We∫en der Sache mit Nothwendigkeit folgen. Z. B. Das Dreyeck i∫t eine Figur von drey Seiten, und drey Winkeln.

d) Die Real-Definition, als voll∫tändige Sacherklärung, darf weder zu weit, noch zu eng ∫eyn (Definitio neque sit latior neque angustior suo definito). Es i∫t aber die Definition zu weit, wenn ∫ie einen größern Umfang; und zu eng, wenn ∫ie einen größern Inhalt hat, als ihr Definitum. Z. B. Das Viereck i∫t ein durch Linien einge∫chlo∫∫ener Raum; der Triangel i∫t eine Figur von drey geraden Linien.

Digitized by Google

Die erſte Erklärung hat einen größern Umfang, die andere einen größern Inhalt, als das Definitum.

§. 175.

Wie ſich prüfen laſſe, ob irgend eine Definition zu weit oder zu eng ſey.

Jede wahre Definition iſt ein allgemein bejahendes kategoriſches und identiſches Urtheil, folglich muß ſie ſich simpliciter, d. h., ohne Veränderung der Quantität, umkehren und contraponiren laſſen (§. 108. a. §. 113.).

Iſt nun die Definition zu weit, ſo entdeckt ſich dieſer Fehler durch Converſion oder Umkehrung; und iſt die Definition zu eng, ſo ergibt ſich ihre Unrichtigkeit durch Contrapoſition. Zur Erläuterung dienen die Beyſpiele §. 174. d.

§. 176.

Unterſchied zwiſchen Sacherklärung und Beſchreibung.

Die Sacherklärung hat nur wiſſenſchaftliche Begriffe, nähmlich Art- und Gattungsbegriffe zum Gegenſtand; denn das Individuelle und ſinnlich Wahrnehmbare läßt ſich nicht definiren, ſondern nur beſchreiben.

Die Beſchreibung aber (descriptio) kann nicht eindringen in das innere Weſen der Dinge, ſondern nur äußere Kennzeichen angeben zur leichtern Unterſcheidung ſinnlich wahrnehmbarer Gegenſtände. So z. B. beſchreibt der Mineralog die Foſſilien, der Botaniker die Pflanzen, der Chemiker die Elemente, und

keine dieſer Beſchreibungen fodert vollſtändige Darſtellung der weſentlichen Merkmahle.

Zweyter Abſchnitt.

Von der logiſchen Diviſion oder Eintheilung.

I.

Natur und Weſenheit der logiſchen Eintheilung.

§. 177.

Was Eintheilen und Eintheilung heiße.

Eintheilen heißt, den Umfang eines wiſſenſchaftlichen Begriffes durch conträre oder contradictoriſche Entgegenſetzung erſchöpfend darſtellen.

Die logiſche Eintheilung (divisio, gr. διαίρεσις) iſt demnach eine vollſtändige Darſtellung des Umfangs eines Begriffes durch Entgegenſetzung.

Wenn wir z. B. die Mathematik in reine und angewandte; die Linien in gerade und krumme; die Urtheile, ihrer Form nach, in kategoriſche, hypothetiſche und disjunctive eintheilen, ſo geben wir eine vollſtändige Darſtellung des Umfangs wiſſenſchaftlicher Begriffe, indem wir die coordinirten Arten entwickeln, die in der Gattung enthalten ſind.

§. 178.

Nothwendige Beſtandtheile der Diviſion.

Jede wiſſenſchaftliche Eintheilung iſt ein logiſches Urtheil; nun iſt aber kein Urtheil möglich ohne Mate-

Digitized by Google

rie und Form, folglich ſind die nothwendigen Beſtandtheile jeder Diviſion Materie und Form.

§. 179.

Materie der Eintheilung.

Die logiſche Diviſion fodert einen wiſſenſchaftlichen Begriff, deſſen Sphäre oder Umfang beſtimmbar iſt. Dieſer Begriff heißt das Diviſum oder der Eintheilungsbegriff und iſt die Materie der Diviſion.

Es muß alſo das Diviſum entweder ein Gattungs- oder ein Artbegriff ſeyn; denn das Individuelle läßt ſich nicht eintheilen, weil ſein Umfang der abſolut kleinſte iſt (Individua appellantur, quae dividi nequeunt).

Die Diviſion ſelbſt aber muß, der Materie nach, ein univerſelles und limitirendes Urtheil ſeyn. Z. B. Alle ſchönen Künſte ſind entweder redende oder bildende. Hier iſt das Diviſum Subject, die Eintheilungsglieder (membra dividentia) ſind das Prädicat, und das Urtheil als Ganzes iſt univerſell limitirend.

§. 180.

Eigenthümliche Form der Diviſion.

In der logiſchen Eintheilung ſtehen Subject und Prädicat im wechſelſeitigen Verhältniß, folglich iſt die Diviſion ihrer Form nach ein disjunctives Urtheil, und als ſolches entweder zweygliedrig, oder mehrgliedrig, weil die Oppoſition der Trennungsglieder contradictoriſch oder conträr ſeyn kann.

Die kategoriſche oder hypothetiſche Ur-

theilsform eignet ſich alſo durchaus nicht für die logiſche Diviſion.

§. 181.
Der Eintheilungsgrund.

Jede der Form nach richtige Diviſion muß einen Grund haben, auf welchem ſie beruht. Denn die Diviſion iſt ein disjunctives Urtheil, und kann daher nicht den ganzen Umfang des Eintheilungsbegriffes, ſondern nur eine beſtimmte Sphäre desſelben erſchöpfend darſtellen; dieſe beſtimmte Sphäre aber iſt der Eintheilungsgrund (fundamentum divisionis), weil auf ihm die logiſche Diviſion beruht. Darum fodert die Regel: Divisio ne careat fundamento.

§. 182.
Nebeneintheilung und Untereintheilung.

Durch die Diviſion eines wiſſenſchaftlichen Begriffes aus verſchiedenen Eintheilungsgründen entſtehen Nebeneintheilungen (codivisiones); und durch die fortgeſetzte Diviſion der Eintheilungsglieder entſtehen Untereintheilungen (subdivisiones).

Die Nebeneintheilungen ſind einander coordinirt oder beygeordnet; die Unterabtheilungen aber ſtehen im Verhältniß der Subordination.

Diejenige Eintheilung, welcher die Subdiviſionen und Codiviſionen untergeordnet ſind, heißt Haupteintheilung (divisio primaria). So z. B. theilen wir die Mathematik zuvörderſt in reine und angewandte (divisio primaria). Die reine Mathematik theilt ſich nun wieder in Arithmetik und Geometrie

(subdivisio). Die Arithmetik iſt ferner entweder niedere oder höhere, und eben ſo zerfällt die Geometrie in niedere und höhere (codivisio).

Wenn nun ein Gattungsbegriff nach allen ſeinen möglichen Arten und Unterarten durch Nebeneintheilungen und Unterabtheilungen erſchöpfend dargeſtellt wird, ſo entſteht eine logiſche Tafel oder ein Stammbaum der Wiſſenſchaft.

§. 183.
Weſentliche Eigenſchaften der logiſchen Eintheilung.

a) Das Diviſum muß in jedem Eintheilungsgliede ganz enthalten ſeyn. Denn das Diviſum iſt die Gattung, und die Eintheilungsglieder ſind die nächſten Arten.

b) Die Eintheilung hat eine beſtimmte Sphäre des Eintheilungsbegriffes erſchöpfend darzuſtellen. Denn die Diviſion muß ein disjunctives Urtheil ſeyn.

c) Alle Eintheilungsglieder (membra dividentia) müſſen einander ausſchließen. Denn die Diviſion iſt Entgegenſetzung, entweder contradictoriſche oder conträre; das Entgegengeſetzte aber ſchließt ſich aus.

d) Keine Eintheilung kann mehr als Einen Eintheilungsgrund haben. Denn der Eintheilungsgrund (fundamentum divisionis) iſt das Merkmahl, welches den Eintheilungsgliedern gemeinſchaftlich zukommen muß; dieſes Merkmahl aber kann nur ein einziges ſeyn.

Digitized by Google

II.
Darſtellung der logiſchen Diviſion durch die Sprache.

§. 184.
Unterſchied zwiſchen Diviſion und Partition oder Aufzählung der Theile.

Die logiſche Eintheilung fodert Erkenntniß des ganzen Umfangs einer Sache; nun laſſen ſich aber nur wiſſenſchaftliche Begriffe ihrem ganzen Umfang nach erſchöpfend darſtellen, weil ſie das Weſen der Dinge zum Gegenſtande haben, folglich müſſen wir die Diviſion, in ihrer Darſtellung durch die Sprache, wohl unterſcheiden von der Partition oder Aufzählung der Theile (enumeratio partium). Denn die Partition bezieht ſich auf den Inhalt eines Gegenſtandes, und iſt auch anwendbar auf das Individuelle; die Diviſion hingegen erſchöpft den Umfang eines Begriffes, und macht Anſpruch auf wiſſenſchaftliche Vollſtändigkeit.

§. 185.
Ob Diviſion und Diſtinction gleichbedeutend ſeyen.

Mit der logiſchen Eintheilung darf nicht verwechſelt werden die Diſtinction oder Unterſcheidung. Denn dieſe hat keineswegs den Umfang der Begriffe, ſondern nur die vielfache Bedeutung der Wörter zu entwickeln, nach der bekannten Regel: Qui bene distinguit, bene docet.

Zweytes Hauptſtuck.

Über die Begründung der wiſſenſchaftlichen Erkenntniß durch den Beweis.

Erſter Abſchnitt.

Von der Natur und Weſenheit des logiſchen Beweiſes.

§. 186.

Was Beweiſen heiße.

Beweiſen (probare seu demonstrare) heißt, den nothwendigen Zuſammenhang eines Satzes mit andern apodiktiſch wahren Sätzen vermittelſt des Vernunftſchluſſes darſtellen.

Der Beweis alſo (demonstratio, gr. ἀπόδειξις) muß einen Satz, deſſen Wahrheit noch nicht einleuchtet, aus andern unmittelbar gewiſſen Sätzen ableiten.

§. 187.

Ob es unmittelbar gewiſſe oder unerweisliche Sätze geben könne.

Es gibt Sätze, die keines Beweiſes fähig und bedürftig ſind, weil ihre Wahrheit und Gewißheit unmitbarbar einleuchtet; ſolche Sätze heißen **unerweislich** (propositiones indemonstrabiles), auch werden ſie **Principien** oder **Grundſätze** genannt, weil ſie die Wahrheit anderer Sätze begründen. Wer demnach alle Grundſätze läugnet, der läugnet hiemit auch alle Wahrheit, und macht die Überzeugung unmöglich. Da-

her die Regel: Contra principia negantem non eſt diſputandum.

Die Principien oder Grundſätze ſind nun wieder entweder theoretiſch oder praktiſch; die erſtern beziehen ſich auf das Wiſſen und Erkennen, und heißen Axiome, die andern auf ein Thun oder Handeln, und werden Poſtulate, im Deutſchen Heiſcheſätze, genannt.

Axiome und Poſtulate alſo ſind unerweisliche Sätze, weil ſie unmittelbar einleuchten.

§. 188.

Was für Sätze eines Beweiſes fähig und bedürftig ſeyen.

Diejenigen Sätze, deren Wahrheit und Gewißheit nicht unmittelbar einleuchtet, ſind eines Beweiſes fähig und bedürftig, und heißen eben darum erweisliche Sätze (propoſitiones demonſtrabiles), auch werden ſie abhängige Sätze genannt, weil ihre Gewißheit auf andern wahren Sätzen, nähmlich auf Principien oder Grundſätzen, beruht.

Zu den erweislichen Sätzen aber gehören a) die Lehrſätze oder Theoreme; b) die Aufgaben oder Probleme; und c) die Corollarien oder Folgeſätze.

Die Aufgaben ſind zwar, an und für ſich betrachtet, keine Sätze, ſie laſſen ſich aber in Sätze verwandeln, und fodern in ſo fern einen Beweis.

Ob nur allein wahre, oder auch falſche Sätze bewieſen werden können.

§. 189.

Materie und Form des logiſchen Beweiſes.

Die materialen Beſtandtheile des Beweiſes ſind 1) ein erweislicher Satz (propositio demonstrabilis); und 2) Beweisgründe (argumenta).

Die Form aber beſteht in dem Vernunftſchluß, welcher die weſentliche Einheit des erweislichen Satzes mit ſeinen Beweisgründen darſtellt.

Der logiſche Beweis alſo iſt nothwendige Ableitung der Concluſion aus den Prämiſſen. Daher dienet der Vernunftſchluß 1) zum Beweiſen wahrer Sätze, und 2) zum Erfinden neuer Wahrheiten.

Wenn wir beweiſen, ſo ſuchen wir zu dem Schlußſatz die wahren Prämiſſen, und wenn wir erfinden, ſo führt uns die Wahrheit der Prämiſſen auf eine wahre Concluſion. (*)

§. 190.

Nothwendige Eigenſchaften aller wiſſenſchaftlichen Beweiſe.

a) Der erweisliche Satz muß mit den Beweisgründen im innern und weſentlichen Zuſammenhang ſtehen.

b) Der wahre Beweis darf keinen Satz, der erſt bewieſen werden ſoll, als ſchon erwieſen vorausſetzen, weil dieß nichts anders heißen würde, als das Ungewiſſe aus dem Ungewiſſen ableiten, und den Beweis im Zirkel herumführen. Darum fodert die Regel: Probatio ne redeat in orbem.

(*) M. ſ. Lambert's Organon. B. I. S. 154. §. 249.

c) Der wiſſenſchaftliche Beweis muß aus allgemein gültigen Principien abgeleitet ſeyn, d. h., er muß objective Beweiskraft haben.

Über das Argumentum ad hominem, und die Beweiſe, welche aus Beyſpielen geführt werden.

Zweyter Abſchnitt.

Einfluß der Sprache auf die Beweisführung.

§. 191.

Verſchiedene Beweisarten.

Die Darſtellung des logiſchen Beweiſes in Wort und Sprache erzeugt mancherley Beweisarten, die aber nicht alle gleichen wiſſenſchaftlichen Werth haben.

Dieſe Beweisarten ſind: a) Speculative (a priori) und empiriſche (a posteriori); b) directe oder oſtenſive, und indirecte oder apagogiſche; c) einfache und zuſammengeſetzte; d) apodiktiſche und problematiſche.

§. 192.

Unterſchied zwiſchen Räſonniren und Beweiſen.

Das Räſonniren iſt ein Aufſuchen einſeitiger und unzureichender Gründe, von denen keiner die Überzeugung gewährt, daß der erweisliche Satz wahr ſeyn müſſe; das Beweiſen aber iſt ein Ableiten aus Principien, die zur vollkommenen Überzeugung führen.

Die Sophiſtik kann nur räſonniren, die Wiſſenſchaft aber ſucht zu beweiſen.

Digitized by Google

Drittes Hauptſtück.

Von der Wahrheit und Gewißheit der Erkenntniß, oder vom Glauben, Wiſſen und Meynen.

Erſter Abſchnitt.

Der Glaube und ſeine zwey Hauptarten.

§. 193.

Was Glaube ſey.

Glaube überhaupt (fides) iſt unmittelbare auf das Gefühl des Wahren gegründete Überzeugung; ſeine zwey Hauptarten ſind a) der religiöſe und b) der hiſtoriſche Glaube. Denn der Gegenſtand des Glaubens liegt entweder im Gebieth der überſinnlichen oder der ſinnlichen Welt.

§. 194.

Der religiöſe Glaube.

Dieſer entſpringt aus dem unerſchütterlichen Vertrauen auf Gottes Wort und Offenbarung. Er iſt gerichtet auf unbegreifliche, aber mit dem wahren Wiſſen keineswegs im Widerſpruch ſtehende Wahrheiten.

Der religiöſe Glaube iſt der wahre innere Lebensgeiſt des Menſchengeſchlechts. Denn die Überzeugung, welche aus dem Wiſſen allein entſpringt, kann nie den ganzen Menſchen ergreifen; die Überzeugung hingegen, welche der Glaube gewährt, iſt unüberwindlich, und durchdringet Geiſt und Herz.

Digitized by Google

Dem religiöſen Glauben ſteht der Unglaube entgegen; dieſer fodert überall völlige Begreiflichkeit, und will nichts für wahr halten, was entweder den Sinnen, oder dem Verſtande unerreichbar iſt. Aber eben darum bleibt die Geiſterwelt dem Unglauben ewig verſchloſſen.

§. 195.

Vom hiſtoriſchen Glauben.

Der hiſtoriſche oder geſchichtliche Glaube bezieht ſich auf ſinnlich wahrnehmbare Gegenſtände. Er entſpringt aus dem Vertrauen auf menſchliches Zeugniß, und iſt ein Fürwahrhalten deſſen, was andere Menſchen als Thatſachen der Erfahrung, es ſey nun mündlich oder ſchriftlich, bezeugen.

Sollen wir aber durch menſchliches Zeugniß nicht getäuſcht werden, ſo muß es innere und äußere Glaubwürdigkeit haben.

Ein Zeugniß hat innere Glaubwürdigkeit, wenn die bezeugte Thatſache weder den Geſetzen des Denkens, noch den Naturgeſetzen widerſtreitet; es gewährt äußere Glaubwürdigkeit, wenn der Zeuge (testis) Fähigkeit und Willen hat, die Wahrheit zu ſagen.

Zur Glaubwürdigkeit des Zeugen wird demnach erfodert a) Tüchtigkeit im Beobachten, und b) Aufrichtigkeit im Erzählen.

Digitized by Google

Zweyter Abſchnitt.
Vom Wiſſen und vom Meynen.

I.
Das apodiktiſche Wiſſen.

§. 196.
Was dieſes Wiſſen ſey.

Alles Wiſſen iſt eine Einſicht aus Gründen, und ſtützt ſich auf den Beweis.

Wenn nun der Beweis die vollendete Überzeugung gewährt, daß der erkannte Gegenſtand ſo ſeyn müſſe, und durchaus nicht anders ſeyn könne, ſo entſteht das apodiktiſche Wiſſen. Dieſes Wiſſen iſt klare und deutliche Erkenntniß der Wahrheit aus ihren nothwendigen Gründen. Denn das Weſen des Wahren iſt ewig und unveränderlich, von keiner Zeit und keinem Orte abhängig.

§. 197.
Die Wiſſenſchaft.

Das apodiktiſche Wiſſen geht in Wiſſenſchaft über, wenn der menſchliche Geiſt die Idee eines großen Ganzen erfaßt, und zur klaren und deutlichen Einſicht in die Organiſation dieſer Idee gelangt. Denn Wiſſenſchaft iſt nur möglich als ein organiſches Ganzes gleichartiger Erkenntniſſe.

Der allgemeine Gegenſtand aller Wiſſenſchaft aber iſt das ewig Wahre, Gute und Schöne, mithin das Überſinnliche, welches der wiſſenſchaftliche Geiſt zu begründen ſtrebt.

Jede wahre Wiſſenſchaft verbindet ſich daher innigſt mit dem **Leben**, ohne darum der Befriedigung irdiſcher Bedürfniſſe zu dienen. Denn ſie lehret uns Gott erkennen, als die ewige Wahrheit und Güte, und äußert ſo ihren Einfluß auf unſer höheres Daſeyn und Leben.

Unterſchied zwiſchen Wiſſenſchaft und Syſtem. Was von den ſo genannten **Anſichten** zu halten ſey, und ob irgend eine neue Anſicht ſogleich auch den Nahmen Wiſſenſchaft verdiene.

§. 198.
Von der wiſſenſchaftlichen Methode.

Die wiſſenſchaftliche Methode (methodus scientifica) iſt zweyfach: a) **Synthetiſch**, und b) **analytiſch**.

Die erſtere hat zu ihrem Anfangspunct die Idee, und entfaltet dieſe in Begriffen, fortſchreitend vom Allgemeinen zum Beſondern; die andere löſet das organiſche Ganze in ſeine Theile auf, damit der Verſtand zur deutlichen Kenntniß des Einzelnen gelange.

Für das gründliche Wiſſen aber müſſen ſich beyde Methoden mit einander vereinigen.

§. 199.
Der Irrthum.

Das wiſſenſchaftliche Streben kann auf Abwege gerathen, und den **Irrthum** ſtatt der Wahrheit ergreifen.

Irrthümer ſind falſche Urtheile, die aus Schein und Täuſchung entſpringen; ihre **Quelle** liegt entwe-

der a) in der Verkehrtheit des Herzens, oder b) in der Kühnheit des forſchenden Geiſtes.

Die verderblichſten Irrthümer entſtehen aus der Unlauterkeit des Herzens; denn mit ihr iſt immer auch die Verblendung des Verſtandes verbunden. Ein verkehrter Wille nähmlich hält alles für wahr, was der Selbſtſucht und den Leidenſchaften ſchmeichelt.

Aber mit redlichem Herzen und aus reiner Liebe zur Wahrheit irren, und den Irrthum eingeſtehen, iſt das Kennzeichen eines hohen Gemüthes. Denn wer mit redlichem Herzen irret, der bewahret doch immer in ſeinem Geiſte die höchſte Wahrheit und Güte.

§. 200.
Das Vorurtheil.

Eine wiſſenſchaftliche Behauptung, welche ohne Einſicht und Prüfung ihrer Gründe als entſchiedene Wahrheit aufgeſtellt wird, heißt **Vorurtheil** oder **vorſchnelles Urtheil** (praejudicium).

Wer irgend eine wiſſenſchaftliche Lehre ohne alle Prüfung ihrer Gründe auf bloße Auctorität für wahr hält, der iſt im Vorurtheil. Es gibt aber hier zwey Extreme: 1) Das Verſchmähen aller Auctorität, ſowohl der göttlichen als menſchlichen, und 2) das blinde Nachſprechen fremder Meynungen. In beyden Extremen offenbaret ſich das Vorurtheil.

Die Wiſſenſchaft fodert gegenſeitige Achtung und Anerkennung a) der Auctorität, und b) der Selbſtthätigkeit des Geiſtes.

Digitized by Google

Wer ferner überall das Alte verſchmäht, und immer nur nach dem Neuen haſcht, iſt gleichfalls im Vorurtheil befangen. Denn der Geiſt des Wahren und Guten iſt ewig und unwandelbar, und kann eben darum nie veralten.

§. 201.

Der Zweifel.

Aller Zweifel in der Wiſſenſchaft iſt auf die Erkenntniß des Wahren gerichtet; er entſpringt aus Mangel an überzeugenden Beweisgründen, mithin aus Wahrheitsliebe.

Nur diejenige Denkart, welche als Grundſatz annimmt, daß es unmöglich ſey zur wahren Erkenntniß zu gelangen, widerſtreitet der wiſſenſchaftlichen Forſchung. Dieſe ſkeptiſche Denkart aber geht auf ihre eigene Zerſtörung aus; denn wer alles bezweifelt, iſt aller Dinge unkundig, und muß nothwendig auch ſein Zweifeln ſelber bezweifeln.

II.

Das problematiſche Wiſſen oder die Wahrſcheinlichkeit.

§. 202.

Begriff der wahrſcheinlichen Erkenntniß.

Wahrſcheinlichkeit (Probabilitas) iſt ſubjective Überzeugung aus unzureichenden Gründen; ſie ſteht gleichſam in der Mitte zwiſchen dem Wahren und Nichtwahren, dem Seyn und Nichtſeyn. Wenn nähmlich irgend eine Behauptung zwar nicht apodiktiſch erwieſen werden kann, aber doch überwiegende

Gründe für ſich hat; ſo offenbaret ſie hiedurch ihre Annäherung zur Wahrheit und Gewißheit, und macht das Seyn des Gegenſtandes, worauf ſie ſich bezieht, wahrſcheinlich.

Alle Wahrſcheinlichkeit iſt entweder eine innere (probabilitas intrinseca) oder eine äußere (extrinseca), je nachdem ſie ihre Gründe aus den weſentlichen Eigenſchaften, oder aus den bloß zufälligen Beſchaffenheiten der Dinge herleitet. Die äußere hat keine Kraft ohne die innere.

Überhaupt aber kann die Wahrſcheinlichkeit nur Statt finden auf dem Gebieth der Erfahrung, und die Schlußarten, welche zur wahrſcheinlichen Erkenntniß führen, ſind Analogie und Induction.

§. 203.
Die Analogie.

Dieſe Schlußart folgert aus der Ähnlichkeit zweyer oder mehrerer Dinge, die zu einer und derſelben Gattung gehören, auf ihre vollkommene Gleichheit.

Die allgemeine Formel des analogiſchen Schuſſes heißt: Wenn zwey Dinge von derſelben Gattung in einigen bekannten Eigenſchaften harmoniren, ſo iſt es möglich, daß ſie auch in andern noch unbekannten Merkmahlen übereinſtimmen. So z. B. ſchließen wir aus der Ähnlichkeit, welche der Mond mit unſrer Erde hat, daß er auch bewohnt ſeyn werde.

Allein dieſe Art zu ſchließen beruht nicht auf abſolut wahren Prämiſſen, und kann daher auch nur

Wahrſcheinlichkeit gewähren. Denn was den Arten eigenthümlich iſt, muß keineswegs auch der Gattung nothwendig und weſentlich zukommen.

Die Form der Analogie iſt kategoriſch, die Qualität der Prämiſſen aber muß bejahend ſeyn, weil die Ähnlichkeit auf poſitiven Merkmahlen beruht.

§. 204.
Die Induction.

Die Schlußart durch Induction folgert vom Beſondern auf das Allgemeine, entweder bejahend, oder verneinend, nach der Regel:

Was vielen Arten und Individuen, die zu einer und derſelben Gattung gehören, zukommt oder widerſpricht, muß der ganzen Gattung zukommen oder widerſprechen.

Z. B. Das Selbſtleuchten widerſpricht allen bisher beobachteten Planeten, alſo widerſpricht dieſes Merkmahl der ganzen Gattung.

Alle Induction iſt ihrer Natur nach unvollſtändig. Denn ſie ſtützt ſich auf unvollendete Beobachtung und Erfahrung, und kann nur einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit, keineswegs aber abſolute Gewißheit geben, weil es nicht möglich iſt, die ganze Sphäre der Allgemeinheit durch Erfahrung zu erſchöpfen.

§. 205.
Die ſpeculative Meynung oder Hypotheſe.

Jede Lehrmeynung oder Hypotheſe iſt ein problematiſches Urtheil, welches als Grundſatz zur Er-

klärung einer beſtimmten Naturerſcheinung angenommen wird.

Soll aber die Hypotheſe einen wahren Werth haben, ſo darf ſie a) weder den Denkgeſetzen, noch den Geſetzen der Natur widerſtreiten; ſie muß b) den Charakter der Allgemeinheit; und eben ſo nothwendig c) der Einheit und Selbſtſtändigkeit haben; auch ſoll ſie ſich d) durch fortſchreitende Unterſuchung als Princip der Gewißheit conſtituiren, und hierin beſteht der höchſte Grad ihrer Vollkommenheit. Denn in dieſem Falle geht das problematiſche Urtheil in ein apodiktiſches über (hypothesis transit in thesin).

Und ſo iſt jede geiſtreiche Hypotheſe, z. B. in der Naturwiſſenſchaft, zu betrachten wie eine Art von Divination, welche das Wiſſen kommender Zeiten vorher ſagt.

Geſchichte und Litteratur der Logik.

Digitized by Google

Metaphyſik

oder

Weſenlehre.

Digitized by Google

Digitized by Google

Metaphyſik oder Weſenlehre.

Einleitung.

§. 1.

Woher die Metaphyſik ihren Nahmen habe.

Der Griechiſche Nahme Metaphyſik verdankt ſeinen Urſprung einer Schrift des Ariſtoteles, die er zur tiefern Begründung ſeiner Phyſik bekannt machte. Dieſe Schrift erhielt in der Folge von einem Sammler der Ariſtoteliſchen Werke den Titel: *Τῶν μετὰ τὰ φυσικὰ βιβλία δώδεκα*, i. e. Metaphysicorum libri duodecim.

Dieſer Titel aber ſollte im Grunde nichts anders bedeuten, als daß ſich die bezeichnete Schrift auf die Phyſik des Ariſtoteles beziehe. Deſſen ungeachtet iſt aus dem erwähnten Titel im Gegenſatz mit der Phyſik der Nahme Metaphyſik entſtanden, und in folgenden Zeiten als Wiſſenſchaft des Überſinnlichen erklärt worden.

§. 2.

Zweyfache Bedeutung des Wortes Metaphyſik.

Der Nahme Metaphyſik bezeichnet 1) im weitern Sinne die geſammte theoretiſche, praktiſche, äſthetiſche, und Religions-Philoſophie; und 2) im

engern Sinne denjenigen Theil der theoretiſchen Philoſophie, welcher im Deutſchen Weſenlehre heißt. Dieſer Theil wird, eben ſo wie die Logik, als ſelbſtſtändige Wiſſenſchaft unter dem Nahmen Metaphyſik behandelt.

Logik alſo, und Metaphyſik in engerer Bedeutung, ſind die beyden Theile der theoretiſchen Philoſophie als Wiſſenſchaft des Wahren.

§. 3.

Was Metaphyſik ſey.

Die Metaphyſik iſt Wiſſenſchaft von dem Weſen der Dinge, d. h., von den ewigen und unwandelbaren Merkmahlen, welche allen möglichen und wirklichen Dingen in der geſammten Körper- und Geiſterwelt zukommen müſſen.

Das ewige Seyn und Weſen der Dinge kann aber durch keinen Sinn angeſchaut, ſondern nur durch wiſſenſchaftliches Denken und Forſchen erkannt werden. Darum heißt auch die Metaphyſik Wiſſenſchaft des Überſinnlichen, weil ſie ſich erhebt über die ſinnliche Anſchauung und Empfindung.

§. 4.

Ihr Object oder Gegenſtand.

Das unmittelbare Object dieſer Wiſſenſchaft iſt das Seyn und Weſen a) aller möglichen und wirklichen Dinge überhaupt, und b) das Seyn und Weſen des Weltalls, der Seele, und der Gottheit insbeſondere.

Was alſo die Metaphyſik zu erforſchen hat, iſt nicht das individuelle, ſinnlich wahrnehmbare Daſeyn

und Leben, ſondern das überſinnliche Weſen der Dinge. Denn ſie ſtrebt das Einzelne im Allgemeinen, das Sinnliche im Überſinnlichen zu erkennen.

Ob man von der Metaphyſik eine Ergründung des Unergründlichen fodern könne.

§. 5.

Ihre Eintheilung.

Die Metaphyſik oder Weſenlehre zerfällt 1) in die allgemeine oder univerſelle, und 2) in die beſondere oder ſpecielle.

Der erſte oder allgemeine Theil entwickelt das Seyn und Weſen aller möglichen und wirklichen Dinge überhaupt, und heißt Ontologie.

Der zweyte oder ſpecielle Theil betrachtet die Natur und Weſenheit des Weltalls, der Seele, und der Gottheit, und begreift in ſich a) die Kosmologie, b) die Pſychologie, und c) die Theologie.

§. 6.

Über die Möglichkeit der Metaphyſik.

Die Gegner dieſer Wiſſenſchaft behaupten, eine Erkenntniß des Überſinnlichen ſey durchaus unmöglich. Aus dieſer Behauptung aber folgt, daß alles, was unſere Sinne nicht erreichen können, auch für den denkenden Geiſt auf immer unerforſchlich bleiben müſſe.

Allein wenn keine Erkenntniß des Überſinnlichen möglich iſt, ſo iſt eben darum auch keine Philoſophie möglich. Denn die ganze Philoſophie iſt auf das Überſinnliche gerichtet. Wer alſo die Möglichkeit

der Metaphyſik läugnet, der läugnet hiemit auch die Möglichkeit aller Philoſophie.

§. 7.

Weſentlicher Charakter des metaphyſiſchen Denkens.

Wer bey metaphyſiſchen Unterſuchungen etwas haben will, das ſchon vor dem Nachdenken bekannt und gegeben ſeyn ſoll, der wartet ſo vergebens, wie jener Landmann auf das Ablaufen des Stromes. (*)

Denn das metaphyſiſche Denken iſt eben ſo wie das logiſche a) ein wiſſenſchaftliches, und als ſolches nothwendig auch ein abſtractes Denken; es iſt b) eine freye aus innerer Kraft des menſchlichen Geiſtes ſich entfaltende Thätigkeit; es iſt c) ein Forſchen nach dem objectiven Seyn und Weſen der Dinge, welches eine von dem denkenden Subject unabhängige Realität hat. Denn das Weſen der Dinge wird nicht erſt durch den Gedanken erzeugt, wohl aber muß es durch das Denken erkannt werden.

§. 8.

Unterſchied zwiſchen Logik und Metaphyſik.

Die Logik entwickelt a) die Materie und Form aller Erkenntniß und Wiſſenſchaft überhaupt; die Metaphyſik hingegen erforſcht das objective Seyn und Weſen der Dinge, in wie fern es auch unabhängig vom denkenden Subject iſt und beſteht.

(*) Horat. Epist. I. 2. v. 42. 43.

Die Logik betrachtet ferner b) ſowohl die poſitive als negative Denkbarkeit aller möglichen Objecte, hat es aber nicht mit der Natur und Weſenheit der erkennbaren Gegenſtände zu thun; dagegen unterſucht die Metaphyſik das Weſen alles Möglichen und Wirklichen überhaupt, aber auch noch insbeſondere des Weltalls, der Seele, und der Gottheit.

Gemeinſame Merkmahle dieſer beyden Wiſſenſchaften.

§. 9.

Werth und Nutzen der metaphyſiſchen Forſchungen.

Sie rechtfertigen a) den religiöſen Glauben; wecken b) den Scharfſinn und Tiefſinn; und fördern c) die Gründlichkeit aller Erkenntniß. Denn ohne Metaphyſik iſt keine gründliche Erkenntniß möglich in irgend einer andern Wiſſenſchaft.

Digitized by Google

Der Metaphyſik oder Weſenlehre erſter Haupttheil.

Die Ontologie.

§. 10.

Ihr Inhalt und Umfang.

Die Ontologie iſt Wiſſenſchaft vom Seyn und Weſen der Dinge überhaupt, und heißt auch allgemeine Weſenlehre, oder wiſſenſchaftliche Grundlehre, weil ihre Wahrheiten für alle Objecte des Wiſſens abſolut gültig ſind.

Dieſe Wiſſenſchaft hat demnach 1) die Idee vom Seyn und Weſen überhaupt, und 2) diejenigen Prädicate zu entwickeln, welche allen möglichen und wirklichen Dingen allgemein und nothwendig zukommen müſſen.

Über die Grundprincipien, auf denen die Ontologie beruht.

Digitized by Google

Erſtes Hauptſtück.

Vom Seyn und Weſen überhaupt.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Entwickelung der Idee des Seyns.

§. 11.

Wie muß das Seyn gedacht werden?

Das Seyn (Esse, τὸ ὄν) iſt die Grundlage aller Erkenntniß. Denn wo nichts iſt, wird nichts erkannt, und über das Nichts iſt keine Metaphyſik möglich.

Der denkende Geiſt erfaßt die Idee des Seyns a) als abſolute Einheit und Allheit der Dinge, alles Mögliche und Wirkliche, die ganze Körper- und Geiſterwelt in ſich begreifend; b) als Grundlage aller Gattungen, Arten und Individuen, mithin als abſolut höchſte Gattung; aber eben darum auch c) als abſolute Univerſalität ohne beſtimmte Individualität.

Das Centrum oder der Mittelpunct, in ſo fern er noch unentwickelt die Peripherie und die Allheit der geometriſchen Figuren in ſich verſchließt, iſt ein Bild des idealen Seyns.

§. 12.

Das abſolute und relative Nichts als Gegenſatz des Seyns.

Das Seyn offenbaret ſich durch lebendige Kraft, und entfaltet ſeine Realität oder Wirklichkeit; das abſolute Nichts aber (nihilum absolutum seu ne-

gativum) bezeichnet einen Mangel an allen Prädicaten, eine leere Abſtraction, in welcher alles Seyn verſchwindet.

Das relative Nichts (nihilum relativum seu privativum) enthält die Beziehung auf ein beſtimmtes Seyn, und bezeichnet das Nichtſeyn von irgend Etwas, folglich eine relative Negation, die nur ein beſtimmtes Seyn aufhebt.

§. 13.

Urſprüngliche Beſtandtheile der Idee des Seyns.

Das ideale Seyn kann nicht gedacht werden als todte, in ſich ruhende Einheit und Allheit der Dinge. Denn es offenbaret ſich 1) als abſolutes oder ewiges, und 2) als relatives oder zeitliches Seyn, mithin in fortwährender Bewegung und Entfaltung ſeiner Kraft.

1) Das abſolute Seyn kann a) auf keine Weiſe ſinnlich wahrgenommen, ſondern nur geiſtig erkannt werden durch die unwandelbaren Merkmahle, wodurch es, auch unabhängig von dem denkenden Subject, iſt und beſteht; es kann b) weder entſtehen noch vergehen, und heißt darum ewig und unveränderlich.

2) Das relative Seyn hingegen oder das Daſeyn kann a) durch den Sinn angeſchaut und empfunden werden; denn es ſtellt ſich dar in Zeit und Ort. Alles Daſeyn iſt ferner b) veränderlich und wandelbar; denn es entſteht und vergeht auch wieder.

Die exiſtirenden Dinge haben demnach ein zweyfaches Seyn 1) ein relatives oder zeitliches, und 2)

Digitized by Google

ein abſolutes oder ewiges. Denn dieſes letztere iſt die Grundlage alles Daſeyns.

§. 14.

Das Urſeyn.

Der abſolute Urquell, von dem alles Seyn ausgeht, und der abſolute Endzweck, in welchen alles Seyende zurück kehrt, heißt Urſeyn.

Das Urſeyn muß gedacht werden a) als abſolut erſtes und höchſtes Seyn, b) als abſolut letzter und höchſter Grund, c) als inneres verborgenes Leben aller Dinge. Denn alles Seyn und Leben iſt gegründet in dem Urſeyn, welches Gott iſt.

Das Höchſte alſo, was der Gedanke zu erfaſſen vermag, iſt die Idee des unendlichen Geiſtes, der in ſeiner unendlichen Schöpfung ſich ſelbſt anſchaut und erkennt.

Zweyter Abſchnitt.

Von der Möglichkeit, Wirklichkeit, und Nothwendigkeit des Seyns.

§. 15.

Das mögliche Seyn oder die Möglichkeit.

Es iſt hier nicht die Rede von jener negativen Möglichkeit, die im Freyſeyn vom Widerſpruch beſteht; denn da iſt alles möglich, wenn es auch keinen realen Inhalt hat, z. B. jedes Gebild der Imagination.

Die metaphyſiſche oder objective Möglichkeit iſt zweyfach, 1) eine innere oder abſolute, und 2) eine äußere oder relative.

1) Die innere oder abſolute Möglichkeit iſt der Grund des Seyns, und bezeichnet den Inbegriff der ewigen und unwandelbaren Merkmahle, wodurch jedes Ding iſt und beſteht. Dieſe Möglichkeit haben alle Dinge mit einander gemein, hieraus folgt aber keineswegs, daß alle möglichen Dinge Eins ſeyen. Possibilitas omnium rerum est una; neque tamen unica tantum res est possibilis.

Was Mangel hat an aller Realität, iſt abſolut unmöglich. Z. B. ein Zirkel ohne Peripherie und Mittelpunct, oder eine Wiſſenſchaft ohne allen Inhalt u. ſ. w.

Das abſolut Mögliche iſt a) immer auch ewig und unwandelbar, und kann b) durch keinen Sinn wahrgenommen, ſondern nur durch den denkenden Geiſt erkannt werden. Das abſolut Unmögliche aber iſt weder ſinnlich wahrnehmbar, noch geiſtig erkennbar.

Was abſolut möglich iſt durch ſeine ewigen und unwandelbaren Merkmahle, heißt in der Metaphyſik ein Seyendes (ens) oder Ding an ſich; was aber abſolut unmöglich iſt, aus Mangel an allen Merkmahlen, wird ein Unding (non-ens) genannt. Non-entis nulla sunt attributa.

Von dem Unding unterſcheidet ſich noch das fingirte oder imaginäre Ding (ens fictum seu imaginarium). Denn dieſes iſt nichts weiter als ein Product der Imagination, und als ſolches eine leere, weſenloſe Möglichkeit. Z. B. die Centauren, Faunen, Sirenen u. ſ. w. Die Alten nannten ſolche imaginäre Vorſtellungen nicht ganz richtig Gedanken-

Digitized by Google

ding (ens rationis); es ſollte vielmehr heißen ens imaginationis. Denn das wahre ens rationis iſt das abſolut Mögliche, wenn es in der Abſtraction von ſeiner Exiſtenz gedacht wird.

2) Die äußere oder relative Möglichkeit bezieht ſich auf das Daſeyn oder die Exiſtenz in Zeit und Ort; denn was relativ möglich ſeyn ſoll, muß irgendwo und irgendwann exiſtiren können.

Was daher abſolut unmöglich iſt, bleibt nothwendig auch relativ unmöglich. Z. B. eine Menſchheit ohne vernünftige und ſinnliche Natur. Was aber nur relativ unmöglich iſt, bleibt doch noch immer abſolut möglich.

Aus dieſer Unterſuchung über die objective Möglichkeit ergibt ſich nun folgendes Reſultat: Alles, was exiſtirt, es ſey nun in der Körper- oder Geiſterwelt, muß abſolut möglich ſeyn, folglich iſt die abſolute Möglichkeit der Träger oder die Grundlage alles Daſeyns.

§. 16.

Das wirkliche Seyn oder die Wirklichkeit.

Die metaphyſiſche oder objective Wirklichkeit iſt wieder zweyfach, 1) eine abſolute, und 2) eine relative.

1) Die abſolute Wirklichkeit der Dinge beruht auf ihren gemeinſamen und eigenthümlichen Merkmahlen. Die Gattung z. B. iſt abſolut wirklich durch ihre Arten und Individuen.

Digitized by Google

Was aber abſolut wirklich iſt, muß immer auch möglich ſeyn, und umgekehrt. Denn abſolute Möglichkeit und Wirklichkeit ſind gleichbedeutend, und keine kann ohne die andere verſtanden werden. Im Reiche der Wahrheit iſt alles Mögliche immer auch wirklich.

Das abſolut Wirkliche iſt eben ſo, wie das Mögliche a) ewig und unwandelbar, und kann b) durch keinen Sinn wahrgenommen, ſondern nur durch den denkenden Geiſt erkannt werden

2) Die relative Wirklichkeit bezieht ſich auf die Exiſtenz oder das Daſeyn. Denn relativ wirklich iſt alles, was exiſtirt in Zeit und Ort. Relative Wirklichkeit und Exiſtenz ſind daher gleichbedeutend.

Das relativ Wirkliche iſt a) ſinnlich wahrnehmbar, weil es irgendwo und irgendwann exiſtiren muß; es iſt b) dem Wechſel und der Veränderung unterworfen; denn es entſteht und vergeht auch wieder.

Was abſolut möglich iſt, muß darum nicht auch relativ wirklich ſeyn. Es iſt daher kein Schluß gültig von der abſoluten Möglichkeit auf relative Wirklichkeit oder Exiſtenz, wohl aber gilt der Schluß von der Exiſtenz auf die Möglichkeit.

Wir müſſen alſo eine zweyfache Wirklichkeit unterſcheiden, 1) die abſolute oder ewige, und 2) die relative oder zeitliche. Beyde Arten ſind vereiniget in den exiſtirenden Dingen. Der Sinn empfindet die zeitliche; der forſchende Geiſt erkennet die ewige Wirklichkeit der Dinge.

Digitized by Google

§. 17.

Das nothwendige Seyn oder die Nothwendigkeit.

Die metaphyſiſche oder objective Nothwendigkeit iſt gleichfalls zweyfach, 1) eine innere oder abſolute, und 2) eine äußere oder relative.

1) Die innere oder abſolute Nothwendigkeit iſt Eins mit der abſoluten Möglichkeit und Wirklichkeit. Denn was abſolut möglich und wirklich iſt, kann nicht mehr anders ſeyn, d. h., es iſt abſolut nothwendig, folglich iſt die Nothwendigkeit der Inbegriff oder die Syntheſis der Möglichkeit und Wirklichkeit.

Das abſolut Nothwendige muß alſo auf gleiche Weiſe, wie das abſolut Mögliche und Wirkliche, a) ewig und unveränderlich, und b) erhaben ſeyn über alle Beſchränkungen der Zeit und des Ortes.

2) Die äußere oder relative Nothwendigkeit bezieht ſich auf die Exiſtenz. Denn relativ nothwendig iſt alles, was exiſtirt. Das relativ nothwendige Seyn heißt in der metaphyſiſchen Sprache Zufälligkeit (Contingentia), weil die relative Nothwendigkeit nur auf äußern Merkmahlen beruht, die bald ſo, bald wieder anders ſeyn können.

Alles relativ Nothwendige iſt alſo zufällig (contingens) und alles Zufällige iſt a) abhängig, weil es den Grund ſeines Daſeyns nicht in ſich ſelbſt hat; es iſt b) zeitlich und wandelbar. Denn es entſteht und vergeht wieder.

Wir müſſen daher auch eine zweyfache Nothwendigkeit unterſcheiden, 1) die abſolute oder ewige, und

2) die relative oder zeitliche. Beyde Arten aber ſind vereiniget in den exiſtirenden Dingen.

Dritter Abſchnitt.

Über das Weſen oder die Weſenheit der Dinge.

§. 18.

Zweyfache Bedeutung des Wortes Weſen.

Das Wort Weſen (ens) bezeichnet 1) den abſolut höchſten Gattungsbegriff, folglich die Einheit und Allheit der Dinge in der geſammten Körper- und Geiſterwelt. So z. B. ſagen wir: Der Menſch iſt ein vernünftiges Weſen; das Weltall iſt der Inbegriff aller Weſen u. ſ. w.

Es bezeichnet ferner 2) den vollſtändigen Inbegriff der gemeinſamen und eigenthümlichen Merkmahle oder das ewige und unveränderliche Seyn der Dinge, mithin ihre abſolute Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit. In dieſem Sinne ſagen wir z. B. das Weſen der Menſchheit, das Weſen der Tugend u. ſ. f. und nehmen die Wörter Weſen und Weſenheit als gleichbedeutend.

Die Weſenheit (essentia) iſt demnach ein Seyn, in welchem alles Zeitliche und Wandelbare durch Abſtraction aufgehoben iſt.

Zweyfach aber iſt die Weſenheit, 1) eine gemeinſame (essentia communis), und 2) eine eigenthümliche (essentia propria). Die abſolute Möglichkeit haben alle Dinge mit einander gemein,

daraus folgt aber nicht, daß alle möglichen Dinge Eins ſeyen. Denn ſie unterſcheiden ſich wieder durch ihre eigenthümliche Natur und Weſenheit.

Alles, was exiſtirt, muß die genannte zweyfache Weſenheit haben, und das exiſtirende Ding heißt nur darum ein Weſen, weil es ohne Weſenheit nicht exiſtiren könnte. Denn auch die vergänglichen Dinge tragen den Keim der Unvergänglichkeit in ſich.

§. 19.

Unterſchied zwiſchen Natur und Weſenheit.

Die Natur eines Dinges beſteht in den äußern und wandelbaren, die Weſenheit hingegen in den innern und unwandelbaren Merkmahlen. Die Natur alſo bezieht ſich auf das Daſeyn oder die Exiſtenz, und die Weſenheit auf das abſolute Seyn der Dinge.

Natur und Weſenheit werden auch oft als gleichbedeutend betrachtet. Wenn es z. B. heißt: Von der Natur der Seele, ſo wird hiemit die innere Natur (natura interna) oder die Weſenheit verſtanden.

Bey den alten Griechiſchen Philoſophen ſind Natur und Weſenheit ſehr oft gleichbedeutend. Z. B. *Περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως*, von der Natur des Weltalls.

§. 20.

Merkmahle der Weſenheit.

Das Weſen der Dinge iſt a) ewig und unveränderlich (essentiae rerum sunt aeternae et immutabiles); es iſt b) nicht mittheilbar; c) gleichbedeutend mit der abſoluten Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit; und d) keines Beweiſes fähig und bedürftig.

Digitized by Google

Wenn ſich daher unſere Erkenntniß auf das Weſen der Dinge bezieht, ſo iſt ſie abſolut allgemein und nothwendig.

§. 21.

Von dem Urweſen.

Das Urweſen iſt das abſolut erſte und höchſte Weſen, der Urquell alles Seyns und Lebens, das Abſolute im höchſten Sinne des Wortes. Denn das Weſen der Dinge beſteht nur durch das Urweſen, und iſt nur darum ewig, weil das Urweſen ewig iſt.

Vierter Abſchnitt.

Das Daſeyn oder die Exiſtenz.

§. 22.

Entwickelung des Begriffes vom Daſeyn überhaupt.

Das Daſeyn oder die Exiſtenz iſt ein Seyn, welches aus dem Weſen hervorgeht, und ſich darſtellt in Zeit und Raum. Daſeyn und Weſen alſo verhalten ſich wie Zeitliches und Ewiges, folglich iſt das Daſeyn der Dinge mit ihrer Weſenheit unzertrennlich verbunden. Denn durch die Exiſtenz ſtellt ſich das Weſen dar.

Das Deutſche Wort Daſeyn bedeutet ein Seyn an einem beſtimmten Ort und in einer beſtimmten Zeit. Denn es iſt keine Exiſtenz möglich ohne Beſchränkung durch Zeit und Ort.

In den exiſtirenden Dingen aber offenbaret ſich die unendliche Schöpfung Gottes, und der Schauplatz dieſer Unendlichkeit ſind Zeit und Raum.

Digitized by Google

§. 23.
Vom Daſeyn im Raum.

Der Raum (Spatium), ſubjectiv betrachtet, iſt die urſprüngliche im Weſen der menſchlichen Natur gegründete Vorſtellung, welche die Thätigkeit der äußern Sinne unzertrennlich begleitet; objectiv hingegen iſt der Raum die Ausdehnung und Bewegung in der Körperwelt.

Es muß aber der Raum ferner betrachtet werden a) als abſolut oder unbegränzt, und b) als relativ oder begränzt.

a) Der abſolute Raum iſt die gränzenloſe Ausdehnung, und als ſolche nichts weiter als ein Gebild der Imagination. Das Seyn des abſoluten Raumes iſt demnach ein imaginäres Seyn, welches außer der Imagination keine Realität oder Wirklichkeit hat; darum heißt auch der abſolute Raum ideal oder imaginär (spatium imaginarium).

b) Der relative oder begränzte Raum iſt nicht denkbar ohne Daſeyn; er ſtellt ſich dar in den exiſtirenden Dingen, behauptet ſeine Wirklichkeit durch Ort und Stelle, und heißt daher auch realer Raum. Denn alles Körperliche trägt ſeinen Raum in ſich und iſt von ihm untrennbar.

Der Raum überhaupt, ſowohl der ideale als reale, hat drey Dimenſionen, nähmlich Länge, Breite, und Tiefe, weil die Ausdehnung als vollendetes Ganzes Einheit, Vielheit und Allheit fodert. Die drey genannten Dimenſionen ſind unbegränzt im abſoluten, begränzt aber im relativen Raum.

Digitized by Google

§. 24.

Vom Daſeyn in der Zeit.

Die Zeit (Tempus), ſubjectiv betrachtet, iſt die urſprüngliche im Weſen der menſchlichen Natur gegründete Vorſtellung, welche die Thätigkeit des innern Sinnes unzertrennlich begleitet; objectiv aber bezeichnet die Zeit den Wechſel alles Daſeyenden, und die Bewegung in der Körperwelt.

Auch die Zeit muß betrachtet werden a) als abſolut oder unbegränzt, und b) als relativ oder begränzt.

a) Die abſolute Zeit iſt gränzenlos, und hat als ſolche ihre Realität oder Wirklichkeit nur allein in der Imagination, darum heißt ſie auch ideal oder imaginär (tempus imaginarium).

b) Die relative oder begränzte Zeit iſt nicht denkbar ohne Daſeyn; ſie ſtellt ſich dar in den exiſtirenden Dingen, behauptet ihre Wirklichkeit durch eine beſtimmte Dauer, und heißt daher auch reale Zeit. Wir tragen ſie in uns als Aufeinanderfolge unſerer Gedanken.

Die Zeit überhaupt, ſowohl die ideale als reale, hat drey Dimenſionen, nähmlich Gegenwart, Vergangenheit, und Zukunft. Dieſe drey Dimenſionen ſind unbegränzt in der abſoluten, begränzt hingegen in der relativen Zeit.

Die Ewigkeit iſt keine leere Abſtraction, in welcher die Zeit verſchwindet, ſondern ſie muß gedacht werden als vollendete Zeit, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ununterbrochen in ſich vereinigend.

Digitized by Google

§. 25.

Wahre Anſicht von Zeit und Raum.

Ohne Object oder Gegenſtand iſt kein Raum und keine Zeit denkbar, folglich ſind Raum und Zeit nicht bloß ſubjective Anſchauungsformen, ſondern ſie ſind objectiv geſetzt als Ausdehnung und Bewegung.

In der Körperwelt laſſen ſich Zeit und Raum nicht von einander trennen. Darum iſt die Kreislinie das vollkommenſte Sinnbild dieſer unzertrennlichen Verbindung. Denn der Kreis ſtellt die vollendete Zeit vor, welche Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft in ſich trägt; auch entwickelt ſich aus dem Kreiſe der vollendete Raum, in welchem alle drey Dimenſionen innigſt vereinigt ſind.

Das Geiſtige hingegen, z. B. der Gedanke, hat ſeine Exiſtenz nur allein in der Zeit als Succeſſion oder Aufeinanderfolge.

Zweytes Hauptſtück.

Von den allgemeinen und nothwendigen Prädicaten der Dinge, oder von der Qualität, Quantität, und Relation.

Erſter Abſchnitt.

Die Qualität oder das qualitative Seyn.

§. 26.

Begriff und Prädicate der Qualität.

Die Qualität iſt Einheit der abſoluten und relativen Beſtimmungen, oder der weſentlichen und un=

weſentlichen Merkmahle eines Dinges. Denn alles, was ein Seyn hat, muß ſich durch Merkmahle beſtimmen laſſen, nur das abſolute Nichts hat Mangel an allen Prädicaten (nihili nulla sunt praedicata).

Es iſt daher die Qualität eine Kategorie, d. h., ein urſprünglicher im Weſen des menſchlichen Geiſtes gegründeter Stammbegriff, und als ſolcher von allem Seyenden nicht nur ſubjectiv, ſondern auch objectiv gültig, folglich anwendbar auf ſinnliche und überſinnliche Gegenſtände.

Die Kategorie der Qualität umfaßt folgende drey ihr untergeordnete Prädicate: a) Poſition, b) Negation, und c) Limitation. Denn die Beſtimmungen der Dinge (determinationes entium) ſind Realitäten und Negationen; Realität iſt Beſtimmung durch poſitive Merkmahle, und Negation iſt Entgegenſetzung. Es kann alſo die Negation nicht betrachtet werden als Mangel an Realität oder Vollkommenheit, ſondern als Begränzung; denn eben die Negation oder der Gegenſatz macht jedes Ding zu dem, was es iſt.

Alles Beſtimmen der Dinge durch ihre poſitiven und negativen Merkmahle iſt ein Begränzen (determinare est limitare); folglich muß die Limitation als Inbegriff oder Syntheſis der Poſition und Negation gedacht werden.

§. 27.

Die abſolute und relative Qualität.

a) Die abſolute Qualität bezeichnet ein Seyn an und für ſich, ohne alle Beziehung auf die Exiſtenz.

Digitized by Google

Dieſes Seyn der Dinge beſteht in ihren innern oder weſentlichen Beſtimmungen, d. h., in den gemeinſamen und eigenthümlichen Merkmahlen. Alle innern oder weſentlichen Beſtimmungen (determinationes internae seu essentialia constitutiva) ſind immer auch unwandelbar. Denn das Weſen der Dinge iſt ewig und unveränderlich (essentiae rerum sunt aeternae et immutabiles).

Diejenigen innern Beſtimmungen, welche aus der Weſenheit nothwendig hervorgehen, heißen Eigenſchaften (attributa seu essentialia consecutiva). Z. B. das Sprachvermögen, die urſprüngliche Anlage zur Wiſſenſchaft und Kunſt, zur Religion und Tugend u. ſ. w. ſind nothwendige Eigenſchaften der geiſtigen Natur des Menſchen.

Die weſentlichen Eigenſchaften ſind nun wieder entweder gemeinſame (attributa communia) oder eigenthümliche (attributa propria).

Alles Seyende aber muß ein Weſen und weſentliche Eigenſchaften haben, und keinem Object kann irgend eine Eigenſchaft zukommen, die nicht in ſeinem Weſen gegründet iſt. Denn mit der Weſenheit ſind immer auch die Eigenſchaften geſetzt, und umgekehrt.

Die allgemeinſten Eigenſchaften aller Dinge ſind aber: Einheit, Wahrheit, Schönheit, Güte und Vollkommenheit (omne ens unum, verum, pulchrum, bonum et perfectum). In Hinſicht auf dieſe gemeinſamen Attribute heißen die Dinge ununterſcheidbar (entia indiscernibilia).

Digitized by Google

b) Die **relative** Qualität bezieht ſich auf das **Daſeyn** der Dinge, und beſteht in ihren **äußern** oder **zufälligen** Beſtimmungen, welche dem Wechſel und der Veränderung unterworfen ſind, weil ſie bald ſo, bald wieder anders ſeyn können.

Der vollſtändige Inbegriff aller äußern oder zufälligen Beſtimmungen gibt den Dingen ihre **Beſchaffenheit**, welche aus der Exiſtenz hervorgeht. Denn daß irgend ein Gegenſtand ſo oder anders beſchaffen iſt, liegt nicht in der **Weſenheit**, ſondern in zufälligen Naturanlagen, oder äußern Einflüſſen und Verhältniſſen.

Wenn wir nun die **abſolute** und **relative** Qualität in ihrer Verbindung betrachten, ſo ergibt ſich folgendes Reſultat: Alles, was exiſtirt in Zeit und Raum, muß weſentliche **Eigenſchaften** (attributa) und zufällige **Beſchaffenheiten** (affectiones) haben, folglich kann es nicht zwey **exiſtirende** Dinge geben, die einander vollkommen gleich und durchaus nicht zu unterſcheiden wären. Denn was immer im Reiche der Erfahrung vorkommt, iſt unterſcheidbar entweder durch Ort und Stelle, oder durch die Zeitfolge.

§. 28.

Über die qualitative Endlichkeit und Unendlichkeit der Dinge.

Die Dinge heißen **endlich** (entia finita) ihrem Daſeyn nach, **unendlich** aber ihrem Weſen nach betrachtet, alſo ſind Endlichkeit und Unendlichkeit **relative** Anſichten, die ſich einander ergänzen, und die

Wahrheit liegt in der Harmonie des zeitlichen und ewigen Seyns der exiſtirenden Dinge.

Zweyter Abſchnitt.

Die Quantität oder das quantitative Seyn.

§. 29.

Begriff und Prädicate der Quantität.

Die Quantität bezeichnet ein dem Umfang nach beſtimmtes Seyn. Sie iſt eine Kategorie und als ſolche von allem Seyenden ſubjectiv und objectiv gültig. Denn dieſer Stammbegriff iſt nicht nur im Weſen des menſchlichen Geiſtes, ſondern eben ſo nothwendig auch in der ganzen Körper- und Geiſterwelt gegründet.

Die Kategorie der Quantität umfaßt folgende drey Prädicate: a) Einheit, b) Vielheit, und c) Allheit. Die letztere iſt der Inbegriff oder die Syntheſis der beyden erſteren. Denn wo Allheit iſt, muß auch Einheit und Vielheit ſeyn.

Es iſt aber die Allheit entweder abſolut oder relativ, je nachdem ſie ſich auf die gränzenloſe oder begränzte Quantität bezieht.

§. 30.

Das Quantum und ſeine Hauptarten.

Die Größe oder das Quantum iſt ein Ganzes, das ſich vermehren oder vermindern läßt, ohne ſeine beſtimmte Qualität zu verlieren. Jedes Quantum alſo ſetzt eine beſtimmte Qualität voraus, welche

Digitized by Google

durch Vermehrung oder Verminderung unverändert bleibt. Denn wo kein Inhalt iſt, kann auch kein Umfang ſeyn.

Die Größe iſt ein Gattungsbegriff, ſeine Hauptarten ſind a) die continuirliche und diſcrete Größe; beyde ſind nun wieder b) extenſiv oder intenſiv, c) endlich oder unendlich.

§. 31.

Die continuirliche und diſcrete Größe.

a) Die continuirliche oder ſtetige Größe (quantum continuum) iſt ein Ganzes, deſſen Theile ununterbrochen mit einander verbunden ſind. Das Sinnbild der ſtetigen Größe iſt die Linie; in der Natur ſtellt ſich z. B. das Licht als continuirliches Quantum dar.

b) Die diſcrete oder unterbrochene Größe (quantum discretum seu interruptum) iſt ein Ganzes, deſſen Einheiten von einander getrennt ſind. Ihr Sinnbild iſt die Zahl, in ſo fern ſie als eine Vielheit von Theilen betrachtet wird, die ſelbſt wieder ein Ganzes ausmachen.

Es iſt aber der Unterſchied zwiſchen continuirlichen und diſcreten Größen nicht abſolut, ſondern nur relativ. Denn jedes continuirliche Quantum kann wieder als diſcret, und jede diſcrete Größe eben ſowohl als continuirlich gedacht werden.

§. 32.

Das extenſive und intenſive Quantum.

Die Quantität, als Einheit der continuirlichen und diſcreten Größe, heißt a) extenſiv, wenn ſie als

Anzahl oder Vielheit von Theilen; und b) intenſiv, wenn ſie als einfaches ununterbrochenes Ganzes betrachtet wird. Intenſive Größen in der phyſiſchen Welt ſind z. B. Licht und Farben, und in der geiſtigen Welt alle Äußerungen der Seelenkräfte.

Der Unterſchied zwiſchen extenſiven und intenſiven Größen iſt gleichfalls nur relativ. Denn alles Daſeyn muß, der Quantität nach, in verſchiedener Beziehung als extenſiv und intenſiv gedacht werden.

§. 33.

Die endliche und unendliche Größe.

Das Quantum iſt entweder a) begränzt, und in ſo fern endlich (quantum finitum); oder es iſt b) unbegränzt, und heißt dann unendlich, d. i., unermeßlich (quantum indefinitum).

a) Die endliche Größe muß ſich meſſen und zählen laſſen; denn ſie hat Anfang, Mittel und Ende. Alle in Zeit und Raum exiſtirenden Dinge ſind ihrem Daſeyn nach endlich, d. h., ſie haben ihr beſtimmtes Maß und ihre Gränzen.

b) Das unendliche oder beſſer unermeßliche Quantum hat weder ein beſtimmtes Maß, noch eine beſtimmte Zahl, und heißt daher ganz richtig quantum indefinitum. Als unendliche Größen werden betrachtet der ideale Raum und die ideale Zeit; denn beyde laſſen ſich ins Unendliche vermehrt oder vermindert denken. Wir können uns z. B. keine ſo große oder kleine Zahl vorſtellen, daß nicht eine noch größere oder kleinere vorgeſtellt werden könnte.

Allein dieſe **unendliche** Vermehrung oder Verminderung hat keine Realität, ſondern iſt nichts weiter als ein Gebild der Imagination.

§. 34.

Unterſchied der qualitativen und quantitativen Unendlichkeit.

a) Die **qualitative** oder **reale** Unendlichkeit iſt keiner Vermehrung oder Verminderung fähig; ſie iſt ewig und unwandelbar. Denn **qualitativ** unendlich ſind die Dinge nur ihrer Weſenheit nach.

b) Die **quantitative** Unendlichkeit bezieht ſich auf die in Zeit und Raum exiſtirenden Dinge, und iſt veränderlich und wandelbar. Denn ſie hat einen Anfang, und ſchreitet fort von einer Gränze zur andern; dieſes **endloſe** Fortſchreiten aber (progressus in infinitum) iſt bloß imaginär, und gibt nur ein Endliches ohne Ende (finitum sine fine), mithin ein Quantum ohne Qualität, folglich ein leeres Quantum. So z. B. kann die Anzahl der Geſtirne als **quantitativ** unendlich betrachtet werden, d. h., es iſt keine ſo große Zahl von Himmelskörpern denkbar, daß ſich die **Imagination** nicht noch eine größere vorſtellen könnte. Allein dieſes Quantum hat keine Qualität; denn numerus actu infinitus repugnat. (*)

(*) Bey den Alten heißt das qualitativ Unendliche oder die **reale** Unendlichkeit infinitum *actu* seu categorematicum; das quantitativ Unendliche aber oder das Unendliche der Imagination nannten ſie infinitum *potentia* seu syncategorematicum.

Dritter Abſchnitt.

Von der Relation oder dem nothwendigen Verhältniß der Dinge.

§. 35.

Begriff und Prädicate der Relation.

Die Relation entfaltet das dreyfache Verhältniß der Dinge in der phyſiſchen und geiſtigen Welt, nähmlich a) das innere, b) das äußere, und c) das wechſelſeitige.

Die Kategorie der Relation hat gleichfalls ſubjective und objective Gültigkeit; denn ſie iſt urſprünglich im Weſen des menſchlichen Geiſtes gegründet, und anwendbar auf ſinnliche und überſinnliche Gegenſtände.

Ihre Prädicate ſind: a) Subſtantialität, b) Cauſſalität, und c) Wechſelwirkung.

I.

Das Verhältniß der Subſtantialität.

§. 36.

Allgemeine Entwickelung dieſes Verhältniſſes.

Subſtantialität heißt das nothwendige Verhältniß der exiſtirenden Dinge zu ihrem ewigen und unwandelbaren Seyn. Dieſes Verhältniß aber iſt ein inneres, und umfaßt die zwey Begriffe Subſtanz und Accidenz.

Dieſe zwey Begriffe ſind unzertrennlich mit einander verbunden. Denn die Subſtanz bedeutet das unwandelbare Seyn und Weſen, das Accidenz aber

Digitized by Google

den Wechſel der Dinge in Zeit und Raum, mithin ihre Exiſtenz.

§. 37.

Die abſolute und relative Subſtanz.

a) Die abſolute oder metaphyſiſche Subſtanz (substantia metaphysica, gr. ουσία) iſt die Grundlage aller weſentlichen Beſtimmungen und Eigenſchaften, folglich das wahre Seyn und Weſen der Dinge, und als ſolches ewig und unveränderlich, alſo auch durch keinen Sinn wahrnehmbar, ſondern nur geiſtig durch das Denken erkennbar.

Wenn daher von abſoluter Subſtanz die Rede iſt, ſo fragt ſich nicht, was ſie ſey für die ſinnliche Wahrnehmung, ſondern was ſie für das Denken ſey.

b) Die relative oder empiriſche Subſtanz kann ſinnlich wahrgenommen werden. Denn ſie bezieht ſich auf das Daſeyn in Zeit und Raum, und iſt die Grundlage aller zufälligen Beſtimmungen oder Beſchaffenheiten der Dinge.

In der metaphyſiſchen Sprache wird die relative Subſtanz mit dem Worte Accidenz (accidens, συμβεβηκός) bezeichnet, weil ſie nur ein zufälliges und veränderliches Seyn hat.

Die relative Subſtanz oder das Accidenz beharret aber doch in Zeit und Raum bey allem Wechſel der zufälligen Beſtimmungen, und es wird das Accidenz eben darum auch Subſtanz genannt, weil es eine räumliche und zeitliche Beharrlichkeit hat.

Digitized by Google

§. 38.

Das Geſetz der Subſtantialität.

Subſtanz und Accidenz verhalten ſich wie Inneres und Äußeres. Dieſes nothwendige Verhältniß beruht auf folgendem Geſetze:

Allem Wechſel der exiſtirenden Dinge liegt ein ewiges und unwandelbares Seyn zum Grunde.

Denn durch den Wechſel der Accidenzen offenbaret die abſolute Subſtanz ihre innere Natur und Weſenheit. Das Accidenz kann nicht ſeyn ohne Subſtanz, aber die Subſtanz geht nicht unter, wenn die Accidenzen untergehen, weil das ſubſtantielle Seyn für ſich beſteht, und keiner Veränderung in Zeit und Raum unterworfen iſt.

§. 39.

Reſultat der Unterſuchung über das Verhältniß der Subſtantialität.

Es muß eine zweyfache Subſtanz ſowohl in der phyſiſchen als geiſtigen Welt unterſchieden werden, 1) die ewige und unwandelbare, 2) die zeitliche und wandelbare.

Die erſtere iſt das wahre Seyn der Dinge, und heißt abſolute Subſtanz, Noumenon, was der Verſtand (νῦς) denket; die andere bezieht ſich auf das Daſeyn, und heißt relative Subſtanz oder Accidenz, Phänomenon, was der Sinn wahrnimmt.

Die relative Subſtanz aber hat keine Wahrheit ohne die abſolute, folglich ſind beyde Subſtanzen vereiniget in den exiſtirenden Dingen.

Durch den Wechſel der Formen offenbaret die abſolute Subſtanz ihre innere Kraft, und äußert ſich als wirkende Urſache, und ſo verbindet ſich das Verhältniß der Subſtantialität mit jenem der Cauſſalität.

II.
Das Verhältniß der Cauſſalität.

§. 40.
Allgemeine Entwickelung dieſes Verhältniſſes.

Cauſſalität bezeichnet das nothwendige Verhältniß der Urſache und Wirkung. Dieſes Verhältniß iſt ein äußeres oder abhängiges; denn die Urſache kann nicht ſeyn ohne Wirkung, und eben ſo wenig die Wirkung ohne Urſache. Jede Urſache iſt wirkende Subſtanz, und nur die Wirkung verkündiget das Seyn und Beſtehen der Urſache (omnis effectus proficiscitur a substantia).

Das Verhältniß der Cauſſalität umfaßt daher die zwey Begriffe Urſache (caussa) und Wirkung (effectus), und dieſe zwey Begriffe ſind unzertrennlich mit einander verbunden.

§. 41.
Die Urſache und die Kraft.

Urſache und Kraft ſind gleichbedeutend. Denn jede Urſache iſt wirkende Subſtanz, folglich Kraftäußerung.

Alle Kräfte aber, wodurch ſich die wirkende Subſtanz offenbaret, ſind entweder phyſiſche oder geiſtige, d. h., Naturkräfte oder Seelenkräfte. Die Natur:

kraft wirkt bewußtlos nach den Geſetzen der Nothwendigkeit, die Seelenkraft hingegen handelt ſelbſtthätig mit Freyheit und Bewußtſeyn.

Es iſt alſo kein Daſeyn möglich ohne inwohnende Kraft und Thätigkeit.

§. 42.

Abſolute und relative Urſache.

a) Die abſolute Urſache liegt im Weſen der Dinge, und iſt entweder eine nothwendige (caussa necessaria) oder eine freye Urſache (caussa libera). In der Körperwelt herrſcht abſolute Nothwendigkeit, in der Geiſterwelt aber abſolute Freyheit.

b) Die relativen Urſachen liegen in den zufälligen Beſtimmungen oder Beſchaffenheiten der Dinge, mithin in den Accidenzien; und wie das Accidenz nichts anders iſt, als die in Zeit und Raum exiſtirende Subſtanz, ſo iſt auch die relative Urſache nichts anders, als eine in Zeit und Raum wirkende Subſtanz.

Es kann aber die relative Urſache wieder zweyfach ſeyn, 1) zureichend (caussa sufficiens), oder 2) unzureichend (caussa insufficiens). Die zureichende Urſache vermag durch ſich ſelbſt, und ohne fremde Beyhülfe die ganze Wirkung hervorzubringen; die unzureichende hingegen hat Miturſachen (caussas adjuvantes) nöthig, welche ſich wieder in die Haupturſache, und in Nebenurſachen unterſcheiden.

Allein die Metaphyſik bleibt nicht ſtehen bey den relativen oder ſinnlich wahrnehmbaren Urſachen,

ſondern ſtrebt die abſoluten oder Endurſachen (caussas finales), über die es keine höhere mehr geben kann, zu erforſchen. Dieſe höchſten und letzten Urſachen ſind dem leiblichen Auge verborgen, und können nur durch den denkenden Geiſt erkannt werden.

§. 43.

Das Geſetz der Cauſſalität.

Jede Wirkung in der Körper- und Geiſterwelt hat ihre abſolute und relative Urſache.

Dieſes Geſetz bezeichnet die Entfaltung der innern Natur und Weſenheit aller phyſiſchen und geiſtigen Subſtanzen im Weltall, und iſt ein allgemein gültiges, die ſinnliche und überſinnliche Welt beherrſchendes Geſetz. Denn kein irdiſches Daſeyn iſt in ſich ſelber begründet, nur Gott allein hat den Urgrund ſeines Daſeyns in ſich ſelbſt, und kann eben darum keine Urſache außer und über ſich haben.

§. 44.

Unzertrennliche Verbindung der Urſache und Wirkung.

a) Die Urſache iſt nicht früher als ihre Wirkung. Denn wenn die Urſache geſetzt iſt, ſo iſt immer auch zugleich, und in Einem Moment des Zuſammenſeyns, die Wirkung geſetzt (posita caussa ponitur effectus, et contra). Zwar wird die Urſache der Zeit nach als vorhergehend, und die Wirkung als nachfolgend betrachtet, beſonders wenn die Wirkung nicht ſogleich ſichtbar wird, daher heißt es: Caussa est prior

effectu; allein dieſe Betrachtungsweiſe iſt nicht die wahre, weil ſie bey der ſinnlichen Wahrnehmung ſtehen bleibt. Der denkende Geiſt vernichtet die Zeitfolge, indem er die unzertrennliche Verbindung der Urſache und Wirkung anerkennt.

b) Die Urſache kann nicht mehr enthalten, als die Wirkung (non plus est in caussa, quam in effectu), und eben ſo kann in der Wirkung nicht mehr vorkommen, als in der Urſache gegründet iſt (non plus est in effectu, quam in caussa).

c) Urſache und Wirkung alſo ſind einander vollkommen gleich. Denn ſo wie die Urſache aufhört, muß auch die Wirkung aufhören; überdieß müſſen gleiche Urſachen nothwendig gleiche Wirkungen haben, und umgekehrt (similium caussarum similes sunt effectus et contra). Aber nur die relativen Urſachen laſſen ſich durch die Sinne wahrnehmen, die abſoluten muß der denkende Geiſt erforſchen.

d) Eine unendliche Reihe von Urſachen und Wirkungen, ohne abſolut erſte und letzte Urſache, iſt widerſprechend (series infinita caussarum et effectuum implicat). Denn dieſe unendliche Reihe iſt zu vergleichen mit einer Peripherie ohne Mittelpunct, und kann nichts anders ſeyn, als die leere und weſenloſe quantitative Unendlichkeit.

Es muß daher eine abſolut erſte und freye Urſache geben, welche alles Daſeyn begründet, und dieſe iſt das Urweſen.

Digitized by Google

§. 45.

Reſultat der Unterſuchung über das Verhältniß der Cauſſalität.

Bey allen Veränderungen in der phyſiſchen und geiſtigen Welt muß eine zweyfache Urſache unterſchieden werden, nähmlich 1) die abſolute und ewige, 2) die relative und zeitliche. Beyde aber ſind vereiniget in den exiſtirenden Dingen; denn die relative Urſache hat keine Wahrheit ohne Beziehung auf die abſolute.

Die abſolut erſte und letzte Urſache alles Daſeyns findet der forſchende Geiſt nur allein in dem Urweſen.

III.

Das Verhältniß der Wechſelwirkung.

§. 46.

Begriff dieſes Verhältniſſes.

Unter Wechſelwirkung oder wechſelſeitigen Einfluß (influxus mutuus seu actio mutua) verſtehen wir die nothwendige Verbindung und reale Gemeinſchaft der phyſiſchen und geiſtigen Subſtanzen unter ſich und mit dem Weltall.

Dieſes wechſelſeitige Verhältniß iſt zweyfach, ein thätiges und leidendes; es ſtellt ſich dar als Wirkung und Gegenwirkung (actio et reactio).

Die Wechſelwirkung iſt der Inbegriff oder die Syntheſis der Subſtantialität und Cauſſalität. Denn die beyden letztern Verhältniſſe beſtehen nicht für ſich allein, ſondern nur in ihrer Einheit und Harmonie

Digitized by Google

mit dem wechſelſeitigen Verhältniß der Wirkung und Gegenwirkung.

§. 47.

Das Geſetz der Wechſelwirkung.

Alle phyſiſchen und geiſtigen Subſtanzen ſtehen im engſten Verband mit dem Weltall und bilden ein geſchloſſenes Ganzes.

Dieſes Geſetz bezeichnet den nothwendigen Zuſammenhang der ſinnlichen und überſinnlichen Welt, ſo wie den wechſelſeitigen Einfluß der wirkenden Subſtanzen. Denn alles Einzelne iſt nur ein Theil des Ganzen, und hat ſein Beſtehen nur allein im Weltganzen. Wenn wir aber jegliches Ding wie von der Allheit losgeriſſen betrachten, ſo iſt hiemit auch ſeine Nothwendigkeit aufgehoben.

§. 48.

Nothwendiges Verhältniß aller endlichen Dinge zu dem Urweſen.

Im Weltall lebt ein unendlicher und ewiger Geiſt, der Urquell und Urgrund alles Lebens. Die endlichen Dinge ſtehen daher zu dem Urweſen im Verhältniß der Dependenz oder Abhängigkeit, d. h., ſie haben den letzten Grund ihres Seyns und Beſtehens nur allein im unendlichen Geiſte Gottes.

Hieraus folgt aber keineswegs, daß die in Zeit und Raum exiſtirenden Dinge ohne Subſtantialität und Weſenheit ſeyen. Denn die Dinge heißen nur endlich ihrer Exiſtenz nach, ſie ſind aber ewig ihrem Weſen nach in und durch Gott.

Digitized by Google

Der Metaphyſik oder Weſenlehre zweyter Haupttheil.

Die Kosmologie, Pſychologie, und Theologie.

Erſtes Hauptſtück.

Die Kosmologie.

§. 49.

Ihr Inhalt und Umfang.

Der zweyte Haupttheil unſerer Wiſſenſchaft bezieht die ontologiſchen Ideen vom Seyn und Weſen zuvörderſt auf das objective oder materielle Seyn, und heißt in ſo fern Kosmologie oder auch Metaphyſik der Natur.

Die Kosmologie iſt demnach Wiſſenſchaft vom Weltall als objectives oder materielles Seyn betrachtet. Ihr Nahme ſtammt aus dem Griechiſchen; denn die Griechen nannten das Weltall κόσμος wegen der Pracht und Herrlichkeit des geſtirnten Himmels.

Es kann aber in der Kosmologie nicht die Rede ſeyn, was die Welt ſey für die ſinnliche Wahrnehmung,

Digitized by Google

ſondern nur was ſie für das Denken ſey. Für das Denken aber ſcheidet ſich die Welt in ſinnliche und überſinnliche.

a) Die ſinnliche Welt (mundus sensibilis) muß gedacht werden als Inbegriff aller in Raum und Zeit exiſtirenden Dinge, mithin als relatives Ganzes. Allein auch dieſes relative Ganze kann nur durch den Gedanken erfaßt, keineswegs aber in ſeiner Vollſtändigkeit durch die Sinne wahrgenommen werden. Welcher Aſtronom z. B. kann ſagen, er habe eine vollſtändige Kenntniß des ganzen geſtirnten Himmels?

b) Die überſinnliche Welt (mundus intelligibilis) iſt ein abſolutes Ganzes, und muß gedacht werden als Inbegriff der ewigen und unveränderlichen Geſetze, wodurch jedes einzelne Ding iſt und beſteht. Dieſe ewigen Geſetze, auf denen die materielle Welt beruht, ſind der eigenthümliche Gegenſtand der koſmologiſchen Unterſuchungen.

Die Koſmologie, als Metaphyſik der Natur, hat alſo zu erforſchen, 1) die Materie oder den Urſtoff des Weltgebäudes; 2) das Weſen des allgemeinen Organismus oder der ſo genannten unorganiſchen Welt; und 3) das Weſen des individuellen Organismus oder der organiſchen Welt.

Erſter Abſchnitt.

Von der Materie oder dem Urſtoff des Weltgebäudes.

§. 50.

Über das Weſen der Materie.

Die Kosmologie hat nicht zu reden von irgend einer beſtimmten Materie, die ſich empfinden läßt durch die Sinne, ſondern von dem Urſtoff der Körperwelt, welcher durch keinen Sinn wahrgenommen werden kann.

Der ſinnlichen Anſchauung und Empfindung erſcheint die Materie als ein ſchlechthin träges und lebloſes Seyn. Daher benennet die Sprache alles, was kein Leben in ſich zu haben ſcheint, mit dem Wort Materie.

Allein nach der metaphyſiſchen Bedeutung des Wortes iſt die Materie der Urſtoff, aus welchem ſich alle einzelnen Dinge in der Körperwelt entwickeln, und dieſer Urſtoff kann nicht gedacht werden ohne Form, d. h., ohne bildende Kraft. Denn nur darum iſt die Materie für jede Form empfänglich, weil ihr eine urſprüngliche Bildungskraft einwohnet. Materie und Form ſind daher ſo unzertrennlich mit einander verbunden, daß eine ohne die andere keine Wahrheit haben kann.

Zweyfach aber iſt die Anſicht von der Form. Sie läßt ſich betrachten a) als mechaniſch, und b) als organiſch. Die mechaniſche Form wird irgend einem Stoffe durch äußere Einwirkung aufgenöthiget,

Digitized by Google

die organiſche hingegen entwickelt ſich durch eigene Kraft von innen heraus.

Die von der Materie unzertrennliche Form iſt weſentlich organiſch, mithin kann die Materie nicht gedacht werden als abſolut formlos, oder als ein todter Stoff, indem ihr eine bildende Kraft, und in ſo fern ein phyſiſches Leben einwohnet.

Auch iſt die Materie keineswegs von Gott unabhängig, oder aus und durch ſich ſelbſt ewig, ſondern ſie wird gedacht als ewig dem Weſen nach, weil der Schöpfer ewig iſt, ihrer Exiſtenz nach aber iſt ſie zeitlich und wandelbar.

§. 51.

Widerſtreitende Anſichten von dem Weſen der Materie.

Die Naturforſcher trennen ſich über das Weſen der Materie in zwey entgegengeſetzte Anſichten.

Einige nähmlich behaupten, das Weſen der Materie beſtehe aus Atomen, oder unendlich kleinen und untheilbaren Körperchen; andere hingegen eignen der Materie anziehende und zurückſtoßende Kräfte zu.

Aus dieſen widerſtreitenden Meynungen iſt in der Naturwiſſenſchaft das atomiſtiſche und dynamiſche Syſtem entſtanden.

§. 52.

Vom atomiſtiſchen Syſtem.

Dieſes Syſtem beruht auf folgenden Behauptungen:

Digitized by Google

a) Es gibt eine Urmaterie, und dieſe beſteht aus Atomen von abſoluter Undurchdringlichkeit und Untheilbarkeit. Dieſe Elemente oder Uranfänge aller Materie ſind zwar immer noch ausgedehnt, aber unendlich klein, und eben darum durch keinen Sinn wahrnehmbar.

b) Die Atomen bewegen ſich urſprünglich im leeren Raume nach den verſchiedenſten Richtungen.

c) Auch ſind ſie von einander getrennt durch leere Zwiſchenräume, und von der Anzahl dieſer Zwiſchenräume hängt die Lockerheit und Dichtheit (raritas et densitas) der Körper ab.

Allein die Metaphyſik muß dieſe Behauptungen als willkührliche Annahmen erklären, weil ſie weder durch Vernunftgründe, noch durch Erfahrung beſtätiget werden können.

§. 53.

Das dynamiſche Syſtem.

Die Behauptungen, auf welchen dieſes der Atomiſtik entgegengeſetzte Syſtem beruht, ſind folgende:

a) Die Materie iſt nichts anders, als eine bewegende Kraft. Denn ihr Weſen beſteht in Attraction und Repulſion, d. h., in anziehenden und abſtoßenden Kräften, und nur allein durch dieſe Grundkräfte erfüllet die Materie ihren Raum. Es iſt daher die Undurchdringlichkeit kein weſentliches Merkmahl der Materie, ſondern nur eine zufällige Beſchaffenheit der abſtoßenden Kraft.

b) Die Theilbarkeit der Materie geht ins Unendliche. Dieſe unendliche Theilbarkeit aber iſt nicht

Digitized by Google

qualitativ oder real, ſondern nur quantitativ oder imaginär.

c) Alle Materie erfüllet ihren Raum als continuirliches Quantum, folglich ſind abſolut leere Zwiſchenräume unmöglich. Die Lockerheit und Dichtheit der Körper hat demnach ihren Grund ganz allein in der größern oder geringern Intenſität der attractiven und repulſiven Kräfte, welche das Weſen der Materie ausmachen.

Allein auch das dynamiſche Syſtem beruht auf willkührlichen Annahmen. Denn es ſetzt die Materie als ſchon gegeben und in Zeit und Raum exiſtirend voraus, und bedarf der anziehenden und abſtoßenden Kräfte nur, um die willkührlich angenommene Materie in Bewegung zu ſetzen.

§. 54.

Reſultat der Unterſuchung über beyde Syſteme.

Die genannten zwey Syſteme betrachten die Materie keineswegs in Hinſicht auf ihre Qualität, ſondern nur als ein Quantum, welches einen Raum erfüllt.

Nach dem atomiſtiſchen Syſtem iſt die Materie ein diſcretes (unterbrochenes) und extenſives Ganzes, deſſen Einheiten von einander getrennt ſind, darum werden auch die Atomen als unendlich klein, und abſolut untheilbar angenommen; nach dem dynamiſchen Syſtem hingegen behauptet die Materie ihren Raum durch einen Grad von Kraft, folglich als continuirliches und intenſives Quantum, dar=

um wird die Materie als unendlich theilbar betrachtet.

Beyde Anſichten aber ſind nur relativ. Denn die Materie muß, ihrer Quantität nach, nicht nur als diſcrete, ſondern auch als continuirliche, und nicht bloß als extenſive, ſondern auch als intenſive Größe gedacht werden, folglich liegt die Wahrheit in der Vereinigung dieſer relativen Anſichten.

§. 55.

Von den Grundkräften der Materie.

Die Materie iſt nothwendig productiv oder erzeugend; denn aus ihr entfaltet ſich die ganze Körperwelt. Es iſt aber die erzeugende Kraft der Materie nicht ſelbſt wieder ein Product, ſondern das in Zeit und Raum Producirende, folglich liegt die productive Thätigkeit ſchon urſprünglich und weſentlich in der Materie, und kann ihr keineswegs erſt durch äußere Anregung mitgetheilt werden. Denn es iſt durchaus keine Materie möglich ohne Grundkräfte, die ihr inneres Weſen, oder ihre abſolute Qualität ausmachen.

Dieſe Grundkräfte der materiellen Welt ſind, a) die Expanſivkraft, b) die Contractivkraft, und c) die Schwerkraft. Die letztere iſt der Inbegriff oder die Syntheſis der beyden erſtern. Die genannten drey Grundkräfte in ihrer wechſelſeitigen Durchdringung und Beſchränkung bezeichnen das phyſiſche Leben der Materie überhaupt.

Digitized by Google

§. 56.

Die Bewegung in der materiellen Welt.

Nicht alle Bewegung iſt Ortsveränderung. Die Sonne z. B. bewegt ſich um ihre eigene Achſe ohne Ort und Stelle zu verändern; aber alle Bewegung iſt Veränderung der äußern Verhältniſſe in Raum und Zeit.

Es iſt daher keine Bewegung möglich in der materiellen Welt ohne Raum und Zeit. Denn jede wirkliche Bewegung fodert 1) eine beſtimmte Richtung, und 2) eine beſtimmte Geſchwindigkeit; nun bezieht ſich aber die Richtung (directio) auf den Raum, und die Geſchwindigkeit (celeritas) auf die Zeit, folglich iſt keine Bewegung denkbar ohne Raum und Zeit. Auch laſſen ſich Raum und Zeit nur meſſen durch die Bewegung in der Körperwelt. Denn bey gleicher Geſchwindigkeit werden gleiche Räume durchlaufen in einer und derſelben Zeit.

§. 57.

Urſache der Bewegung.

Alle Bewegung in der Körperwelt muß ihre Urſache haben, d. h., ſie muß ausgehen von irgend einer Kraft; denn Urſache und Kraft ſind gleichbedeutend.

Die abſolute Urſache aller Bewegung liegt in der Schwerkraft, welche der ganzen materiellen Welt urſprünglich und weſentlich einwohnet. Darum ſtreben die Planeten nach der Sonne als ihrem Mittelpunct; und eben darum kann ſich kein Körper ins Unendliche fortbewegen, weil ihn ſein Streben nach dem Centrum immer wieder zur Einheit mit demſelben zurück treibt.

Digitized by Google

Keine Bewegung alſo iſt qualitativ oder real unendlich. Durch dieſe Behauptung aber wird die quantitative Unendlichkeit nicht geläugnet; denn jede Bewegung läßt ſich durch die Imagination ins Unendliche verlängert vorſtellen.

Wer die Bewegung und mit ihr Raum und Zeit als real unendlich vorausſetzt, der muß alle Bewegung in der Körperwelt entweder gänzlich läugnen, oder doch wenigſtens als Sinnentäuſchung erklären, wie dieß der Fall war bey den Griechiſchen Philoſophen aus der Eleatiſchen Schule.

Einwendungen der Eleatiker gegen die Möglichkeit der Bewegung.

Zweyter Abſchnitt.

Von dem allgemeinen Organismus, oder der ſo genannten unorganiſchen Welt.

§. 58.

Grundkräfte der unorganiſchen Natur.

Die Bildungskraft iſt eine weſentliche Eigenſchaft der Urmaterie. Dieſe bildende Kraft aber offenbaret ſich auf einer niedern Stufe als allgemeines, auf einer höhern als individuelles Leben. Wir müſſen daher einen allgemeinen und individuellen Organismus unterſcheiden; den erſtern nannten die Alten eine Welt im Großen (μακρόκοσμος), den andern die Welt im Kleinen (μικρόκοσμος). Beyde Welten aber haben kein getrenntes, für ſich beſtehendes und von einander unabhängiges Daſeyn, ſondern machen zuſammen nur Ein Ganzes aus. Das Leben

Digitized by Google

der Natur iſt demnach ein allgemeines oder unorganiſches, und ein individuelles oder organiſches.

Diejenigen Subſtanzen nähmlich, welche kein individuelles Leben offenbaren, und in ihren Veränderungen von äußern Einflüſſen abhangen, heißen unorganiſch, z. B. Luft, Waſſer, Metalle u. ſ. w. Dergleichen Subſtanzen erſcheinen der ſinnlichen Wahrnehmung als todte und träge Stoffe, ob ſie gleich ihr Leben durch phyſiſche Kräfte äußern.

Die Grundkräfte der unorganiſchen Welt oder des Makrokosmos ſind a) die magnetiſche, b) die elektriſche, und c) die chemiſche Kraft.

Alle unorganiſche Subſtanzen erhalten ihr Entſtehen und Beſtehen entweder von der magnetiſchen, oder elektriſchen, oder chemiſchen Kraft, oder vielmehr von der gemeinſchaftlichen Zuſammenwirkung aller dieſer Kräfte.

§. 59.

Die Sonne und die Planeten.

Die Sonne, als Centralkörper in einem Weltſyſtem, kann nicht ſeyn ohne Peripherie, d. h., ohne Planeten, welche mit ihrem Centrum ein geſchloſſenes Ganzes bilden.

Was die Planeten in ihren Bahnen bewegt, iſt theils ihre eigene Schwere, theils aber auch die anziehende Kraft, welche allen Weltkörpern nothwendig einwohnet. Dieſe wechſelſeitige Anziehungskraft verbindet die Planeten zur Einheit mit dem Centrum, ſo, daß ſie ihre eigene Selbſtſtändigkeit behaupten,

Digitized by Google

aber auch der Herrſchaft ihres Mittelpunctes nicht entfliehen können.

Die Wechſelwirkung zwiſchen Sonne und Planeten erzeugt das Licht, folglich muß die Sonne, als Centralkörper der Planetenwelt, nothwendig leuchten. Dieſes nothwendige Leuchten aber iſt für das Planetenſyſtem ein fortwährender chemiſcher Prozeß, der die ſtarren Formen zu zerſtören, und alles in Licht und Flamme aufzulöſen ſtrebt.

Allein die Planeten ſchützen ihre Selbſtſtändigkeit durch Gegenwirkung und machen ſo ihre chemiſche Auflöſung unmöglich. Auch ſteht die Sonne ſelbſt wieder im Verband mit andern Centralkörpern des Weltalls, wodurch ihre Herrſchaft beſchränkt, und die Exiſtenz der Planetenwelt geſichert iſt.

§. 60.
Die Kometen.

Dieſe Weltkörper ſtehen zwar im Verhältniß zu dem Sonnenſyſtem, befinden ſich aber noch in ihrer erſten Entwickelung und Ausbildung, und ſind daher keineswegs von planetariſcher Natur.

Denn a) alle Kometen erſcheinen wie von ungefähr, und verſchwinden eben ſo plötzlich wieder. Auch iſt b) ihre Wiederkehr noch immer unerwieſen, weil noch keine Berechnung die Bahn und die Umlaufszeit dieſer Weltkörper mit abſoluter Gewißheit zu beſtimmen vermochte. Ferner c) ſind die Kometen ſelbſtleuchtend, und bedürfen des Sonnenlichtes nicht ſo ſehr, wie die Planeten.

Digitized by Google

Da aber dieſe Weltkörper ihr Licht bis zu uns herabſenden, ſo iſt ihr Einfluß auf die Erde keinem Zweifel unterworfen; denn Licht und Wärme ſind chemiſche Auflöſungsmittel. Allein gegen zerſtörende Einwirkungen ſichert uns die ewige Ordnung und Regelmäßigkeit der Geſtirne.

Dritter Abſchnitt.

Von dem individuellen Organismus oder der organiſchen Welt.

§. 61.

Weſentliches Merkmahl der organiſchen Natur.

Die organiſche Natur erhebt ſich zur Individualität, und macht eine eigene Welt aus. Denn alles Organiſche iſt ein Individuum und als ſolches ein geſchloſſenes Ganzes.

Es offenbaret ſich alſo das allgemeine Leben der Natur als individuelle Lebenskraft in den organiſchen Weſen, und dieſe Lebensthätigkeit iſt das weſentliche Merkmahl der organiſchen Welt überhaupt.

Alles organiſche Leben aber iſt a) erhaben über die phyſiſchen Kräfte der Natur; es findet ſich b) nur allein im Individuum; und wirket c) erhaltend und heilend.

§. 62.

Grundkräfte des organiſchen Lebens.

Der individuelle Organismus äußert ſeine Lebensthätigkeit a) durch Senſibilität oder Nervenkraft, b) durch Irritabilität oder Muskelkraft,

und c) durch Reproduction, welche auf Erhaltung des Individuums und der Gattung gerichtet iſt.

§. 63.

Zwey Hauptarten des Organismus.

Die beyden Hauptarten der organiſchen Welt ſind 1) das Pflanzenreich, und 2) das Thierreich, oder der vegetabiliſche und animaliſche Organismus. Ihr ſpecifiſcher Unterſchied beruht auf folgenden Merkmahlen:

a) Die Pflanze iſt mit der Erde verwachſen, und vermag ſich nicht zu bewegen ohne fremden Reitz, ihre Bewegung alſo iſt unwillkührlich; das Thier hingegen, von der Erde losgetrennt, bewegt ſich willkührlich und von äußern Reitzen unabhängig.

b) Die Pflanze lebt unmittelbar von dem Unorganiſchen; das Thier nährt ſich vom Organiſchen und Unorganiſchen zugleich.

c) Die Pflanze wird nur afficirt von der Außenwelt, das Thier aber auch von der ihm einwohnenden Vorſtellungskraft.

d) Im animaliſchen Organismus äußert ſich die Senſibilität als Nervenkraft vermittelſt der Sinneswerkzeuge; im vegetabiliſchen hingegen als Empfänglichkeit für äußere Reitze, und eine dieſen Reitzen entſprechende Bewegung.

§. 64.

Einheit und Harmonie der organiſchen und unorganiſchen Welt.

Kein organiſches Leben kann, losgeriſſen von der unorganiſchen Welt, für ſich allein beſtehen.

Digitized by Google

Denn jeder, auch der vollkommenſte Organiſmus exiſtirt nur in Wechſelwirkung mit dem Weltganzen, folglich ſteht die unorganiſche Natur in Verwandtſchaft mit der belebten Welt des Pflanzen- und Thierreiches. Denn das Weltall überhaupt iſt ein lebendig zuſammenwirkendes Ganzes, in welchem alle Theile unzertrennlich verbunden ſind.

Über der wandelbaren Natur aber waltet der unwandelbare und ewige Geiſt Gottes, der jeden ſo genannten Zufall, und jedes blinde Ungefähr ausſchließt.

Zweytes Hauptſtück.

Die Pſychologie.

---

§. 65.

Begriff und Umfang dieſer Wiſſenſchaft.

Die ontologiſchen Jdeen vom Seyn und Weſen beziehen ſich ferner auf das ſubjective oder geiſtige Seyn, und ſo entſteht die Pſychologie oder Metaphyſik des Geiſtes.

Pſychologie iſt daher Wiſſenſchaft von der Natur und Weſenheit des Geiſtes oder der Seele. Das Seyn und Weſen der Seele aber kann durch keinen Sinn angeſchaut, ſondern nur durch wiſſenſchaftliches Denken erkannt werden, darum iſt die Pſychologie ein Theil der Metaphyſik.

Als metaphyſiſche Wiſſenſchaft betrachtet die Pſychologie das Weſen der Seele a) in der Ab-

ſtraction vom organiſchen Leibe, und b) im Verband mit demſelben.

Erſter Abſchnitt.

Entwickelung des Begriffes von der Seele überhaupt und der menſchlichen Seele insbeſondere.

§. 66.

Allgemeine Bedeutung des Wortes Seele.

Seele (ἡ ψυχή, anima) bedeutet a) die Lebenskraft des Weltalls überhaupt, und heißt in dieſer Bedeutung Weltſeele (ψυχὴ τοῦ κόσμου, anima mundi). Es iſt aber die Weltſeele nicht gleich bedeutend mit Gott; denn ſie hat ſelbſt wieder den letzten Grund ihres Seyns in dem Urquell alles Lebens.

Das Wort Seele bezeichnet b) die Lebenskraft der unorganiſchen Welt. So z. B. heißt die magnetiſche, elektriſche und chemiſche Kraft Seele der materiellen Welt, weil es nichts Todtes gibt ſelbſt in der unorganiſchen Natur, ſondern überall phyſiſches Leben ſich offenbaret.

Das Wort Seele bedeutet ferner c) die Lebensthätigkeit der organiſchen Welt, d. h., der Pflanzen und Thiere. Daher die Benennung Pflanzenſeele (anima vegetativa) und Thierſeele (anima sensitiva).

§. 67.

Die menſchliche Seele.

Das weſentliche Merkmahl der menſchlichen Seele iſt der göttliche Lichtſtrahl der Vernunft, daher heißt ſie auch vernünftige Seele (anima rationalis).

Wo aber Vernunft iſt, da iſt nothwendig auch urſprüngliche Anlage zur Erkenntniß Gottes.

Die menſchliche Seele iſt demnach ein denkendes und wollendes Weſen mit urſprünglicher Anlage zur Erkenntniß des Wahren, Guten und Schönen.

Zweyter Abſchnitt.

Weſentliche Eigenſchaften der menſchlichen Seele.

§. 68.

Ihre geiſtige Natur.

Das Weſen aller geiſtigen Naturen iſt Vernunft und Wille, die menſchliche Seele aber offenbaret ihr Leben durch Erkennen und Wollen, folglich iſt ſie geiſtiger Natur. Denn rein geiſtig iſt der Gedanke und der freye Entſchluß, alſo auch die Seele als Schöpferinn des Gedanken und des freyen Entſchluſſes.

Die menſchliche Seele unterſcheidet ſich daher von den körperlichen oder phyſiſchen Naturen, welche materiell, theilbar, und der Zerſtörung unterworfen ſind.

§. 69.

Unſterblichkeit der Seele.

Die Lehre von der Unſterblichkeit des Menſchengeiſtes iſt eine heilige Lehre, die zu ihrer Aufnahme ein reines Herz und eine wahrhaft religiöſe Geſinnung fodert.

Unſterblichkeit iſt ewiges Leben der Seele mit Selbſtbewußtſeyn und individueller Perſönlichkeit. Es

Digitized by Google

iſt daher eine durchaus falſche Vorſtellung, wenn man unter Unſterblichkeit nichts weiter verſteht, als die Vereinigung der Seele mit dem Univerſum, ſo daß nach dieſem zeitlichen Leben alles Bewußtſeyn und alle Perſönlichkeit aufhört; denn da wäre ja nur das Univerſum unſterblich, und nicht der Menſchengeiſt.

Der wahre Begriff von Unſterblichkeit iſt mit dem Gedanken an eine Vergeltung, d. h., an Belohnung des Guten und Beſtrafung des Böſen unzertrennlich verbunden, und alle Völker der Erde haben an Unſterblichkeit im wahren Sinne geglaubt; ſie haben dieſen Glauben durch heilige Überlieferungen erhalten, deren reine Quelle freylich ſehr oft durch menſchliche Zuſätze getrübt worden iſt.

Die Philoſophie hat ſich von jeher bemüht, den Glauben an ewige Fortdauer des Menſchengeiſtes zu rechtfertigen auf folgende Art:

a) Die Seele iſt rein geiſtig, ihr wahres Leben alſo nicht zeitlich, ſondern ewig, mithin auch erhaben über Tod und Zerſtörung.

b) Das geiſtige Leben behauptet eine innere, von den Naturkräften unabhängige Selbſtſtändigkeit. Dieſes ſelbſtſtändige Leben iſt vermögend, den Tod zu überwinden, und ſich zu erhalten im Tode des ſterblichen Leibes. Denn was nicht erſt mit uns gebohren wurde, kann auch nicht mit uns ſterben.

c) Es iſt durchaus unmöglich, aus Vernunftgründen zu erweiſen, daß mit der ſterblichen Hülle auch das geiſtige Leben der Seele untergehe, folglich kann uns keine Sophiſtik unſere Überzeugung rauben.

Digitized by Google

d) Die Lehre von der Unſterblichkeit des Menſchengeiſtes, und daß erſt die künftige Welt das Geheimniß des gegenwärtigen Lebens enthüllen werde, iſt ſo alt, als die Welt, und keineswegs in den Schulen der Philoſophen erfunden worden. Denn die Überzeugung von dieſer großen Wahrheit entſteht uns nicht durch ſinnliche Anſchauung und Empfindung, auch nicht durch Beweiſe aus Vernunftgründen, ſondern ganz allein durch den Glauben an Gott, den Urquell alles Lebens. Wer den Glauben an Gott verloren hat, dem muß nothwendig auch der Glaube an Unſterblichkeit verſchwinden.

Einwendungen gegen dieſe Lehre.

Dritter Abſchnitt.

Über das Verhältniß der menſchlichen Seele zu ihrem Leib.

§. 70.

Harmonie zwiſchen Leib und Seele.

Der Leib bezeichnet die phyſiſche oder ſinnliche, die Seele aber die pſychiſche oder geiſtige Natur des Menſchen. Es iſt nicht möglich, die eine Natur auf die andere zurück zuführen, ſondern wir müſſen Leib und Geiſt, ungeachtet ihres weſentlichen Unterſchiedes, in innigſter Harmonie denken.

Die Philoſophen haben von jeher die Wechſelwirkung zwiſchen Leib und Seele als Thatſache vorausgeſetzt, und wollten nur dieſes Factum begreiflich machen.

Digitized by Google

§. 71.
Ältere und neuere Anſichten über die Harmonie des Leibes und der Seele.

Die älteſte Anſicht läßt Leib und Geiſt phyſiſch auf einander wirken, und wird daher Syſtem des phyſiſchen Einfluſſes (systema influxus physici) genannt.

Eine andere Anſicht findet die Harmonie zwiſchen Leib und Seele nur durch Mitwirkung der Gottheit begreiflich, und heißt darum Syſtem des göttlichen Beyſtandes (systema divinae assistentiae) oder auch Syſtem der veranlaſſenden Urſachen (systema caussarum occasionalium); ihr Urheber iſt Carteſius.

Gottfried Wilhelm von Leibnitz behauptete, es laſſe ſich dieſe Aufgabe nur löſen durch die Annahme einer von Gott vorherbeſtimmten Harmonie oder urſprünglichen Wahlverwandtſchaft zwiſchen Leib und Seele, ſo wie etwa ein Künſtler zwey Uhren urſprünglich in Übereinſtimmung bringen könnte, wenn ſie gleich real oder phyſiſch von einander unabhängig wären. Dieſe Anſicht heißt Syſtem der vorherbeſtimmten Harmonie (systema harmoniae praestabilitae).

Immanuel Kant hat dieſelbe Schwierigkeit zwar auf eine neue, aber eben ſo wenig befriedigende Weiſe zu heben geſucht. Dieſer Philoſoph betrachtet die Gemeinſchaft der Seele und des Leibes nicht als urſprünglich und weſentlich, ſondern erſt durch die Exiſtenz in Zeit und Raum entſtehend.

Wenn wir demnach die phyſiſche und pſychiſche Natur des Menſchen als zwey einander abſolut entgegen-

Digitized by Google

geſetzte Kräfte denken, ſo iſt die Harmonie beyder Naturen durchaus unbegreiflich. Nun haben aber Leib und Geiſt, ob ſie gleich weſentlich verſchieden ſind, darum doch das Leben mit einander gemein; denn der Leib iſt kein todtes, ſondern ein lebendiges Organ der Seele, folglich kann zwiſchen zwey lebenden Naturen allerdings eine Wechſelwirkung Statt finden.

Was von der alten Frage über den Sitz der Seele (de sede animae) zu halten ſey.

Vierter Abſchnitt.

Die Grundkraft der Seele oder das Bewußtſeyn.

§. 72.

Allgemeine Entwickelung des Begriffes vom Bewußtſeyn.

Betrachten wir die menſchliche Seele in Harmonie mit dem organiſchen Leib, ſo lebt ſie in zwey Welten, einer phyſiſchen und geiſtigen. Die eine Seelenkraft aber, welche beyde Welten in ſich vereiniget, iſt das Bewußtſeyn. Denn der menſchliche Geiſt iſt nur dadurch ein freyer und lebendiger Geiſt, daß er um ſeine äußere und innere Thätigkeit weiß, und ſich ſelbſt fühlt und erkennt.

Unter Bewußtſeyn alſo verſtehen wir 1) ein Wiſſen um das Seyn der Außenwelt, durch Empfindung und Wahrnehmung; und 2) ein Wiſſen um das Seyn unſrer eigenen innern Welt, der Gedanken, Gefühle und Beſtrebungen.

Digitized by Google

Das Bewußtſeyn, als **Urkraft** der Seele, kann nicht erſt in der Zeit entſtehen; es iſt die Grundlage alles geiſtigen Daſeyns, folglich das innere Weſen der Seele. Was aber in der Zeit entſteht, iſt das Bewußtwerden unſrer innern und äußern Thätigkeit. Die Wahrheit iſt und bleibt Wahrheit, wenn wir uns ihrer auch nicht bewußt ſind; durch das Bewußtſeyn aber gelangen wir zur Überzeugung von der Wahrheit und ihren Gründen.

§. 73.

Zwey Hauptrichtungen des Bewußtſeyns.

Das Bewußtſeyn bezieht ſich 1) auf die ſinnliche, und 2) auf die überſinnliche Welt. In letzterer Beziehung heißt es Selbſtbewußtſeyn, und iſt ſeinem Umfang nach a) intellectuell, b) moraliſch, c) äſthetiſch und d) religiös; denn es hat die ewigen Ideen des Wahren, Guten, Schönen, und Heiligen zum Gegenſtand.

Fünfter Abſchnitt.

Das Bewußtſeyn der ſinnlichen Welt.

§. 74.

Äußerer und innerer Sinn.

Das ſinnliche Bewußtſeyn iſt auf die Außenwelt gerichtet, und ſeine Organe ſind äußerer und innerer Sinn; die Seele aber belebt dieſe Organe, und in ſo fern iſt der Sinn überhaupt (facultas sentiendi) nichts anders, als der erkennende Geiſt

ſelbſt, welcher die Außenwelt in ſich aufnimmt und innerlich nachbildet.

I.

Der äußere Sinn.

§. 75.

Begriff und Umfang desſelben.

Der äußere Sinn (sensus externus) iſt das Vermögen des Geiſtes, die Einwirkungen der materiellen Welt ſelbſtthätig in ſich aufzunehmen, und nachzubilden.

Seine Organe ſind: Geſicht, Gehör, Geruch, Geſchmack und Getaſt. Gefühl- und Taſtſinn, Geſchmack und Geruch ſind zunächſt auf die Körperwelt gerichtet, und heißen daher auch irdiſche Sinne; Geſicht und Gehör hingegen beziehen ſich auf die phyſiſche und geiſtige Welt zugleich, und werden darum mit Recht kosmiſche Sinne genannt.

§. 76.

Vom Gefühlſinn.

Unter Gefühlſinn verſtehen wir die allgemeine Empfänglichkeit des organiſchen Lebens für die Einwirkungen der Körperwelt. Er iſt der Sinn aller Sinne, oder der Grundſinn; denn a) aus ihm entwickeln ſich alle andern Sinnorgane, b) er findet ſich in allen organiſchen Weſen, und c) ohne ihn iſt keine andere ſinnliche Empfindung möglich. Alle äußern Sinne ſind demnach immer auch zugleich Gefühlſinne.

Digitized by Google

§. 77.

Unterſchied zwiſchen Gefühl- und Taſtſinn.

Sie unterſcheiden ſich durch folgende Merkmahle:

a) Der Gefühlſinn iſt die Grundlage des organiſchen Lebens, das eigentliche ſinnliche Selbſtgefühl, und regt ſich daher unwillkührlich; der Taſtſinn hingegen äußert ſich willkührlich und iſt ein freyes Wahrnehmen mannigfaltiger Objecte in der Körperwelt.

b) Das Gefühl wirkt in die Ferne, und nimmt den Gegenſtand ſchon vor der Berührung wahr; der Taſtſinn erkundet die Formen der Dinge und fodert nothwendig unmittelbare Berührung der äußern Gegenſtände.

c) Der Gefühlſinn findet ſich in allen Thieren, der Taſtſinn aber iſt geiſtiger Natur und dem Menſchen eigenthümlich, mithin nichts anders, als ein durch freye Thätigkeit des Geiſtes veredelter Gefühlſinn.

Wir gelangen durch das ſinnliche Selbſtgefühl zur klaren Vorſtellung von dem Daſeyn der Außenwelt und unſers eigenen Leibes und Lebens.

§. 78.

Der Geſchmack- und Geruchſinn.

a) Die eigenthümlichen Geſchmacksorgane ſind die Zunge, die Lippen, der Gaumen und die ganze Mundhöhle. Der Geſchmackſinn ſteht daher durch ſeine Organe in der nächſten Verwandtſchaft mit dem Gefühl- und Taſtſinn. Die Zunge iſt zwar das vorzüglichſte Organ des Geſchmacks, ſie bezeichnet aber

Digitized by Google

auch zugleich die Gabe des Sprechens, wodurch ſich der Menſch als geiſtiges Weſen ankündiget.

In der menſchlichen Natur äußert ſich der Geſchmackſinn unwillkührlich und willkührlich oder frey. Alles aber, was ſchmeckbar ſeyn ſoll in der organiſchen und unorganiſchen Welt, muß die chemiſchen Eigenſchaften des Salzigen, mithin des Süßen oder Sauern haben. Die Empfindung und Vorſtellung dieſer Eigenſchaften kann uns kein anderer Sinn gewähren, weil jedes Sinnorgan ſeinen eigenen Wirkungskreis hat.

b) Das Werkzeug des Geruchſinnes iſt die innere Oberfläche der Naſenhöhlen, wo ſich eine große Anzahl der reitzbarſten Hirnnerven findet. Der Geruch äußert ſich gleichfalls entweder durch unwillkührliches Empfinden, oder durch freyes Wahrnehmen der feinern chemiſchen Zerſetzungen, d. h., der flüchtigen Salze in der organiſchen und unorganiſchen Natur.

Geruch und Geſchmack ſtehen alſo in nächſter Verwandtſchaft. Denn beyde Sinne werden von ähnlichen Gegenſtänden, nähmlich den chemiſchen Eigenſchaften der Körperwelt, afficirt oder angeregt.

§. 79.
Das Gehör.

Die Empfindung durch den Gehörſinn iſt unwillkührlich, aber das innere Nachbilden des Gehörten fodert freye Thätigkeit. Darum iſt das Ohr ganz eigentlich der Sinn für das Geiſtige und ſteht im engſten Verband mit der Vernünftigkeit des Menſchen.

Digitized by Google

Das Gehör empfindet die Höhe und Tiefe der Töne, der Ton aber iſt geiſtiger Natur. Denn die Harmonie der Töne kann nur auf den Geiſt wirken, und durch das tönende Wort theilen ſich die Geiſter mit. Der Gehörſinn alſo iſt das Organ des geiſtigen Vernehmens.

Die Frage aber, warum wir mit zwey Ohren Klang und Ton doch nur Ein Mahl hören, beruht auf einer unrichtigen Anſicht von den Sinnorganen. Denn nicht das Organ allein empfindet, ſondern weit mehr die geiſtige Kraft in uns, welche wir Seele nennen.

§. 80.
Der Geſichtſinn.

In dem Auge hat das ſinnliche Gefühl ſeine höchſte Stufe erreicht. Denn das Auge empfindet die Berührung durch den Lichtſtrahl, und iſt daher der feinſte Gefühl- und Taſtſinn.

Das Organ des Sehens hat mit dem Lichte gleichartige Natur, darum iſt das Auge der Licht- und Farbenſinn. Denn es empfindet nur Helles und Dunkles, d. h., Licht und Farben, und wenn man dem Geſichtſinn außerdem noch andere Vorſtellungen zueignet, ſo erhalten wir dieſelben doch nicht durch das Auge allein, ſondern immer auch zugleich durch die Mitwirkung der andern Sinnorgane.

Die Frage, warum wir mit zwey Augen ein und dasſelbe Object nicht doppelt ſehen, beruht auf derſelben unrichtigen Anſicht, von welcher bereits Erwähnung geſchehen iſt.

Digitized by Google

§. 81.

Vollkommenheit der äußern Sinne.

Der äußere Sinn heißt vollkommen, wenn er ſeinen Gegenſtand mit Klarheit darſtellt. Denn nur Klarheit kann der Sinn geben, aber nicht Tiefe; in die Tiefe dringen die höhern Geiſteskräfte, nähmlich Verſtand und Vernunft, welche das Weſen der Dinge zu erforſchen ſtreben.

Die Wahrnehmung durch den äußern Sinn erreicht den höchſten Grad der Klarheit, wenn alle Sinnorgane zuſammenwirken. Das Zuſammentreffen aller Sinne in einer und derſelben Empfindung gibt uns von dem Daseyn der Außenwelt ein Zeugniß, welches durch keine Sophiſtik entkräftet werden kann.

Die Vollkommenheit der einzelnen Sinne iſt abhängig a) von der individuellen Organiſation, und b) von der Entwickelung und Ausbildung der Sinneswerkzeuge.

§. 82.

Ob die äußern Sinne täuſchen und trügen können.

So lange der Sinn ſeiner Natur gemäß thätig iſt, kann er nicht täuſchen und trügen; wir gelangen durch ihn zur Überzeugung von der Exiſtenz einer objectiven Welt.

Schein und Täuſchung kann nur entſtehen a) wenn der angeſchaute Gegenſtand außer dem Wahrnehmungskreis der Sinne liegt, oder b) wenn ſich irgend ein Sinnorgan im krankhaften Zuſtande befindet.

II.

Der innere Sinn.

§. 83.

Begriff und Umfang desſelben.

Der innere Sinn (sensus internus) iſt die vorſtellende Thätigkeit des Geiſtes; ſein Wirkungskreis iſt beſchränkt auf die geiſtige Nachbildung der Außenwelt, und das Feſthalten unſerer Gedanken durch Wort und Sprache.

Dieſer Sinn vermag daher a) die Anſchauungen der objectiven Welt wieder zu erwecken, wenn auch ihr Gegenſtand für die äußere Wahrnehmung längſt verſchwunden iſt; er kann ferner b) Vorſtellungen und Gedanken vermittelſt der Sprache feſthalten, aufbewahren und wieder zum Bewußtſeyn bringen.

Die Organe dieſer innern Thätigkeit ſind 1) die reproducirende Einbildungskraft oder Imagination, und 2) das Gedächtniß und die Erinnerung.

§. 84.

Die Imagination und ihr Gegenſtand.

In ſeinem Innern ſchaut der Menſch das Vergangene als gegenwärtig, daher der Nahme Einbildungskraft vom Bilden, weil ſie die äußere Welt innerlich in Bildern vergegenwärtiget, und das ehemals Empfundene gleichſam wieder abſpiegelt.

Das unmittelbare Object der reproducirenden Einbildungskraft iſt demnach die ſinnliche Wel'. Denn die Imagination ſchafft ſich den Stoff zu ihren

Digitized by Google

Bildungen nicht ſelbſt; nur die neue Geſtaltung der Dinge, und die anſchauliche Klarheit, mit der ſie die Bilder der wirklichen Welt wieder hervorruft, iſt ihr eigenthümliches Werk.

Über die Thätigkeit der Imagination während des Schlafes, und den Urſprung der Träume.

§. 85.

Das Gedächtniß und die Erinnerung.

Die geiſtige Thätigkeit, unſere Gedanken und Empfindungen vermittelſt der Sprache innerlich feſtzuhalten und aufzubewahren, heißt Gedächtniß (memoria). Denn das Wort ſchließt ſich unmittelbar der Vorſtellung und dem Gedanken an, und bezeichnet die Sache; darum wiſſen wir nur ſo viel, als das Gedächtniß feſtzuhalten, und mit Leichtigkeit wieder hervor zu rufen vermag (tantum scimus, quantum memoria tenemus). Gegenſtand dieſer geiſtigen Kraft iſt die ganze äußere und innere Welt, aber nicht als ſinnlich Wahrgenommenes, ſondern als Gedachtes.

Mit dem Gedächtniß ſteht die Erinnerung (reminiscentia) im engſten Verband. Denn ſie bringt den Vorrath des Gedächtniſſes zum klaren Bewußtſeyn, ſo daß der Geiſt in ſeiner innern Thätigkeit ſich ſelbſt erkennt.

Auf welchem Grunde beruht der Unterſchied zwiſchen Wort- und Sachgedächtniß (memoria verbalis et realis)?

Sechster Abſchnitt.

Vom Bewußtſeyn der überſinnlichen Welt.

§. 86.

Hauptrichtungen desſelben.

Das Bewußtſeyn der überſinnlichen Welt oder das Selbſtbewußtſeyn iſt gerichtet auf das ewig Wahre, Gute, Schöne und Heilige; ſeine Organe ſind a) das Gefühl, b) die Vernunft und Phantaſie, und c) der Wille.

I.

Das Gefühl.

§. 87.

Begriff und weſentliche Eigenſchaften des Gefühls.

Das Gefühl iſt urſprüngliche im Weſen der geiſtigen Natur des Menſchen gegründete Liebe zum Wahren, Guten, Schönen und Heiligen. Dieſe urſprüngliche Anlage kann nicht erſt erworben werden durch Erziehung und Unterricht, aber ſie kann und muß entwickelt und ausgebildet werden.

Das Gefühl iſt a) rein geiſtig, weil ſeine Thätigkeit ganz allein auf das Überſinnliche oder auf die Geiſterwelt gerichtet iſt; es unterſcheidet ſich daher von der Empfindung. Denn die Empfindung entſteht unwillkührlich, und gehört zunächſt der Organiſation des Leibes an; die Wurzel des Gefühls hingegen iſt der lebendige, ſeiner ſelbſt bewußte Geiſt des Menſchen.

Digitized by Google

Das Gefühl iſt b) zunächſt ſubjectiv. Da aber alles Subjective ein Object vorausſetzt, ſo iſt kein Gefühl möglich ohne Beziehung auf einen Gegenſtand. Was demnach unſer Gefühl rege macht, und die geiſtige Thätigkeit aufreizt, findet ſich entweder in der Außenwelt oder in unſrer innern Welt.

Über die Eintheilung der Gefühle in äußere und innere oder ſinnliche und geiſtige.

§. 88.

Grundgefühl des menſchlichen Geiſtes.

Das Eine Grundgefühl, aus welchem alle andern geiſtigen Gefühle wie aus ihrem Urquell entſpringen, iſt das Gefühl der Liebe im reinſten und edelſten Sinne des Wortes. Dieſes Eine Grundgefühl offenbaret ſich als Liebe zur Wahrheit, Schönheit, Tugend und Religion, und iſt daher ſeinem Umfang nach intellectuell, äſthetiſch, moraliſch und religiös.

§. 89.

Einfluß des Gefühls auf das Erkennen.

Das Gefühl iſt die Wurzel aller Erkenntniß, und der Sinn für die höhere und geiſtige Welt. Denn wo die Entwickelung und Ausbildung der Gefühle mangelt, da iſt keine Tiefe und Gründlichkeit in Erkenntniß und Wiſſenſchaft möglich. Auch läßt ſich das Gefühl durch keine Sophiſtik wegſtreiten, ſondern regt ſich immer wieder von neuem, und bewähret eben dadurch ſeine innere Natur und Weſenheit.

Digitized by Google

Deſſen ungeachtet aber iſt das Gefühl doch nicht höher als die Erkenntniß. Denn auch bey dem lebendigſten Gefühl des Wahren bleibt es noch immer möglich, daß wir den Irrthum ergreifen, wenn es uns an Einſicht und Erkenntniß mangelt.

II.

Die Vernunft und Phantaſie.

§. 90.

Natur und Weſenheit der Vernunft.

Wir reden hier nicht von irgend einer ſubjectiven und individuellen, ſondern von der objectiven und allgemeinen Vernunft, und dieſe iſt urſprünglich und weſentlich das Vermögen, Gott zu erkennen. Die ſubjective Vernunft kann ſich ſelbſtſüchtig überſchätzen, und in ihrer Selbſtvergötterung Gott läugnen, die objective Vernunft hingegen iſt immer und ewig auf Gott, den Urquell alles Wahren, gerichtet. Darum heißt auch die menſchliche Seele vernünftig (anima rationalis), weil die Vernunft das Vermögen iſt, Gott zu erkennen.

Die Vernunft alſo vergegenwärtiget uns die unſichtbare und geiſtige Welt, nähmlich die Ideen des Wahren, Guten und Schönen, und wird daher auch mit Recht das Vermögen der Ideen genannt. Sie offenbaret ſich in vierfacher Richtung, als theoretiſch, praktiſch, äſthetiſch und religiös.

Wie ſich Verſtand und Vernunft, Scharfſinn und Tiefſinn unterſcheiden.

§. 91.

Die Phantaſie.

Dieſe Geiſteskraft ſteht in engſter Verbindung mit der Vernunft und dem tiefſten Gefühl der menſchlichen Natur, nähmlich mit dem Grundgefühl der Liebe zum Wahren und Guten. Denn ſie begeiſtert den Menſchen für alles, was groß und edel iſt in Wiſſenſchaft und Kunſt, in Staat und Kirche.

Imagination und Phantaſie können daher nicht als gleichbedeutend betrachtet werden. Denn die Phantaſie iſt a) ſchöpferiſch oder productiv, d. h., ſie wiederhohlt nicht bloß die Bilder der wirklichen Welt, wie die Imagination, ſondern wetteifert mit der ſchaffenden Kraft der Natur.

Sie iſt b) frey und ſelbſtthätig. Denn ſie erhebt ſich über das Irdiſche, und ſtrebt hinauf zu einer höhern Welt, die durch keinen Sinn erreichbar iſt.

Auf ihrer höchſten Stufe und in Verbindung mit großen Geiſtesgaben iſt die Phantaſie c) poetiſch oder dichtend, und offenbaret ihre Thätigkeit als redende und bildende Kunſt. Von dieſen Schöpfungen der Phantaſie hat eine eigene Wiſſenſchaft, nähmlich die Äſthetik, zu reden.

Unterſchied zwiſchen Genie und Talent.

III.

Vom Begehren und Wollen.

§. 92.

Der ſubjective Wille oder das Begehren.

Das Begehren (appetere) iſt eine innere auf den Beſitz irgend eines Gegenſtandes gerichtete Thätig-

keit, die aber noch kein Handeln hervorbringt. Es äußert ſich entweder poſitiv oder negativ, d. h., anziehend oder abſtoßend, je nachdem es das Object in unſre Gewalt zu bringen, oder zu entfernen ſtrebt. Das negative Begehren heißt Verabſcheuen.

a) Der ſubjective Wille oder das Begehren iſt demnach auf ein Object gerichtet, das wir noch nicht in unſrer Gewalt haben. Denn was wir ſchon beſitzen, brauchen wir nicht erſt zu begehren. Es muß aber auch der Gegenſtand durch die Kräfte des begehrenden Subjects erreichbar ſeyn.

b) Alles Begehren ſetzt ein Bedürfniß voraus, und jedem Bedürfniß liegt ein Naturtrieb zum Grunde, es ſey nun ein ſinnlicher oder geiſtiger. Das Begehren kann daher nur ſo lange dauern, als irgend ein ſinnliches oder geiſtiges Bedürfniß noch nicht befriediget iſt.

c) Das begehrende Subject wird nur durch Vorſtellung und Erkenntniß zur innern Thätigkeit aufgereitzt. Denn was wir nicht kennen, das kann uns nicht intereſſiren, darum heißt es: Ignoti nulla cupido.

§. 93.

Begierde, Neigung, und Leidenſchaft.

a) Das Wort Begierde (von Gier abgeleitet) deutet auf moraliſche Entartung hin, z. B. in den Ausdrücken Rachgier, Blutgier, Geldgier u. ſ. w. Die Begierde verliert nur dann ihre erniedrigende Bedeutung, wenn ſie mit der geiſtigen Natur des Menſchen in Verbindung tritt, z. B. in den Wörtern Lernbegierde, Wißbegierde u. ſ. f. Jede Begierde

ſtrebt nach etwas Zukünftigen, und ſetzt daher einen Zuſtand des Mangels und der Bedürftigkeit voraus; ſie ſucht aber auch oft nicht ſowohl den Gegenſtand, als den Genuß, welchen er gewährt.

b) Die Neigung entſpringt entweder aus einer höhern und geiſtigen Liebe, oder aus Egoismus und Selbſtſucht; darum gibt es gute und böſe Neigungen. Die Neigung zum Guten erhebt den Menſchen über die irdiſche Welt; die Neigung zum Böſen drückt zur Erde nieder.

c) Wenn eine aus Egoismus entſprungene, und zur Gewohnheit und Fertigkeit gewordene Neigung den ganzen Menſchen beherrſcht, und ſeine Vernunft und Freyheit überwältiget, ſo heißt ſie Leidenſchaft. Die Leidenſchaften, an und für ſich betrachtet, ſind durchaus verwerflich, und die Energie, welche aus ihnen hervor geht, ſteht unter der Herrſchaft des Böſen. Denn jede Leidenſchaft verdirbt den ganzen Charakter des Menſchen, und wenn ſie vollends den höchſten Grad erreicht, ſo geht ſie in Sucht über, die nahe an Wahnſinn gränzt, daher die Benennungen: Habſucht, Herrſchſucht, Rachſucht u. ſ. w.

§. 94.

Der objective Wille oder das Handeln.

Wollen heißt frey und ſelbſtthätig zum Handeln ſich beſtimmen. Das Begehren aber bringt noch kein Handeln hervor; denn alles Handeln wird erſt entſchloſſen durch den Willen, und was der ſinnliche Menſch begehrt, kann die Kraft des Willens von ſich weiſen.

Digitized by Google

Der objective Wille alſo iſt das Vermögen der Selbſtbeſtimmung nach den ewigen Ideen des Wahren und Guten; er iſt auf die geiſtige Welt gerichtet, und entſpringt aus reiner und heiliger Geſinnung, weil ihn nur die Erkenntniß und Liebe Gottes zur That und Handlung bewegt.

Jener kraftloſe Wille hingegen, der ganz allein auf den Genuß irdiſcher Güter gerichtet iſt, ſtammt aus einer verdorbenen Geſinnung, und iſt eben darum kein Wille zu nennen, weil es ihm an Energie mangelt.

Drittes Hauptſtück.

Die Theologie.

§. 95.

Ihr Inhalt und Umfang.

Die metaphyſiſche oder rationale Theologie iſt Wiſſenſchaft vom Seyn und Weſen Gottes. Ihr Streben geht dahin, den religiöſen Glauben zu rechtfertigen, und den höchſten Begriff von Gott zu geben, deſſen der denkende Geiſt fähig iſt.

Sie redet a) vom Daſeyn Gottes, b) von der göttlichen Natur und Weſenheit, c) von dem Verhältniß des Weltalls zur Gottheit.

Erſter Abſchnitt.

Exiſtenz oder Daſeyn Gottes.

§. 96.

Woher der menſchlichen Vernunft die Idee von Gott komme.

Das Vermögen, Gott zu erkennen, liegt ur-

ſprünglich und weſentlich in der Vernunft, und entwickelt ſich nothwendig aus ihrer Natur und Weſenheit; denn eine Vernunft ohne alle Anlage zur Erkenntniß wäre nichts anders als Unvernunft. Daher hat auch die Menſchheit Gottes Daſeyn nie geläugnet, und kann es nicht läugnen, weil ſie ihr eigenes Weſen verläugnen müßte. Nur einzelne Menſchen können Gott läugnen und haben Gott geläugnet, d. h., die ſubjective und individuelle Vernunft kann verdunkelt und irregeleitet werden, aber der ganzen Menſchengattung iſt der Glaube an Gott nie verſiegt, ſondern hat ſich immer, ſelbſt in den Zeiten allgemeiner Verderbtheit, unerſchütterlich behauptet.

Allerdings aber muß die Erkenntniß Gottes durch Erziehung und Unterricht geweckt und entwickelt werden, was durchaus unmöglich ſeyn würde, wenn die Anlage zu dieſer Erkenntniß nicht ſchon urſprünglich in der menſchlichen Natur gegründet wäre.

§. 97.

Ob die Exiſtenz Gottes eines Beweiſes bedürftig ſey.

Dem Glauben iſt Gottes Daſeyn die abſolut erſte und höchſte Wahrheit, welche ſchon darum keines Beweiſes bedürftig iſt, weil ſie jeder unverdorbenen Menſchenſeele von ſelbſt einleuchtet. Nur der Thor ſpricht in ſeinem Herzen: Es iſt kein Gott. Allein die Wiſſenſchaft will das Daſeyn Gottes auch dem Verſtande begreiflich machen, damit ſich das Gefühl zur Erkenntniß erhebe.

Digitized by Google

§. 98.

Beweisgründe für die Exiſtenz Gottes.

a) Der ontologiſche Beweis iſt rein philoſophiſch; er geht aus von der abſoluten Möglichkeit, und erkennet die Exiſtenz als das Weſen Gottes, mithin Daſeyn und Weſenheit als abſolut Eins in Gott.

b) Das kosmologiſche Argument (argumentum a contingentia mundi) ſchließt von der Zufälligkeit der endlichen Welt auf das Daſeyn eines abſolut nothwendigen Weſens, und ſtützt ſich ganz auf den ontologiſchen Beweisgrund.

c) Der phyſiko-theologiſche Beweis ſpricht zunächſt das unverdorbene Gefühl an; er ſetzt voraus, daß wir Gott in unſerm Innern durch das Gewiſſen und den religiöſen Glauben ſchon gefunden haben, und weiſet uns dann auf die Betrachtung der ſichtbaren Natur hin, um in der Schöpfung die unendliche Macht und Weisheit des unſichtbaren Schöpfers zu erkennen und anzubethen.

d) Der Beweis aus der Geſchichte oder das hiſtoriſche Argument wird hergeleitet aus der Übereinſtimmung aller Völker in Verehrung höherer Weſen. Dieſes Argument will nur nachweiſen, daß die bereits angeführten Vernunftgründe auf keine Weiſe der Erfahrung widerſtreiten, ſondern vielmehr in der Geſchichte aller Zeiten und Völker ihre volle Beſtätigung finden; es will ferner nachweiſen, daß die Überzeugung vom

Digitized by Google

Daſeyn Gottes in der Natur und Weſenheit des menſchlichen Geiſtes gegründet ſeyn müſſe. (*)

§. 99.

Der Atheiſmus oder die Gottesläugnung.

Die Wiſſenſchaft unterſcheidet theoretiſchen und praktiſchen Atheiſmus. Der erſtere will aus Gründen darthun, daß kein Gott iſt; er findet in der ſichtbaren Natur, oder was ihm gleich viel iſt, in der materiellen Welt, die erſte und letzte Urſache alles Daſeyn, und hält ſich überzeugt, daß nur die Furcht vor den zerſtörenden Kräften der Natur Götter erſonnen habe. Primos in orbe Deos fecit timor. Da nun aber alles Dichten und Denken keinen gültigen Beweisgrund aufbringen kann gegen das Daſeyn Gottes, ſo iſt jede atheiſtiſche Lehre, wenn ſie ſich als ein Wiſſen gebehrdet, der höchſte Grad von Seichtigkeit.

Der praktiſche Atheiſmus verſchmäht alles, was heilig iſt, und lebt und handelt ſo, als ob kein Gott wäre; er entſpringt aus böſer Geſinnung, und iſt Gottloſigkeit in eigentlicher Bedeutung des Wortes. Denn gottlos iſt, wer ohne Gott wandelt.

Wenn der Atheiſmus herrſchende Denkart und Handlungsweiſe eines Volkes geworden iſt, ſo nahet es ſich ſeinem Untergang. Denn wo nichts Heiliges mehr

(*) Ut porro firmiſſimum hoc afferri videtur, cur deos eſſe credamus, quod nulla gens tam fera, nemo omnium tam ſit immanis, cuius mentem non imbuerit deorum opinio. — Omni autem in re conſenſio omnium gentium, lex naturae putanda eſt. Cic. Tuſc. Quaeſt. L. I. c. 13. Ed. Bipont. Vol. X.

iſt, da löſen ſich die Bande des bürgerlichen Vereins, jede Leidenſchaft hat freyes Spiel, und alle Laſter walten ungeſtraft.

§. 100.

Der Pantheiſmus oder die Allgötterey.

Die pantheiſtiſche Lehre erkennet und behauptet zwar Gottes Daſeyn, aber ſie iſt im Irrthum über die göttliche Natur und Weſenheit. Denn ſie löſet den Begriff des lebendigen Gottes in die todte Abſtraction einer einzigen unendlichen Subſtanz auf, ſpricht allen einzelnen Weſen die innere Selbſtſtändigkeit oder Subſtantialität ab, und macht keinen Unterſchied zwiſchen Gott und Welt, ſondern erklärt das Weltall (τὸ πᾶν) für das einzige abſolut nothwendige Weſen.

Der Pantheiſmus muß daher in Gott die Perſönlichkeit, und im Menſchen die Freyheit des Willens aufheben; auch kann mit ihm die Unſterblichkeit der Seele, als individuelle ewige Fortdauer, nicht beſtehen.

Zweyter Abſchnitt.

Von der Natur und Weſenheit Gottes.

§. 101.

Ob ſich das unendliche Weſen Gottes durch Prädicate beſtimmen laſſe.

Es iſt der Würde und Erhabenheit Gottes keineswegs zuwider, wenn wir ihn nach menſchlichen Begriffen als ein perſönliches mit Bewußtſeyn und Abſicht handelndes Weſen, mithin durch Prädicate denken, welche urſprünglich in unſrer geiſtigen Natur gegründet

Digitized by Google

ſind. Denn wer alle Prädicate in Gott aufheben will, der ſagt hiemit, daß eine Erkenntniß Gottes für den menſchlichen Geiſt durchaus unmöglich ſey.

Indeſſen aber kann und wird ſich keine metaphyſiſche Forſchung rühmen, die unergründliche Tiefe der göttlichen Natur und Weſenheit ergründet zu haben.

§. 102.

Wahre Anſicht von den göttlichen Realitäten oder Vollkommenheiten.

Das abſolute Weſen Gottes muß als Inbegriff aller Realitäten oder Vollkommenheiten gedacht werden. Der Inbegriff aller Realitäten aber iſt nothwendig auch ein Inbegriff aller Negationen, folglich müſſen wir das Weſen Gottes denken als abſolute Realität und abſolute Negation, wenn wir anders die göttlichen Vollkommenheiten in Begriffen darſtellen wollen.

Die Negation in Gott iſt aber keine Beſchränkung, ſondern abſolute Verneinung aller Schranken und Endlichkeiten. Wenn wir z. B. Gott die Allmacht als Realität oder Vollkommenheit zueignen, ſo verneinen wir ja alle Beſchränkung ſeiner Macht. Wer demnach die göttlichen Eigenſchaften als lautere Realitäten begreifen will, der macht das höchſte Weſen zur abſoluten Univerſalität ohne alle Perſönlichkeit. (*)

(*) Mit Recht ſagten die Scholaſtiker: Negationes de Deo dictae, et verae et propriae sunt secundum quas removetur a Deo, quod ei per inhaerentiam non convenit. Alanus magnus *de sacra Theologia.*

§. 103.

Weſentliche Eigenſchaften der göttlichen Natur.

a) Das Weſen Gottes iſt reinſte Geiſtigkeit, und als ſolche unendlicher Verſtand und Wille, folglich ſind Allwiſſenheit und Allmacht weſentliche Eigenſchaften der göttlichen Natur.

Als rein geiſtiges Weſen iſt Gott erhaben über alle Beſchränkungen der Zeit und des Raumes, mithin allgegenwärtig und ewig. Wenn aber Gott allgegenwärtig iſt, ſo muß er in und außer Allem ſeyn, d. h., Gott iſt in Allem, aber nirgends eingeſchloſſen, und außer Allem, aber nirgends ausgeſchloſſen. Und wenn Gott ewig iſt, ſo muß er auch unveränderlich ſeyn, d. h., bey Gott iſt keine Vergangenheit und Zukunft, tauſend Jahre ſind vor ihm wie ein Tag; Alles vergeht, Gott aber bleibt immer und unwandelbar derſelbe.

b) Gott iſt das abſolute, über Alles erhabene Weſen, folglich iſt nur Ein Gott. Der Irrthum, welcher dieſer Lehre von der Einheit Gottes entgegen ſteht, heißt Polytheiſmus oder Vielgötterey.

c) In Gott vereinigen ſich abſolute Freyheit und Nothwendigkeit, d. h., Gott will alles Gute nothwendig, und kann das Böſe nicht wollen, weil er das heiligſte Weſen iſt; Gott will und thut alles Gute frey, weil er die ewige Liebe iſt. Denn nur durch die Liebe iſt Gott Weltſchöpfer und Weltregierer, belohnend das Gute, und ſtrafend das Böſe.

d) Der denkende Geiſt erkennet in Gott den Urquell alles Wahren, Schönen und Guten. Denn

Digitized by Google

was immer wahr, ſchön, und gut iſt, kann es nur ſeyn durch Theilnahme an der ewigen Wahrheit, Schönheit und Güte.

Dritter Abſchnitt.

Verhältniß des Weltalls zur Gottheit.

§. 104.

Das Weltall iſt Schöpfung Gottes.

Gott kann nicht ſeyn, ohne ſich als ſeyend zu offenbaren; er offenbaret ſich aber durch die Weltſchöpfung, folglich exiſtirt die Welt, weil Gott iſt.

Es kann aber die Weltſchöpfung nicht gedacht werden a) als ein zeitliches Entſtehen; denn dieſes ſtreitet mit der Unveränderlichkeit und Ewigkeit Gottes. Gleichwie nähmlich Gott ewig ſich ſelbſt erkennt, ſo erkennt er auch die Welt; das Erkennen Gottes aber iſt Schaffen, folglich ſchafft Gott von Ewigkeit. Wenn ferner die Urſache ewig iſt, ſo muß auch die Wirkung ewig ſeyn; denn Urſache und Wirkung ſind unzertrennlich verbunden.

Betrachten wir hingegen die Welt als Gegenſtand der ſinnlichen Wahrnehmung, ſo muß ſie allerdings für uns einen Anfang haben, folglich kann die Welt nur als ewig gedacht werden ihrer abſoluten Möglichkeit nach, keineswegs aber in Hinſicht auf ihre Exiſtenz. Denn alles Daſeyn iſt zeitlich und räumlich.

Die Weltſchöpfung kann ferner nicht gedacht werden b) als ein bloßes Bilden und Ordnen einer ewigen von Gott unabhängigen Urmaterie, ſondern ſie muß gedacht werden ohne Urſtoff, mithin als abſolute

Begründung alles Daſeyns durch den göttlichen Willen, d. h., als Schöpfung aus Nichts.

Wer aber das Weltall als materielles, unbewußtes Princip betrachtet, und auf ſich ſelbſt beruhen läßt, und in dieſem Sinne von einer Ewigkeit der Welt redet, der hebt jeden Begriff der Gottheit auf, und ſtellt das blinde Schickſal an die Spitze aller Weſen.

Die Meynung einiger alten Griechiſchen Philoſophen, das ganze Weltgebäude ſey durch blinden Zufall aus Atomen entſtanden, iſt ſo durchaus unphiloſophiſch, daß wir ſie keiner Widerlegung fähig und bedürftig halten.

§. 105.
Von der göttlichen Weltregierung.

Alles, was exiſtirt, kann ſein Leben und Beſtehen nur in Gott haben, und ſo wie die Gottheit ihre erhaltende und ſchützende Kraft zurück zieht, müſſen die Dinge in ihr Nichts zerfallen. Die Welterhaltung iſt daher zu betrachten, wie eine neue Schöpfung und ein fortdauerndes Wunder (conservatio est nova creatio).

Mit der Weltſchöpfung alſo ſteht die Welterhaltung, und mit dieſer die göttliche Weltregierung, oder was gleich viel iſt, die ewige Vorſehung (providentia divina) im innigſten Verband. Denn iſt Gott Weltſchöpfer, ſo waltet über dem Weltall ſein Antlitz, und dieſelbe Weisheit und Liebe ſorget für jedes Einzelne, wie für das Ganze. Denn in Beziehung auf Gott gibt es keinen Unterſchied des Großen und des Kleinen, weil die ganze Schöpfung ſeiner würdig iſt.

Über den Optimismus oder die beſte Welt.

Digitized by Google

§. 106.
Die Religion.

Sie bindet den Menſchen an die Gottheit. Denn Religion iſt Einigung des ganzen Weſens der Seele mit Gott in Erkenntniß und Liebe, und nimmt daher alle geiſtigen Kräfte des Menſchen in Anſpruch.

Es iſt aber hier nicht die Rede von einer ſo genannten Vernunftreligion; denn dieſe will lediglich aus dem Meynen und Wiſſen der Menſchen entſprungen ſeyn, und ein von göttlicher Offenbarung getrenntes Daſeyn behaupten. Zwar iſt das religiöſe Gefühl urſprünglich und weſentlich in der menſchlichen Natur gegründet, aber das Geheimniß der Religion vermag keine menſchliche Vernunft zu ergründen. Darum iſt die wahre Religion göttliche Offenbarung, und läßt ſich keineswegs ganz allein auf dem Wege des eigenen Denkens und Forſchens erringen. Wer die Offenbarung läugnet, der läugnet die ganze Weltgeſchichte, und gibt dadurch nur ſeinen Mangel an gründlicher Einſicht zu erkennen. Eine Religion, die von Offenbarung getrennt ſeyn will, iſt menſchliche Meynung, die ſich mit jedem Tage ändert. Opinionum commenta delet dies.

Wahres Verhältniß der Philoſophie zur geoffenbarten Religion.

Berichtigung.

S. 9. §. 8. Z. 11. lies: unzertrennlich ſtatt unzertrenntlich.
= 11. Z. 3. l. der ſtatt ber.
= 40. Z. 11. l. entfalten ſtatt enfalten.
= 46. Z. 12. l. es ſtatt er.
= 49. Z. 5. v. u. l. Quantität ſtatt Quantiät.
= 51. Z. 11. v. u. l. disjunctive ſtatt disjuntive.
= 82. Z. 7. v. u. l. aufgehoben ſtatt aufgeboben.
= 83. §. 115. Z. 8. l. widerſprechen ſtatt wiederſprechen.
= 85. Z. 14. l. Vernunftſchluß ſtatt Vernuftſchluß.
= 94. Z. 3. l. entgegengeſetzte ſtatt entgegenſetzte.
= 98. §. 136. Z. 2. l. Qualität ſtatt Qualiät.
= 154. §. 203. Z. 6. l. Schluſſes ſtatt Schuſſes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google